# Film und Frau

**Hexenmeister der Violine** *

**Somerset Maugham: Julia, du bist zauberhaft** *

**Sportliche Moden für Reise und Freizeit**

**HEFT 14/XIV · 80 Pf.**

3. Vierteljahr 1962 · Verlagsort Hamburg

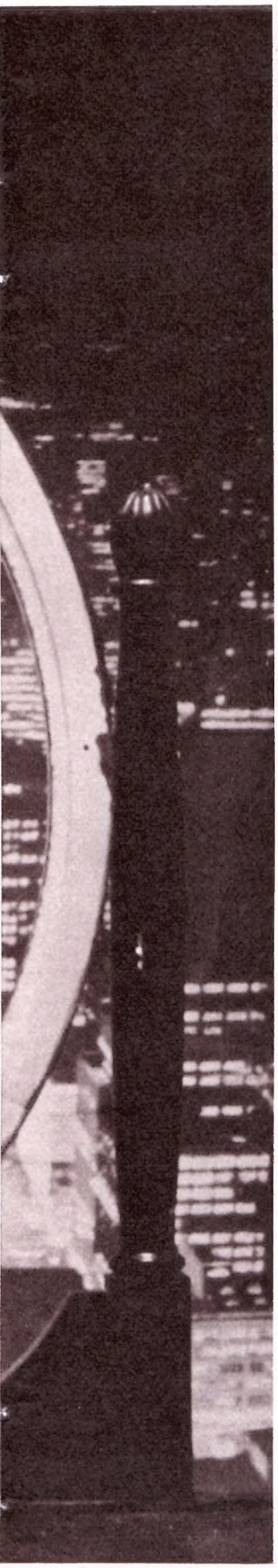
In Oesterreich S 6.50 · In der Schweiz Fr. 1.—
Schweden skr. 1.25 inkl. oms. · Italien L. 170.-
In Belgien F. B. 12.- · United Kingdom 2 s
In USA und Canada, zugleich Richtpreis
für Übersee US $ —.40 · In Israel 75 Agoroth

Printed in Germany

Pariser Chic in seinen modischen Details verrät ein damenhaft eleganter Pulli aus feinster pastellfarbener Merinowolle. In sanftem Bogen schwingt der Saum in eine asymmetrisch gesetzte Knopfleiste über, der Ausschnitt bleibt klein

Modelle: Franz A. Falke, Schmallenberg • Aufnahmen: F. C. Gundlach

# PULLIS MIT APARTEN DETAILS



Der weiche Glanz einer neuen synthetischen Faser, Perlapont, kommt durch die groben Maschen und die klassische Einfachheit dieses Sommerpullis wirkungsvoll zur Geltung (Bild rechts). Er läßt sich leicht pflegen und verliert nie an Leuchtkraft

Jung und chic ist die asymmetrische Linie eines Pullis aus feiner mercerisierter Baumwolle. Das lose Gestrick wird von festen Blenden umrahmt (Bild rechts außen). Abgerundete Ecken und drei große Knöpfe setzen hier die modischen Akzente

Der kleine Pulli für viele Gelegenheiten: in Häkel-Look gearbeitet, ist er sommerlich luftig, seine schlichte Linie wird durch eingezogene Gürtelkordeln variiert (Bild rechts). Er verträgt sportliche wie liebenswürdig elegante

Zum feinen Gestrick eines Pullis aus reiner Merinowolle bildet der sportlich gerippte Rollkragen einen interessanten Kontrast (rechts außen). Die Knopfleiste ist nur Dekor, nicht Verschluß – ein Modell, das man auch nachmittags tragen kann

**D**ie Auswahl ist groß, die Wahl fällt schwer – Pullis gibt es in vielen Variationen, vom luftigen, locker gestrickten Baumwolljumper, der an heißen Sommertagen so angenehm zu tragen ist, bis zum raffinierten Abendmodell aus feinster Wolle mit schimmernden Glanzeffekten. Hier fesselt die Farbkombination, dort ein interessantes Material oder ein überraschend gesetztes Detail, sei es eine Blende oder ein asymmetrischer Knopfverschluß. In seiner Wandlungsfähigkeit, seiner liebenswürdigen Eigenwilligkeit ist der Pulli reizvollster Ausdruck weiblichen Wesens . . .

Lurexfäden setzen Glanzlichter in die markante Melierung eines olivgrün-orangefarbenen Pullis, der für die Cocktailparty wie geschaffen ist (Bild rechts). Sehr apart: der runde, dunkel gepaspelte Ausschnitt und die Jacquard-Bordüre am Saum!

# Die Dame reist besser mit Travellers Cheques

Nun denken Sie bitte nicht, wir wollten die entzückenden kleinen oder größeren krokodilledernen Portefeuilles außer Kurs setzen, jene hübschen Behältnisse, ohne die eine Damenhandtasche fast undenkbar ist. O nein . . . Aber finden Sie es richtig, Hunderte von Mark mit sich herumzutragen, stets Gefahr laufend, daß sie verlorengehen, gestohlen oder auch irgendwo vergessen werden?

Was macht man als Dame, wenn man nachts in einer Bar plötzlich feststellt, daß einem alle, aber auch alle Lire gestohlen wurden — während man tanzte — und sich plötzlich die liebenswürdige Haltung der begleitenden südlichen Kavaliere in befremdliche Eiseskälte verwandelt, und man zwar die Polizei, aber keineswegs sein Geld herbeirufen kann?

Was macht man in Tetuan oder Paris, auf den Bermudas oder in Hongkong, wenn die Geldbörse plötzlich weg ist und man ohne Freunde, ohne hilfreiche Bekannte mutterseelenallein und bar fast jeder Reisemittel dasteht?

Zu Ferien und Reisen gehört nun einmal Unbeschwertheit, Unbeschwertsein auch von möglichen Fährnissen, die einem widerfahren können, und gegen Geldverluste kann man sich — und nicht erst seit heute — auf Reisen in jedem Land weitgehend schützen durch die Mitnahme von Reiseschecks. Reiseschecks sind keineswegs eine neue Erfindung: die ersten kreierte vor rund siebzig Jahren ein praktischer Kaufmann der American Express Company.

Damals begann der Zug der amerikanischen Touristen nach dem alten Europa. Schon 1890 hatten die Banken nur bestimmte Schalterstunden, an die auch der damalige Präsident der American Express Company gebunden war, als er durch Europa reiste. Trotz seiner ausgezeichneten Kreditbriefe, trotz des Ansehens seiner weltweiten mächtigen Organisation, hatte er häufig Schwierigkeiten, Bargeld zu erhalten, sobald er von der üblichen Reiseroute abwich. „Und wenn schon der Präsident der Amexco in solche Schwierigkeiten kommen konnte, was konnte dann einem gewöhnlichen Reisenden alles passieren!" So wurden die American Express Travellers Cheques erfunden, mit denen man überall und zu jeder Zeit bezahlen und die man in jedem Amexco-Büro und auch bei jeder Bank oder Sparkasse kaufen kann.

Die Handhabung ist denkbar einfach! Man unterschreibt bei Empfang der Schecks jeden einzelnen oben links und zeichnet bei Bezahlung im Restaurant, im Hotel, in der Tankstelle oder im Geschäft auf der rechten Gegenseite unten.

Praktisch ist auf jeden Fall, das Nummernverzeichnis der Schecks nicht mit diesen zusammen aufzubewahren. Denn wenn man diese Schecks verliert oder vielleicht schon zu Hause vergißt — und das in Chikago feststellt — auch das kommt vor! —, so erhält man gegen die Nummernangabe und nach Ausweis seiner Identität in jedem der American Express Büros (es gibt rund 400 Niederlassungen in der Welt) sofort den vollen Betrag ausgezahlt. Das Risiko trägt die Gesellschaft, die für die Aufklärung in Verlust geratener Reiseschecks eine Spezialabteilung unterhält.

Ein wie gutes Zahlungsmittel Amexco Travellers Cheques sind, beweist vielleicht u. a., daß man beispielsweise in Frankreich beim Kauf von Juwelen, Radios, Filmen oder Autos 20 % Rabatt gegen diese Schecks erhält. Auch die Ostblock-Staaten nehmen diese auf US-Dollar, kanadische Dollar oder £-Sterling lautenden Schecks nur zu gern an. Und wenn man von seiner Reise, insbesondere seiner Ferienreise nicht nur gut erholt, sondern auch noch mit einem größeren Vorrat von Reiseschecks zurückkommt, muß man sie nicht unbedingt zurücktauschen, denn die Amexco Travellers Cheques zumindest sind unbegrenzt gültig. Wer beispielsweise solche Schecks vor zwanzig oder dreißig Jahren schon gekauft hat, kann sie selbstverständlich heute noch einlösen.

Gerade zu Beginn der neuen Reisesaison wenden sich die diplomatischen Vertretungen der Bundesrepublik an alle deutschen Touristen mit der dringenden Bitte, sich nicht nur nach den Paß-, Visa- und Impfvorschriften des Landes, in das sie reisen wollen, zu erkundigen, sondern auch hinsichtlich der Devisen ausreichend und sicher zu disponieren. Dafür ist der Reisescheck ein ideales Mittel.

## AUCH KOSTÜME INTERNATIONAL

**Das kleine Kostüm aus leichtem Wollstoff ist und bleibt der ideale Reiseanzug, denn es ist im Eindruck so elegant wie sachlich, es trägt Temperaturschwankungen von begrenztem Ausmaß am besten Rechnung, und bei extremen Wetterstürzen läßt es sich durch einen Mantel ergänzen**

Das klassische Tailleur in seiner modischen Form, langärmelig, verhältnismäßig hoch geschlossen und nur andeutungsweise tailliert, ist ein vollendet vornehmer Rahmen — man kann und sollte ihn je nach Gelegenheit und Laune individuell mit dunklen, weißen oder bunten Accessoires illustrieren (linke Seite) • Der Aufschlag am ¾ langen Ärmel bringt bei diesem weicher geschnittenen Modell ganz von selbst die Blusenmanschette oder ein dekoratives Armband als schmückenden Faktor mit ins Bild (oben) • Sportlich, für knabenhaft gewachsene junge Damen geeignet, ist dieses sandfarbene Gabardinekostüm mit gesteppten Quernähten und symmetrisch hochgesetzten Taschen (unten)

Modelle: MARIS • Aufnahmen: F. C. Gundlach (2), Karin Kraus (1)

# WAS TRÄGT MAN UND WOZU?

Jemand hat einmal gesagt: „Ein Abendkleid interessiert die Frau, aber ein Kostüm braucht sie!“ Es kann jedoch auch sein, daß sie sich in ein süßes Batistkleid verliebt, obwohl sie tagsüber im Labor sitzt und am Wochenende ins Grüne radelt oder Segelsport betreibt. Ein wenig Überlegung tut not, wenn eine Frau einkaufen geht – sie muß nicht nur wissen, was sie kleidet, sie muß auch etwas wählen, das sie im Beruf und in der Freizeit tragen kann. Es gibt so viele hübsche Kleider, Kostüme und Deux-pièces, mit denen man im Büro und im Haushalt gut angezogen ist und die auch auf Reisen gefallen. Ein paar Beispiele mögen beweisen, daß jede Frau zu jeder Gelegenheit des Alltags chic, praktisch und modisch angezogen sein kann.

Eine kleidsame Sportbluse aus lichtblauem Fil-à-Fil-Stoff mit schmalen Riegeln über den Brusttaschen kann im oder über dem geraden Rock getragen werden – eine Kombination, die im Labor, aber auch an Ferientagen besonders praktisch ist

Modelle: QUEISSER • Aufnahmen: Karin Kraus

Zum Vier-Falten-Rock eine lose Hemdbluse mit großen Brusttaschen und Riegelverschlüssen – dieser flotte und doch zweckmäßige Anzug aus gezwirnter Baumwolle empfiehlt sich bei Arbeiten im Haus und in der Werkstatt (Bild oben links)

Ein Jumperkleid mit Faltenrock in Rosa-Weiß und ein Hemdblusenkleid in Hellblau-Weiß, beide aus Nadelstreifen-Baumwolle gearbeitet – so gekleidet gehen die jungen Damen in die Uni, ins Büro, und so fahren sie zum Wochenende (Bild links)

Ein Jumper-Deux-pièces aus schwarz-weißem Kammgarnpepita mit schwarzen Paspeln, tief gesetztem Gürtel und modischem Vier-Falten-Rock, darunter eine reinseidene Hemdbluse in Weiß, Rot oder Grün – der passende Anzug für den Alltag der berufstätigen Frau (links) • Ein marineblaues Klubkostüm mit modischem Faltenrock aus Kammgarn-Gabardine, unter der mit Goldknöpfen geschlossenen Jacke eine reinseidene Twill-Bluse in rot-weißer Krawattenmusterung – der richtige Anzug für sportliche Veranstaltungen und Reisen (Bild unten)

Ein flottes Kostümchen aus reiner, schwarz-weiß melierter Seide, mit zwei Klappentaschen, schwarzer Tressenpaspelierung und ausgestelltem Rock – die junge Dame macht darin einen Stadtbummel, aber es eignet sich auch für die Reise und für den Kurort (Bild unten)



Ein jugendliches Wollkostüm in schwarz-weißem Pfeffer-und-Salz-Muster mit schwingendem Faltenrock und dekorativ placierten schwarzen Knöpfen auf der kragenlosen Jacke – ein hübscher Anzug für den Stadtbummel (unten)

# URLAUB-

Verhalten den Deutschen noch am ähnlichsten, weisen eine gewisse Krisenanfälligkeit auf. Im Vergleich zu den Engländern und Franzosen sind sie immer noch robust — aber die Zeiten der Eisenhower-Regierung, in der, von Ungarn und Suez abgesehen, die Welt in Ordnung zu sein schien und überall Amerikaner Ferien, Urlaub oder gar ein „Sabbatical" machten, ein ganzes Jahr ohne Arbeit, diese Zeiten sind seit der Zunahme der Spannungen in der Welt vorbei. Die Zahl der reisenden Amerikaner ging zurück oder stagnierte. Und schon zeigten sich die ersten Anzeichen des Abflauens der Konjunktur: die Luftfahrtgesellschaften über dem Atlantik waren die ersten Leidtragenden. Das Ausbleiben erhoffter Passagiere traf sie doppelt hart, da sie just im Übergang vom Propeller- zum Düsenantrieb waren und sich auf eine Kapazitätserweiterung eingerichtet hatten.

**Ist Reisen eine „Welle"?**

Verkehrsträger des Urlauber-Stroms, die sich in Deutschland auf Kapazitätserweiterung verlegten, sind bislang noch nicht enttäuscht worden. Aber wird die Entwicklung auch so weitergehen?

Auf eine solche Frage die richtige Antwort zu geben, das ist Aufgabe der Urlaubswissenschaftler. Es ist keine leichte Aufgabe.

Gewisse Grunderkenntnisse liegen freilich schon vor. Die Annahme etwa, daß die atemraubende Reiselust der

Länder mit neuzeitlicher Zivilisation kommen ohne die „Urlaubswissenschaft" nicht mehr aus. Zu viele Dinge stehen mit dem Phänomen Urlaub in engem Kontakt, zu viele wichtige Dinge, als daß man der Entwicklung die Zügel schießen lassen könnte, wie es leider etliche Jahre hindurch geschehen ist. Ein paar Beispiele zeigen bereits, wie wichtig die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Komplex Urlaub ist. Da ist schon allein ein Politikum: die Urlauber sind ganz ohne Frage der gewichtigste Handelsposten im Bereich deutsch-italienischer Wirtschaftsbeziehungen. Die Erholung, die wir aus Italien importieren, kostet uns, statistisch gesehen, alljährlich Summen nahe der Milliardengrenze — in harter Deutscher Mark.

**Mehr als ein Handelsvertrag**

Schon seit Jahren ist die Zahl von einer Million Italienbesuchern pro Jahr teils weit überschritten worden. Gäbe jeder nur 400 Mark aus (was sehr bescheiden gerechnet ist), nur vier Hundert-Mark-Scheine, die jenseits der Grenze bleiben, so kommen schon Summen zusammen, die das Volumen jedes normalen zwischenstaatlichen Handelsvertrages bei weitem sprengen. Ohne übertriebenen Stolz können wir behaupten, daß der deutsche Urlauber seinen Anteil an der italienischen Wirtschaftsentwicklung hat. Für die italienische Republik würde das Ausbleiben der Millionen Deutschen eine wirtschaftliche und in deren Gefolge auch eine politische Krise auslösen.

**Vorsichtige Amerikaner**

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist eine solche Gefahr nicht wahrscheinlich. Der deutsche Urlauber läßt sich offenbar durch nichts erschüttern. Er fährt auch dann nach Tunesien, wenn Biserta ein Krisenherd ist. Denn er kümmert sich, einmal in Tunesien angekommen, überhaupt nicht um Biserta, sondern besichtigt die Basare von Tunis, die Ruinen von Karthago und die unberührt-ländlichen Dörfer der paradiesischen Insel Dscherba — so, als ob überhaupt nichts wäre.

Diese Haltung ist hauptsächlich den Deutschen eigentümlich. Schon die Amerikaner, in ihrem touristischen

Etwas Besonderes hat sich der „Club Méditerranée" ausgedacht. Rings um die Gestade des Mittelmeeres erbaute er auf klubeigenem Gelände in schönen und ruhigen Winkeln sogenannte „polynesische Dörfer". Hütten aus geflochtenen Bastwänden mit Strohdächern bieten den Urlaubern Unterkunft, gegessen wird gemeinsam, und auch für die Unterhaltung sorgt die Gemeinschaft der Urlauber selber . . . (Bild oben links)

Geld hat in den Feriendörfern des „Club Méditerranée" keine Gültigkeit. Wer hier Urlaub macht, wird radikal zu „Ferien vom Ich" genötigt. Er läßt seine bürgerliche Existenz hinter sich, mit ihr Portemonnaie und Brieftasche. Muscheln und Perlkugeln sind die Währung, gegen die man an der Bar der Dorfrestauration preiswert alle Erfrischungen bekommen kann (Bild links)

Im Schatten der Eukalyptusbäume tanzen ausgelassene Urlauber einen Ringelreihen wie im Kindergarten. Das ist, nach Ansicht der Fachleute, die ideale Art, Urlaub zu machen. Aus Gründen der gesundheitlichen Zuträglichkeit, des Alters und persönlicher Neigungen beziehungsweise Aversionen wird ein solcher Südsee-Urlaub nicht immer möglich sein. Dann aber soll man sich wenigstens vorher mit seinem Arzt über das gewählte Urlaubsziel unterhalten (unten links)

# ein Geschenk der Freiheit

**V. Folge und Schluß**

Deutschen eine „Welle" sei — ähnlich den Konsumwellen der Nachkriegszeit, der „Freßwelle", der „Kleiderwelle", der „Möbelwelle" —, diese Annahme ist falsch. Bei all diesen Konsumwellen handelt es sich um Erscheinungen, die ziemlich eindeutig vom „Nachholbedarf" bestimmt waren.
Da war noch immer das Gespenst des Hungers, da war der Wunsch, richtig satt zu sein, die Rippen nicht mehr unter dem Hemd zu spüren. Da war der Wunsch, gut angezogen zu sein, warm angezogen zu sein, nicht zu stopfen und zu flicken, vorsichtig mit jedem Knopf umgehen zu müssen. Da war der Wunsch, wieder ein gemütliches, bequemes und repräsentatives Zuhause zu haben.
Aber für Reisen bestand in gleichem oder ähnlichem Sinne kein Bedarf — auch war nichts nachzuholen, da sich vor dem Krieg das Reisen auf einige wenige Volksschichten beschränkte und auch von diesen bessergestellten Kreisen keineswegs so hemmungslos ausgeübt wurde, wie dann nach dem Krieg zu Beginn der „Reisewut".

**Das Wachstum an Reiselust**

War es nur eine „Mode", die das Reisen in die Ferne auslöste? War es das Prestige-Denken? Weil Müllers in Spanien waren, müssen Lehmanns auch nach Spanien — war es das?
Die Konsumwellen flauten wieder ab, reduzierten sich auf ein „normales" Maß, das nur durch intensive Werbung, durch das Schaffen ständig neuer Moden über dem Pegel des Notwendigen gehalten wird. Hierher gehört der Vormarsch des Geflügelverzehrs als kulinarische Mode, die bunte Bettwäsche, der „Teakholz-Boom".
Die Reisewelle flaute nicht ab. Sie wuchs von Jahr zu Jahr. Sie brauchte nicht durch Moden „angekurbelt" zu werden. Alles ist „Mode" — Nordafrika und der hohe Norden, Kleinasien und Großgriechenland, die engste Heimat und die weite Welt.

**Nötige „Seelenhygiene"**

Die Urlaubswissenschaft meint daher, daß hier viele Faktoren zusammenkommen und dabei alle von gewisser Bedeutung sind, daß aber das zentrale Motiv des „Urlaub-Booms" die gesundheitliche, „seelenhygienische" Notwendigkeit ist, die — bewußt oder unbewußt — von immer mehr Menschen empfunden wird. Völlig unsinnig ist die gelegentlich gehörte Behauptung, die Reisewut sei ein Resultat des übergroßen Wohlstands, ein Ergebnis des Zuvielverdienens der breiten Masse. So viel verdient auch heute noch kein Arbeiter, daß er sich alles leisten könnte, was er wollte, daß er im heimischen Bezirk schon „satt" ist und ihm keine bessere Idee zum Geldausgeben kommt als die, auf Reisen zu gehen. In fast jedem Haushalt — gleich, ob Arbeiter-, Angestellten- oder freiberuflichem Haushalt — fehlt eine stattliche Anzahl von objektiv dringend notwendigen Dingen, die zugunsten des Urlaubs nicht angeschafft werden, weil den Haushaltsangehörigen subjektiv der Urlaub wichtiger erscheint. Der Urlaub ist innerhalb der letzten zehn Jahre zu einem festen Etat-Bestandteil geworden, wie repräsentative Umfragen von Meinungsforschungsinstituten ergeben haben. Man teilt das Geld unter Berücksichtigung des Urlaubs ein. Urlaub — das ist ein Posten wie Miete, Geld für Bekleidung oder die laufenden Kosten für die Unterhaltung des Autos.

Urlaub auf See zählt zum Schönsten, was die umfangreichen Angebotslisten der Reisebüros zu bieten haben. Auf einem viele tausend Tonnen großen Ozeanriesen hat ein Urlaub genauso seine Reize, wie der ganz anders geartete Urlaub auf schnittigen Segeljachten. Ob durch die Ostsee, die Ägäis oder rund um Schottland: ein auf den schwankenden Decksplanken eines Seglers verbrachter Ferienmonat bleibt ein unvergeßliches Erlebnis

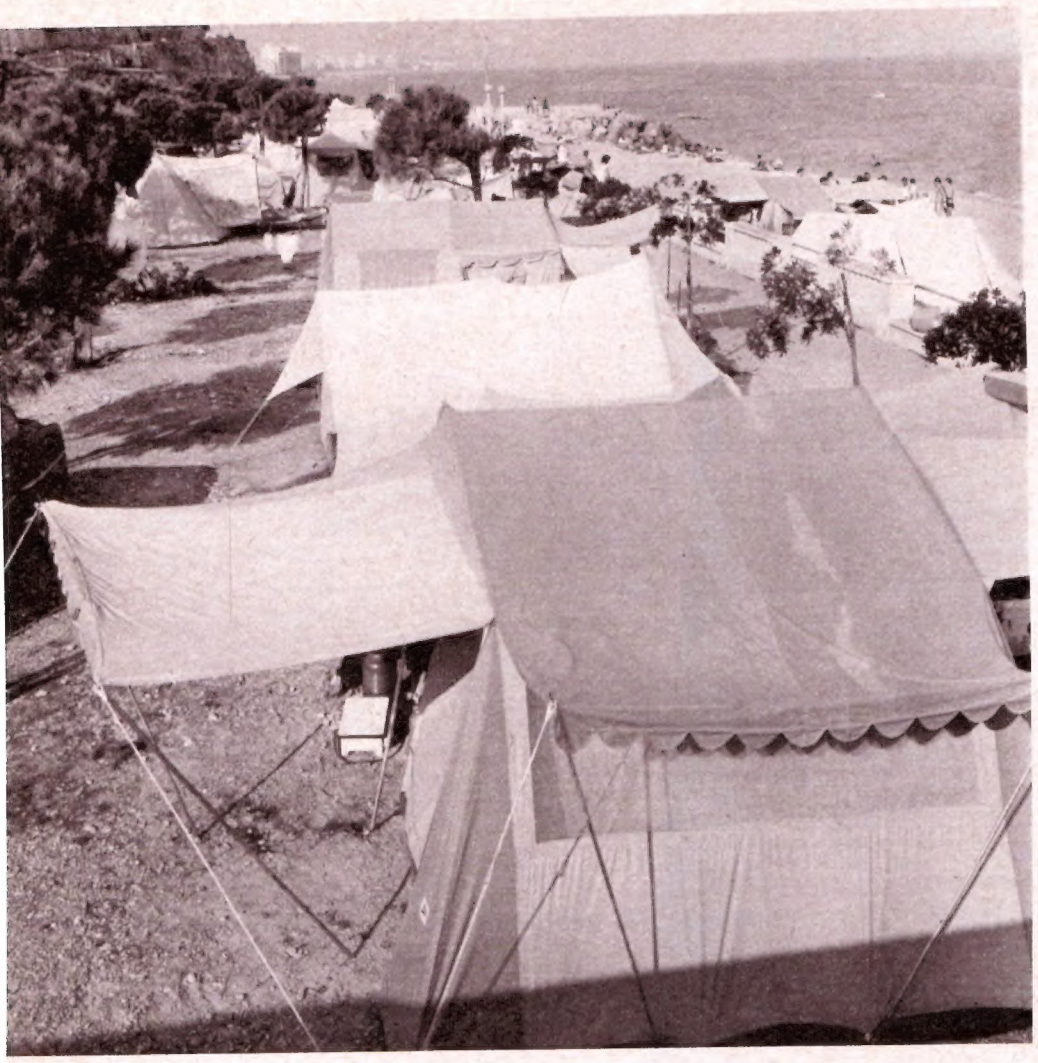
Mit dem Auto an den Badestrand, so dicht ans Wasser, wie nur irgend möglich, wenn die Zufahrt zum Strand nicht zu schwierig ist. Das Naturerlebnis, ein wichtiger Faktor im Zusammenwirken aller Erholungseinflüsse, wird durch dieses Hineintragen der Technik, durch übergroße Bequemlichkeitsliebe letztlich in Frage gestellt

Aufnahmen: christoph (2), Victor Th. Peters (4)

**Ist Camping eine gute Sache?**

Diese Entwicklung vollzog sich ohne gezielte Zweckpropaganda, ohne absichtsvolle Bedarfsweckung. Das gilt selbst für

*Fortsetzung auf Seite 10*



Dicht an dicht, umweht vom Benzinduft der nebenan parkenden Autos, beständig unter der Lärmglocke von Kofferradios, unterhalb einer Hauptverkehrsstraße und einer zweigleisigen Eisenbahnfernstrecke, ohne ausreichenden Platz für Wanderungen — das ist häufig das Schicksal der Camper, die Gemeindeverwaltungen in derartige ungünstige Reservate einweisen. Andererseits läßt die ständig steigende Zahl der motorisierten Zeltwanderer freies Campen auch nicht mehr zu. Ein Dilemma, das unlösbar ist

# URLAUB-

# ein Geschenk der Freiheit

*Fortsetzung von Seite 9*

die Zivilisationsflüchtlinge, die als Camping-Freunde oder „Caravaneers" entschlossen auf allen Komfort von Hotels, Pensionen oder anderen festen Häusern verzichten und ihre Zelte am Busen der Natur aufschlagen, ihre Wagen unter dem weiten Himmelszelt der Freiheit abstellen — selbst sie können sich von der allgegenwärtigen Bequemlichkeitstechnik doch nicht lösen, sie entkommen der Welt des Alltags nicht.

Selbst begeisterte Camper konzedieren, daß hinsichtlich der Flächen, die von amtlicher Seite zur Verfügung gestellt werden, vieles im argen liege, daß sie zu klein seien, oft in schlechter Gegend lägen, häufig mangelhaft hergerichtet seien. Aber das alles sei nicht das Entscheidende, das mache dem nichts aus, der mit Idealismus bei der Sache ist.

Idealismus des Campers. Man kann sich über ihn lustig machen, man kann sich darüber mokieren. Aber es gibt ihn. Und er ist Direktoren, Prokuristen großer Firmen des Ruhrgebietes so zu eigen wie Architekten, Fliesenlegern wie Zollbeamten, Werkzeugschlossern wie Kohlenhändlern, Polizisten wie Wohlfahrtsfürsorgerinnen. Er ist keine Angelegenheit des Einkommens, des Herkommens, der sozialen Schicht oder politischen Überzeugung. Er ist eine stille Revolte gegen die Gesellschaftsordnung 1962, gegen die Großstadtanonymität des einzelnen, gegen die Kälte des Lebens in Mietskasernen, Reihensiedlungen und Straßenzeilen. Und es ist eine Revolte gegen den Perfektionismus der heutigen Zeit, ein Bekenntnis zum „einfachen Leben" (obwohl das Camping-Dasein, wie es heute praktiziert werden kann, bereits weitab von naturhafter Einfachheit ist).

**Die große Frage: Wohin!**

Das Campingwesen leidet in Europa an einem Hauptproblem: zu viele Menschen auf zu kleinem Raum.

Es gibt gar keine Frage darüber, daß ein mit Zelt, Spirituskocher und Luftmatratze verbrachter Urlaub etwa an einem weiten weißen Dünenstrand oder am murmelnden Bach auf einer Alpenmatte das medizinisch günstigste Urlaubsbild für einen gesunden, nur abgespannten Menschen darstellen würde. Es wäre zudem ein sehr billiger Urlaub, vor allem für Familienväter. Aber weder gibt es genügend weite weiße Dünenstrände noch ausreichende Almen, um den Bedarf auch nur annähernd zu decken. Außerdem gehört in Europa jedes Fleckchen Boden irgendwem, im günstigsten Fall dem Staat, also allen. Das Campingwesen ist daher fast allerorten „geregelt" und mithin auf Plätze verwiesen. Wildes Camping ist überhaupt nur mit dem Einverständnis des Grundeigentümers denkbar, und selbst dann kann noch eine ganze Anzahl von Vorschriften, Gesetzen oder ortspolizeilichen Anordnungen dagegen sprechen — so etwa gegen Verseuchung des Grundwassers, aus Erwägungen des Landschafts- oder Naturschutzes, des Küstenschutzes oder der Wildhege.

Damit vollzieht sich also die Revolution gegen Stadtanonymität und Perfektionismus in gesetzlich geregelten Bahnen. Und damit ist sicher, daß die Camper für die Hotels und Fremdenheime nie eine ernsthafte Konkurrenz werden können. Aber natürlich gehört es zu den praktischen Anwendungsbereichen urlaubswissenschaftlicher Forschung, darüber Auskunft zu geben, welche Wandlungen der Fremdenverkehr vermutlich in den kommenden Jahren durchmacht — und dazu gehört auch die Prognose über die Zukunft des Campingwesens, der „Zivilisationsflucht". Einen eindrucksvollen Erfolg hatte im vergangenen Jahrzehnt eine sehr radikale Urlaubsidee: das Südseeleben. Von einer Gruppe junger Belgier und Franzosen ins Leben gerufen, breitete sich der „Club Méditerranée" in wenigen Urlaubssaisons rapide aus — sowohl hinsichtlich der Zahl und Nationalität seiner Mitglieder beziehungsweise Teilnehmer als auch hinsichtlich der „polynesischen Dörfer", die er allenthalben am Gestade des Mittelmeers entstehen ließ. Diese Dörfer sollen den Urlaubern absolute „Ferien vom Ich" garantieren. Man legt Titel und Namen, Geld und Gut ab, wenn man eintrifft, bekommt nur eine gewisse, für jeden gleiche Menge Kaurimuscheln, gegen die es Erfrischungen, Tabakwaren und Knabbereien gibt. Das Leben spielt sich nach pazifischen Normen ab: man schläft auf einfachen Matratzen in luftigen Palmblatthütten, man speist an gemeinsamen Tafeln unter freiem Himmel, man pflegt der Ruhe am oder im oder auf dem Wasser. Für alle drei Möglichkeiten ist vorgesorgt. Es gibt klubeigene Strandstreifen, Tauchausrüstungen und Tauchgerät können ausgeliehen werden, Tauchlehrgänge für Anfänger wie Fortgeschrittene können gegen geringe Gebühr regelmäßig besucht werden, schließlich kann man vom Schlauchboot bis zum seegängigen Fischerkahn jede Art klubeigener Wasserfahrzeuge mieten. Urlaub nach Art des „Club Méditerranée" hat den unstreitigen Vorzug, daß der Urlauber „Mensch unter Menschen" sein kann, daß er das Gefühl haben darf, einer Gemeinde Gleichgesinnter anzugehören, daß aber bei aller Gemeinsamkeit doch genügend Zeit und Gelegenheit bleibt, sich abzusondern und eigenen Gedanken nachzuhängen.

Streng verpönt in diesen Südseedörfern sind konservierte Zivilisationsgenüsse: Radiomusik, Fernsehen, Zeitung und dergleichen. Zum Tanz spielen Kapellen auf, die sich aus Urlaubern rekrutieren. Unterhaltung schaffen Laienspielgruppen, die Einakter, Scharaden und andere Aufführungen darbieten.

All das ist eigentlich genau das, was wir im Urlaub brauchen. „Wir" will hier heißen: jeder, der ein modernes städtisches Alltagsdasein führen muß. Dabei ist es unerheblich, ob er in der dünnen Luft der Geschäftsleitung eines großen Konzerns oder in der stickigen Atmosphäre endloser Montagehallen seine Stunden zubringt.

Nur läßt sich nicht leugnen, daß die Dörfer des „Club Méditerranée" — so sehr ihre Internationalität und Universalität auch betont werden mag — Urlaubsstätten für junge und relativ unabhängige Menschen sind. Gewiß wird es darunter vereinzelt Ehepaare mit schon etwas älteren Kindern geben, vielleicht auch „ältere Semester". Doch sie sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen. Für das Gelingen des Urlaubs ist es von größter Wichtigkeit, ob man völlig gelöst und frei seine Tage verbringt oder sich deplaciert vorkommt, am falschen Ort, womöglich noch zur falschen Zeit.

Auch in dieser Richtung wirkt bereits die „Urlaubswissenschaft". Es sind Bestrebungen im Gange, das Riesenangebot an Zielorten gewissermaßen psychologisch zu katalogisieren, unter dem Gesichtspunkt der Lebenseinstellung, der Hobbies, der Berufstätigkeit, des Alters, der privaten Interessen und der idealen Vorstellungen des einzelnen vom Urlaub. Man will damit eine individuelle, gewissermaßen hundertprozentige Urlaubsberatung erreichen, die es auch dem kleinsten Reisebüro ermöglicht, dem Kunden zu sagen: „Für Sie kommt nur Heidekrautshofen in Frage. Irrtum ausgeschlossen!"

Dabei geht man von der richtigen Voraussetzung aus, daß In- und Ausland in dem Bereich, den man mit normalen Verkehrsmitteln in äußerstens zwei Tagen erreichen kann, für jeden Geldbeutel so viele verschiedene, so mannigfaltige, so variable Urlaubsmöglichkeiten bieten, daß eigentlich jeder, auch der ausgefallenste Geschmack absolut befriedigt werden kann.

Dabei geht man ferner von einer sehr gewichtigen Überlegung aus, die übrigens als Grundmotiv hinter der ganzen Urlaubswissenschaft steht: Gelungene Urlaube bedeuten ein Jahr gesunde Menschen, mißlungene Urlaube tragen den Krankheitskeim in sich. Wenn nur jeder der 20 Millionen Arbeitnehmer je Jahr einen Tag krank ist, weil er einen falschen Urlaub verbracht hat, so macht das im „Bundesschnitt" nahezu eine halbe Milliarde Mark, die für nichtgeleistete Arbeit ausgegeben wird. Ein Hundertstel des Bundeshaushalts! Aber die Statistiken der Allgemeinen Ortskrankenkassen beweisen, daß ein Tag „krank feiern" sehr optimistisch gesehen ist — hier liegt der Durchschnitt erheblich höher. Es werden also Milliardenbeträge sinnlos verpulvert, ohne echte, wahre, fleißige Gegenleistung verschenkt, vergeben, hinausgeworfen. Eine derartige Verschwendung können wir uns als Industrienation, die im Wettbewerb steht, auf die Dauer nicht leisten. Aber da aus sozialen und humanitären Gründen die Lohn- und Gehaltsfortzahlung im Krankheitsfall nicht nur beibehalten werden wird, sondern vermutlich noch Verbesserungen erfährt, muß das Problem am anderen Ende angefaßt werden: bei der Erhaltung und Förderung der Gesundheit. Und die ist durch einen Urlaub erheblich zu bessern oder aber auch zu verschlechtern.

Es hat sich gezeigt, daß die meisten Urlauber, die unschlüssig sind, bei der Beratung — sei's im Reisebüro, sei's bei Kollegen, Freunden oder Bekannten, sei's beim Hausarzt — ein Patentrezept erwarten, eine fertig konsumierbare Packung Urlaub für die Heilung aller Leiden nach dem Motto: „Nun können sie schon Raketen zum Mond schießen, dann werden sie mich ja wohl zu einem Platz schleusen können, wo ich gesund werde und außerdem meinen Spaß habe!"

**Es gibt kein Universalrezept**

Es liegt auf der Hand, daß dergleichen unmöglich ist. Niemand kann einem die Verantwortung für die vernünftige Urlaubsgestaltung, niemand die Verantwortung für die Gesundheit abnehmen. Urlaub — das ist eine ganz junge, ganz neue Lebensäußerung der Menschheit — der hochzivilisierten Industriegesellschaft. Alle Formen des Urlaubs sind noch wandelbar, veränderlich, jedes Jahr bringt neue Überraschungen in der Zahl der Urlauber, ihrer Geschmacksrichtung, ihren Vorlieben, ihren Wünschen, ihren Zielen. Was wir im einen Jahr als „Geheimtip" entdeckt haben, ein stilles, verwunschenes, romantisches Paradies mit lauschigen Hainen, verzauberten Wanderwegen und einsamen Badegroten, mit einem urtümlichen, unverfälschten Wirtshaus von Bauern und Fischern — dieser Ort kann im Jahr darauf eine Beutestätte der Bodenspekulation, der Fremdenausbeutung, der Tanzbars, der Badekabinen-Gebühren-Eintreiber geworden sein. Mochten wir im einen Jahr den „Betrieb" — weil nette Tischgenossen für das kleine Lokal dabei waren —, so sind wir im nächsten Jahr vom gleichen Betrieb — weil es an den entsprechenden Begleitumständen fehlt — herb enttäuscht.

Nein, es gibt kein Universalrezept.

Es liegt ganz allein an uns, einen Urlaub zum Erfolg zu führen. Und wir können jeden zum Erfolg werden lassen. Wir müssen nur ein wenig nachdenken. Urlaub ist nichts, was man einfach auf sich zukommen lassen soll.

Es genügt, wenn uns der Alltag in einen Strudel von Zwangsläufigkeiten reißt, in dem uns kaum eine Entscheidung bleibt, in dem mechanisch jede Minute vorgeplant ist. Diesen Strudel unbewußt über sich ergehen zu lassen, mag legitim sein, natürliche Abwehr auf die Mechanisierung des Lebensablaufs. Der Urlaub dagegen ist die Zeit der Freiheit. Und die Freiheit ist nur dann von unvergeßlicher Süße, wenn man sich ihrer ganz und gar bewußt ist, wenn man sie genießt und nicht sinnlos verschlingt, verschludert oder verschleudert. Nichts anderes tun wir aber, wenn wir ohne Überlegung, ohne Planung in Flugzeuge, Bahnen oder Busse klettern, ins Auto steigen und „losfahren".

Der Urlaub ist ein viel zu schönes Geschenk, das die moderne Zeit dem Menschen zuteil werden ließ, um von uns gedankenlos übergangen zu werden . . .

*Friedrich C. Piepenburg*

Endlich ein so leichter BH, der zuverlässig formt und stützt

2-86

## Erleben Sie die einzigartige Formkraft dieses völlig neuen Materials

Der odette-BH tut mehr für Ihre Figur. Er formt durch »in-form«, das hauchdünne und doch so formkräftige Spezialgewebe in den Büstenkörbchen. »in-form« stützt und festigt, ohne aufzutragen, und behält die Form auch nach häufigem Waschen.
Der odette-BH schenkt Ihnen die Figur, die Sie sich wünschen. **odette formt ideal, ist luftig und leicht, sitzt wunderbar!**

odette, eine neue Miederlinie: BHs kurz und lang, Miederschlüpfer und -höschen, Corselets, Strumpfhaltergürtel.

**odette Luxe L**
mit der Perle
langer BH
mit Trägern
**DM 17,50**

. . . natürlich von **Triumph** INTERNATIONAL

Sie liebt den Sport auch deshalb, weil er ihr immer wieder Reisen in die fernsten Länder ermöglicht. Jedesmal, wenn sie zurückkommt, bringt sie Dinge mit, die ihr besonders gefallen haben — eine Puppe aus Japan etwa oder eine Maske aus Ghana

Die Brücke zum Gestern ist das Bild, eine Brücke, die vor allem der Sportler nicht missen möchte. Denn neben dem Reiseerlebnis hält das Bild für ihn jenen Lauf, Sprung oder Wurf fest, um derentwillen er manchmal Tausende von Kilometern zurücklegte

Kriemhild Hausmanns Vater war Opernsänger. Von ihm hat die Tochter die Liebe zur klassischen Musik geerbt, dem einzigen Hobby übrigens, zu dem ihr der Sport noch gelegentlich Zeit läßt (Bild oben)

Sie schneidert gern und macht viele ihrer Sachen selbst (oben) • Hübscher (und zweckmäßiger) Ausgleichssport ist Federball (unten) • Rechts unten: Ohne Gymnastik gibt es keinen Leistungssport

Aufnahmen: Rich. René Lauert (4), Schirner (2)

**E**s gibt glanzvollere Namen im Sport der Frauen und Mädchen unserer Zeit, als den von Kriemhild Hausmann. Es gibt auch noch erfolgreichere Sportlerinnen als sie, selbst bei uns in Deutschland — Ingrid Krämer etwa, Heidi Schmid, Jutta Heine, Therese Zenz oder Marika Kilius, obwohl die Liste der Siege, Rekorde und Meisterschaften der Rheinländerin gewiß nicht oft überboten wird. Es gibt vor allem aber auch auffälligere Sportlerinnen als Kriemhild Hausmann. Aber es gibt kaum eine bescheidenere, stillere und liebenswertere Meisterin als unsere beste Diskuswerferin der letzten vier Jahre.

Seit einem halben Jahrzehnt gehört es für mich zu den Freuden der großen Leichtathletiksportfeste und vor allem der Deutschen Meisterschaften, Kriemhild Hausmann zu beobachten. Sie fiel mir zunächst auf durch die Art, in der sie sich auf jeden einzelnen ihrer Würfe vorbereitet. Andere laufen in der Nähe des Wurfkreises wild herum, vermögen keine Sekunde an einem Platz zu verharren. Kriemhild Hausmann verhält sich ganz anders. Sie ist still in sich gekehrt, steht immer ein wenig abseits von den anderen. Verläßt der Diskus zu einem Probewurf ihre Hand, so spürt man, wie sie sich behutsam einfühlt in die Bewegung, ohne Kraft, ohne Hast. Sie weiß längst, daß sich diese schwierigste aller technischen Disziplinen, die wir in der Leichtathletik überhaupt kennen, eine der schönsten zugleich, die nicht von ungefähr selbst die größten Künstler des Altertums zu ihren Werken angeregt hat, nicht erzwingen läßt, nicht mit Hast und nicht mit roher Kraft. Das Zwiegespräch, das Duett mit dem Diskus ist entscheidend. Kriemhild Hausmann hat längst erkannt, daß man den Bewegungsablauf zwar mit dem Verstand genau erkennen, aber vor allem auch mit dem Gefühl erspüren muß. Sieht man sie aus der Nähe, so erkennt man freilich, daß auch sie nicht frei ist von der Erregung, die der sportliche Kampf ausstrahlt. Aber sie zeigt kaum Nervosität. Ihre Gesten, ihre Worte und Bewegungen sind sparsam.

Am schönsten aber ist der Augenblick, in dem sie den Wurfkreis betritt und sich auf den Wurf konzentriert. Ihr Blick geht ganz nach innen, die Welt um sie herum, die Kampfrichter, die Konkurrentinnen, die Zuschauer, die Läufer, die oft zum gleichen Zeitpunkt die Aschenbahn umkreisen, sind meilenweit fern von ihr. Ihr Gesicht drückt in diesen Sekunden die gleiche Sammlung aus wie etwa das Gesicht einer Pianistin vor dem Anschlag der ersten Taste. Wenn der Wurf gelingt, was freilich nur ein einziges Mal bei Hunderten von Versuchen der Fall ist, nur dann, wenn der unerhört komplizierte Bewegungsablauf ohne jeden Fehler vor sich geht und der Krafteinsatz genau im richtigen Hundertstel der Sekunde und am richtigen Ort geschieht — dann läßt sich die zunächst so gewagt wirkende Parallele sogar noch weiterführen: denn dann ist der Wurf, wohlgemerkt nur der vollkommene, der so überaus selten gelingende, auch eine kleine künstlerische Aussage, sofern die Schönheit der menschlichen Bewegung überhaupt etwas mit Kunst zu tun hat. Laufen lernen, sprinten, dahinstürmen kann man mit und neben anderen, mit dem Diskus aber muß man, ungeachtet der zuzeiten notwendigen Anleitung, ganz allein umgehen lernen. Niemand wird ein wirklich großer Diskuswerfer, der nicht Tausende von Würfen, dabei neun Zehntel ohne Kraft oder nur mit halber Kraft in aller Stille und mit immer wiederholter Selbstkorrektur getan hat. Man spürt bei Kriemhild Hausmann, daß sie das tut, seit Jahren schon, mit einer Intensität und einer Hingabe, die uns, die wir den Sport lieben, Bewunderung abnötigt.

Wenn man die heute siebenundzwanzigjährige Rheinhausenerin, die der Beruf der Sekretärin später nach Krefeld verschlagen hat, fragt, warum sie nun schon seit einer ganzen Reihe von Jahren trainiert und dafür den weitaus größten Teil ihrer Freizeit verwendet, kommt meist eine Gegenfrage, die freilich in Wirklichkeit eine Antwort ist, und eine kluge dazu: „Warum hat jemand ein Hobby? Warum musiziert der

Das Diskuswerfen ist wohl die schwierigste aller technischen Disziplinen der Leichtathletik. Noch immer gehört der deutsche Rekord im Diskuswerfen Kriemhild Hausmann aus Krefeld. Sie erzielte ihn 1959 während eines Länderkampfes gegen die Tschechoslowakei mit einer Weite von 55,70 m

Es gibt unter den bekannten deutschen Leichtathletinnen kaum eine bescheidenere und liebenswertere als Kriemhild Hausmann (Bild rechte Seite). Seit Jahren ist die gebürtige Rheinländerin beste deutsche Diskuswerferin

eine, sammelt der andere alte Stiche? Und warum vertrödeln die meisten Menschen ihre Freizeit? Warum stecken sie sich niemals irgendein Ziel?" Forscht man weiter, kommen auch andere Antworten: „Weil der Sport und gerade auch der sportliche Kampf mir viel Freude macht, weil er mir gute Kameraden gebracht hat und weil er mir vor allem immer wieder herrliche Reisen ermöglicht, die ich ohne ihn nie hätte antreten können."

Das ist gewiß verständlich bei einem Menschen, der zwischen Fördertürmen und Hochöfen als eines von sechs Geschwistern geboren wurde und dessen Jugend in die düsteren Kriegs- und kaum weniger düsteren ersten Nachkriegsjahre fiel. Der Vater war Opernsänger. Von ihm hat Kriemhild Hausmann die Liebe zur klassischen Musik geerbt (Beethoven, Brahms, Robert Schumann nennt sie vor allem).

Wenn man sie fragt, wie sie zum Sport gekommen ist, dann nennt sie noch vor dem Tag, an dem sie heimlich mit Mitschülerinnen in den Turnverein in Rheinhausen ging, die Umwelt daheim. „Ich mußte mich zur Wehr setzen, denn wir waren nur zwei Mädchen gegen vier Brüder, die alle groß und sehr kräftig waren. Aus Alberei und Neckerei und diesem ständigen Sich-zur-Wehr-setzen-Müssen wuchs bei mir wohl die allererste Freude am Messen der Kräfte.

Aus den heimlichen Besuchen im Turnverein wurden erlaubte, als die Nachbarn den Eltern kleine Zeitungsausschnitte mit den ersten Erfolgen der Tochter im Geräteturnen brachten. Als Kriemhild Hausmann dann aber sehr schnell wuchs, war es aus mit dem Turnen, und die Leichtathletik begann. Zunächst nicht sehr erfolgreich, denn im neuen Verein, dem TuS Rheinhausen, lachte man erst mal über die schlaksigen Bewegungen des großen Mädchens. Als eines Tages ein Diskus auf dem Platz lag, nahm sie ihn in die Hand und warf damit. Die Scheibe landete bei 17 Metern. Das war für den Anfang nicht einmal schlecht — trotzdem riet man ihr ab. Das sei nichts für sie, meinte man. Wie gut, daß man es sagte! Denn nun kam der Trotz: ein Diskus wurde heimlich mitgenommen und mit ihm ganz allein auf den Rheinwiesen trainiert. Der Trainer war höchst erstaunt, als einige Wochen später die junge Leichtathletin die Meldung zu einem Diskuswettkampf erzwang. Aber der vom Trainer erwartete Mißerfolg trat nicht ein, Kriemhild Hausmann gewann diesen kleinen Kampf mit einem Wurf von etwa 25 Metern! Nach ein-

jährigem intensivem Training stellte sie Ende 1951 in Bremen einen Jugend-Nachkriegsrekord mit der Weite von 40,22 m auf, ein Jahr darauf war sie schon zweifache Deutsche Jugendmeisterin! Neben dem Diskuswurf gewann sie auch den Meistertitel im Mannschafts-Fünfkampf mit der Mannschaft ihres Vereins.

Als dann der Übergang von der Jugend zur Klasse der Erwachsenen erfolgte, gab es, wie bei den meisten, einen argen Rückschlag. Im Gegensatz zu anderen aber gab Kriemhild Hausmann nicht auf. Sie erkannte, daß in einer technisch so schwierigen Disziplin Jahre der Reife unabänderlich sind. Selbst als sich dann doch eine starke Verbesserung einstellte, gehörte ihr die Spitze in Deutschland noch nicht: einige Jahre hindurch stand Annekatrin Lafrenz vor ihr. Der endgültige Durchbruch zur Spitze, und zwar nicht nur in Deutschland, gelang ihr dann 1958: sie verbesserte sich um sieben Meter, wurde Deutsche Meisterin und qualifizierte sich für die Teilnahme an den Europameisterschaften in Stockholm. Ihr dritter Platz dort, nur geschlagen von einer Russin und einer Tschechin, die beide regelmäßig Weltrekordweiten warfen, war eine Sensation. Sie war es nicht nur, weil kaum jemand mit der international noch weithin unbekannten Deutschen gerechnet hatte, sondern sie war es vor allem, weil da eine schlanke, gemessen an ihren Gegnerinnen fast zartgliedrige Werferin sich gegen körperlich weit überlegene Gegnerinnen behauptet hatte.

*Fortsetzung auf Seite 78*

**film und frau sportlich**

*Heinz Maegerlein berichtet*

# KRIEMHILD HAUSMANN

## Duett mit dem Diskus

Somerset Maugham hatte für die Heldin seines Romans „Theater" (1937 erschienen und sofort auch ins Deutsche übersetzt), wie es heißt, ein Modell, nämlich die Schauspielerin Gertrude Lawrence, der in den zwanziger Jahren das Publikum der Londoner Westendtheater zu Füßen lag (und die wir in dem Tennessee-Williams-Film „Die Glasmenagerie" in einer ganz einmalig gestalteten Mutterrolle sahen). Trotzdem ist die Vorbemerkung, die der Autor dem vielleicht köstlichsten seiner Werke vorausschickte und in der er jede bewußte Beziehung auf lebende Personen abstreitet, zutreffend — in dem Sinne nämlich, in dem jede künstlerische Gestaltung zugleich von einer Wirklichkeit lebt und weit über sie hinausgeht. Man könnte sich in diesem Falle denken, daß einfach jede Schauspielerin sich in dieser oder jener Facette des brillierenden Wesens Julia gespiegelt sehe. Aus so umfassendem und tiefem Wissen um das Geheimnis der Bühnenkunst und der schauspielerischen Persönlichkeit heraus ist der Roman „Theater" geschrieben, der merkwürdigerweise nicht zu den am meisten gelesenen Werken des Autors zählt. Dieses Wissen ist eingegangen einerseits in die Gestalt der Julia selbst, dieser durch und durch weiblichen Frau, in der sich Naivität und Raffinement, menschliche Schwäche und künstlerische Genialität so reizvoll durchdringen und zu einer unmittelbar glaubhaften, liebenswerten Erscheinung verbinden, anderseits in manche Betrachtungen, die, obwohl den handelnden Personen in Sinn und Mund gelegt, allzu spürbar die Ergebnisse Maughamscher Gedankengänge sind.

Da ist die Szene, in der Julia plötzlich mit Erstaunen konstatiert, wie fremd ihr eigener Sohn, um den sie sich freilich auch nicht allzuviel gekümmert hat, ihr geworden ist. Er

*Fortsetzung auf Seite 16*

Nach Somerset Maughams Roman „Theater", der mit bezaubernder Ironie das Wesen einer erfolgreichen Londoner Schauspielerin durchleuchtet, hat Alfred Weidenmann mit Lilli Palmer in der Hauptrolle einen Film gedreht, der „Julia, du bist zauberhaft" heißt. Julias Liebhaber Tom spielt Jean Sorel (oben)

Rechts von oben nach unten:

Auch in London stellt sich das alte vertraute Verhältnis zwischen der fünfundvierzigjährigen berühmten Schauspielerin und dem jungen Menschen, der jetzt erst zu merken scheint, daß er von ihr ausgehalten wird, nicht wieder her. Julia spürt, daß Tom sich in eine andere verliebt hat, und so ist es auch • Um sich schadlos zu halten und ihr gestörtes Selbstbewußtsein wieder herzustellen, macht Julia ihrem alten Verehrer Lord Charles Tamerley (Charles Regnier) nach einem Souper unter vier Augen zum ersten Male Avancen. Aber da wird ihr plötzlich klar, daß der schöngeistige Lord im Grunde von jeher über eine ferne Anbetung gar nicht hinausgehen wollte •

# ALLES IST THEATER – DAS THEATER IST ALLES

Rechts von oben nach unten:

Tom ist Steuerberater des Theaters, dessen Star Julia und dessen Direktor Julias Mann, Michael Gosselyn (Charles Boyer), ist. Als Michael den jungen Mann eines Abends mit nach Hause zum Abendessen bringt und ihn damit zugleich in leichte Verlegenheit und hingerissene Bewunderung der Gastgeberin versetzt, ahnt er nicht, was er da angerichtet hat • Julia, in ihrer Ehe mit dem korrekten und dünnblütigen Michael seit zwanzig Jahren tödlich gelangweilt, erliegt der stürmischen Werbung Toms. Anfangs besucht sie ihn in seiner schäbigen Wohnung, dann aber macht sie aus ihm, der ein kleiner Snob ist, allmählich einen Gentleman, der sich in den ersten Kreisen und teuersten Restaurants sicher bewegt • Natürlich bleibt Julias plötzliche Neigung zu ausgedehntem Nachtleben nicht unbemerkt. Wohlwollende Freunde — unter ihnen die reiche Mäzenin Dolly de Vries (Ljuba Welitsch) — sind um den guten Ruf des bisher völlig unbescholtenen Publikumslieblings besorgt, aber Julia läßt sich in ihr Privatleben nicht hineinreden, streitet alles ab, scheint jeden Tag jünger zu werden und spielt besser als je zuvor • Als Tom auf Michaels Einladung zwei Ferienwochen im Landhaus der Gosselyns verbringt, kommt für Julia, die sich auf das Zusammensein mit ihrem Liebhaber gefreut hat, die erste Enttäuschung: ihr sechzehnjähriger Sohn Roger (Thomas Fritsch) belegt den Gast ganz mit Beschlag, und Tom, der hier auf dem Lande noch viel jünger wirkt, als er ist, scheint die Gesellschaft des Knaben der ihren durchaus vorzuziehen

Tom hat eines Tages die Unverfrorenheit oder Naivität gehabt, Julia um Protektion für seine neue Freundin, die junge Schauspielerin Alice Crichton (Jeanne Valérie), zu bitten. Tatsächlich verschafft Julia der Rivalin, von deren Talentlosigkeit sie überzeugt ist, in ihrem neuen Stück eine gar nicht unbedeutende Rolle. Bei den Proben füllt Alice ihren Part unter Michaels kluger Regie ganz passabel aus • Bei der Premiere aber spielt Julia die Kleine bewußt und virtuos an die Wand. Der Erfolg des Abends gehört ganz ihr. Michael ist hingerissen, sogar der Autor vergißt seine Bedenken angesichts von Julias unerwarteter neuer Auslegung ihrer Rolle. Und Toms Leidenschaft für die Geliebte erwacht von neuem

Aufnahmen: Narbutt/Wiener Mundus-Film

Bild rechte Seite oben: Aber Julia ist, nicht zuletzt durch ihre künstlerische Leistung, über den Kummer, den Tom ihr verursacht hat, hinausgewachsen — die Leidenschaft, die sie in seine Arme trieb und die ihn für sie unwiderstehlich machte, ist vorbei • Bild rechte Seite unten: Alle Einladungen ihrer Freunde ablehnend, hat Julia durch einen Nebeneingang nach der Premiere das Theater verlassen und sich allein an einen vorbestellten versteckten Tisch in einem Westend-Restaurant zum Abendessen begeben. Alle Diätvorschriften mißachtend, läßt sie sich zum ersten Male seit Jahren einen Berg Pommes frites und Bier kommen, auf solche Weise symbolisch ihre Loslösung aus allen Abhängigkeiten und ihre neue Souveränität behaglich feiernd. Dabei wird sie — auf daß der Film sein kompaktes Happy-End bekomme — von Michael entdeckt, und es hat den Anschein, als werde diese Begegnung für Julia und Michael der Beginn eines neuen, gemeinsameren Lebens sein . . .

Lilli Palmer spielt Somerset Maughams Julia

## ALLES IST THEATER - DAS THEATER IST ALLES

*Fortsetzung von Seite 14*

sagt zu ihr eines Tages mit der Kälte des oppositionellen Halbwüchsigen, er glaube ihr überhaupt nichts mehr, seit er einmal, vierzehn Jahre alt, während einer Vorstellung in der Kulisse gestanden und gesehen habe, wie sie, deren Spiel ihn bis in alle Tiefen ergriffen hatte, plötzlich in einem Augenblick, da sie dem Publikum den Rücken kehren konnte, mitten aus der Erschütterung der Szene heraus, noch tränenüberströmten Gesichts, den Bühneninspizienten wütend wegen einer falschen Lichteinstellung zur Rede gestellt habe. „Du hörst ja auch im Leben nie auf zu spielen, es ist eben deine zweite Natur. Du spielst vor den Dienstboten, du spielst vor Vater, du spielst vor mir . . . Du selbst existierst gar nicht, du bestehst nur aus den zahllosen Rollen, die du gespielt hast . . . Wenn ich dich hatte in ein leeres Zimmer gehen sehen, fühlte ich mich bisweilen versucht, die Tür ganz plötzlich aufzumachen — aber dann bekam ich Angst, ich würde gar niemanden darin finden . . ." So sieht Julias Bild, das Bild der Schauspielerin überhaupt, für den aus, der nichts weiß und nichts wissen will vom Wesen des Komödiantischen, von der Fähigkeit zur Persönlichkeitsspaltung, die allein den Schauspieler nach so vielen gespielten Verzweiflungen und Toden schließlich noch am Leben läßt. „Wenn eine Schauspielerin die Erregungen, die sie spielt, wirklich empfände, würde sie sich ja in Stücke reißen!" ruft Julia aus, und sie weiß genau: sie würde dann auch schlecht spielen. Sie erfuhr es ja an sich selbst: nie war sie miserabler auf der Bühne als an dem Abend, da sie allen Kummer, den sie durch ihren jungen Liebhaber erlitt, in die Darstellung ihrer Rolle hineinlegte, die bei der Heldin ähnliche Erlebnisse voraussetzte. „Man muß durch Gefühlserregungen hindurchgegangen sein, aber man kann sie nur spielen, wenn man über sie hinaus ist . . ." Julia erinnert sich, daß ihr kunstsinniger alter Verehrer Charles Tamerley ihr einmal erklärt hat, Dichtung entstehe dadurch, daß der Dichter sich eigener Gefühlserlebnisse in aller Ruhe entsinne. Julia versteht nichts von Dichtung, wie es heißt, aber sie begreift: auf das Theaterspielen trifft der Satz auch zu. Und ganz am Schluß des Romans, als sie glaubt, über allen Kummer der Welt hinweg zu sein, verkehrt sich ihr das, was ihr Sohn ihr damals in seinem Pubertätstrotz vorgeworfen hat, tröstlich ins Gegenteil. „Die ganze Welt ist eine Bühne, und Männer und Frauen — nichts als Spielende sind sie", zitiert sie bei sich und denkt weiter: Wir, die Schauspieler, sind die Wirklichkeit. Die andern Menschen sind unser Rohmaterial. Wir sind der Sinn ihrer Leben. Wir nehmen ihre albernen kleinen Aufregungen und verwandeln sie in Kunst, erschaffen Schönheit daraus. Ihr Sinn besteht nur darin, das Publikum zu bilden, das wir brauchen, uns zu erfüllen und zu vollenden. Sie sind die Instrumente, auf denen wir spielen — was aber ist ein Instrument ohne den, der darauf spielt! . . . Nur wir existieren. Sie sind Schatten, und wir geben ihnen Substanz. Wir sind die Sinnbilder all dieses verworrenen, ziellosen Ringens, das sie Leben nennen. Nur das Sinnbild ist wirklich. Sie sagen, Spielen sei nur Verstellung. Die Verstellung aber ist ja die einzige Wirklichkeit . . . Diese Erkenntnis — in der Maugham auf Julias Weise sozusagen ein Stück platonischer Ideenlehre abwandelt — gibt ihr ein Gefühl unsagbaren Wohlbefindens und grenzenloser Kraft. Kein Wunder, ist es doch genau die seelische Position, aus der heraus allein und zu jeder Zeit ein Künstler sein Bestes leisten kann. Solange er schafft, muß er sein Tun für das wichtigste auf der Welt halten, muß er sich als den Mittelpunkt des Universums fühlen. Sonst glaubt man ihm nicht, sonst bleibt er ein Dilettant. G. A.



Welches Haarspray bevorzugen die meisten Friseure?
Welches Haarspray verwenden die meisten Frauen?
Eine Fülle hervorragender Eigenschaften
machte taft zum meistgekauften Haarspray.
Der wichtigste Vorzug aber ist und bleibt:
taft gibt der Frisur zuverlässigen Halt!

SCHWARZKOPF HAARPFLEGE

*Viel länger frisch frisiert durch* **taft**

An der Spitze aller deutschen Haarsprays:
taft grün, fettfrei, für normales
und leicht fettendes Haar.

**taft grün gibt Ihrer Frisur unübertroffenen Halt**
Jederzeit schenkt Ihnen taft grün das beruhigende Gefühl, tadellos frisiert zu sein. Im Büro und auf dem Fest, daheim und unterwegs . . . taft grün gibt der Schönheit Ihrer Frisur Beständigkeit.

**Unsichtbar, weil transparent**
taft grün hält Ihre Frisur wie ein hauchzarter Schleier. Dieser mikrofeine, elastische Film ist hochtransparent, darum bleibt er unsichtbar. Nicht zu übersehen ist jedoch, was taft grün bewirkt: In Wind und Wetter, im Wirbel des Tages und der festlichen Nacht bleibt Ihre Frisur tadellos in Form. taft grün gibt dem Haar auch seidigen Glanz. Bewundernde Blicke und Ihr Spiegel werden es Ihnen bestätigen.

# Fettfrei!

**Sprühdose DM 4,80**

*Auch in Taschenpackungen (DM 2,95) und in Superdosen (DM 6,50) erhältlich.*

**taft grün „entfettet" das Haar**
Leicht fettendes Haar bleibt jetzt viel länger „trocken", es wird nicht strähnig. Die Frisur wird nicht beschwert, fällt nicht zusammen, bleibt locker, duftig und elastisch.

**taft grün schützt auch vor Feuchtigkeit**
Feuchtes Wetter, Wasserdampf in Küche und Bad können Ihre Frisur nicht mehr verderben. taft grün „imprägniert" das Haar; es behält Form und Fülle.

**„taften" kann man nur mit taft!**
Wenn Sie taft verlangen, dann möchten Sie beim Einkauf auch taft erhalten. Zu Ihrer Sicherheit wurde daher der Name taft für Schwarzkopf gesetzlich geschützt. Nur Sprühdosen, auf denen dieser Name steht, enthalten taft. Nur aus einer taft-Dose können Sie Ihr Haar wirklich „taften".

**Für spezielle Wünsche: taft lila, taft rosé**
Schwarzkopf weiß es am besten: Spezielles Haar braucht spezielle Pflege. Darum entwickelte Schwarzkopf drei taft-Sorten. Wie Ihr Haar auch beschaffen sein mag, welchen Festigungsgrad Sie auch wünschen... eine dieser drei Sorten ist für Sie die richtige. In Ihrem Fachgeschäft wird man Sie gern bei der Wahl Ihrer taft-Sorte beraten.

...*von* SCHWARZKOPF

**Wir wollen einander besser verstehen — deshalb lernen wir gern die Sprache des anderen! Auf Reisen über die Grenzen hinaus erproben wir unsere Sprachkenntnisse. In der Konversation mit ausländischen Freunden bemühen wir uns, in Lebensart und Denkweise unserer Nachbarn einzudringen. Unseren Lesern wird daher ein dreisprachiges Feuilleton als liebenswürdige Lektion sicherlich willkommen sein. Im Ausland aber, wo FILM UND FRAU weit verbreitet ist, möge man diesen dreisprachigen Text als eine Geste der Freundschaft über die Kontinente hinweg aufnehmen.**

**VON G. A. WINTERFELD**

Unser
FILM UND FRAU
Feuilleton
—
dreisprachig

## Meine fixe Idee

Aus kleinen Anfängen habe ich es zum erfolgreichen Geschäftsmann gebracht und könnte zufrieden sein, wenn mich nicht ein entsetzlicher Traum verfolgen würde — der Traum von dem entscheidenden Klassenaufsatz, in dem Professor Gade eine so wichtige Rolle spielte . . .

★

Wie er das Klassenzimmer betrat — er ging nie, er schritt —, ihm vorausflatternd der zweigeteilte Vollbart. Er schritt zum Katheder, machte einen plötzlichen Ruck nach links, verharrte ein wenig, so daß man genau die Stelle an seinem Gehrock beobachten konnte, an der der linke Knopf, der Bruder des rechten, fehlte, seit Jahren schon — und war dann mit einem Satz, ohne einen winzigen Bruchteil seiner Würde einzubüßen, auf dem Podium.

Auch damals kam er in den Klassenraum. Er blieb stehen — groß und gewaltig —, und groß und gewaltig war auch seine Stimme:

„Wir schreiben heute die entscheidende Klassenarbeit des Jahres. Sie wird die Gerechten von den Ungerechten scheiden, so hoffe ich. Und manch einer von Ihnen fürchtet es." Genießerisch befeuchtete er seine Lippen, als er fortfuhr: „Eine Arbeit, die nicht leicht ist — ich gebe es zu —, aber doch Ihrem Bildungsstand angemessen, vorausgesetzt natürlich, daß Sie alle Möglichkeiten genutzt haben, die ich Ihnen in so reichem Maße geboten habe. Manch einer von Ihnen wird vielleicht sagen: Ein Thema voll von Fallstricken, gewürzt mit Hinterlist und gesalzen mit abgründiger Gemeinheit. Wer so spricht, für den hat Molière umsonst gelebt, das größte Genie, das je der Menschheit geschenkt wurde, der über Shakespeare und Goethe steht. Aber als erfahrener Pädagoge hasse ich nichts so sehr als junge Menschen unnütz auf die Folter zu spannen — auch nicht die Ungerechten." Dieser Blick galt mir — mir allein.

„Darum, Ewald" — gemeint war der Klassenerste — „an die Tafel! Ich diktiere Ihnen das Thema des entscheidenden Klassenaufsatzes: ‚Wenn wir Molières Komödie ‚Der Menschenfeind' zugrunde legen, wäre Alceste auch dann ein Menschenfeind gewesen, wenn er a) mit Célimène verheiratet gewesen wäre, b) Philinte mit Célimène verheiratet gewesen wäre, c) Célimène mit Oronte verheiratet gewesen wäre? So — das wäre es. Kein ganz leichtes Thema — aber zu schaffen!"

Aus! Schluß! Doch nicht verzweifeln — ruhig überlegen, so dachte ich damals.

Alceste — ein reicher Mann und ein Menschenfeind — von vornherein schon Blödsinn — kann für sein Geld einen Affen tanzen lassen und auch immer die Wahrheit sagen und damit alle Leute ärgern. Und Célimène — nettes Mädchen, aber — wie hat doch Gade immer gesagt? — flatterhaft, hat viele Verehrer und macht sich über alle vier lustig, nicht zuletzt über den guten Alceste. Oronte — ein ganz geschickter Bursche, wenn auch maßlos eingebildet. Philinte — ein netter Kerl. Und der Alceste ist die ganzen fünf Akte durch verärgert — hab' nie recht verstanden, warum eigentlich. Na ja — und jetzt — wie — wer — mit wem verheiratet?

Dieses Aufsatzthema, das über mein Schicksal entschied, verfolgt mich wie eine fixe Idee. Im Gedenken an diesen Aufsatz bricht mir der kalte

*Fortsetzung auf Seite 20*

## My Fixed Idea

*I have made the climb from humble beginnings to successful businessman and I could be content, if I weren't persecuted by a horrible dream—a dream about the crucial class theme, in which Professor Gade played such an important part . . . The way he entered the classroom—he never walked—he strode, with his two-pointed beard fluttering in front of him. He strode to the lecturing stand, made a sudden jerk to the left, paused a little—you could then observe the exact spot on his frock-coat where the right button's left brother was missing, and had been for years—and then, without losing a fraction of his dignity, he jumped up on the podium.*

*Back then he came into the classroom, too. He stopped—, big and powerful—and his voice was big and powerful, also:*

*"Today we are going to write the decisive piece of classroom work of the year. It's my hope that it will separate the just from the unjust. And some of you are afraid of that." He moistened his lips in delight, as he continued: "I admit the task is not easy—nevertheless it's in accord with your level of education, assuming naturally that you have taken advantage of all the opportunities which I have so richly offered you. Some of you will perhaps say: a topic full of pitfalls, seasoned with insidiousness and salted with abysmal meanness. For whoever talks like that Molière's life was in vain, Molière, in my opinion realy the greatest genius who was ever given to mankind, who stands higher than Shakespeare and Goethe. However, as an experienced teacher I hate nothing more than to torture young people to no purpose—the unjust included." His glance was directed at me alone. "Therefore—Ewald"—Ewald was the best student in our class—, "go to the board! I will dictate the topic of the decisive class theme: "If we take Molière's comedy, the Misanthrope, as a model, Alceste would have also been a misanthrope, even if:*

*a) he had been married to Célimène,*

*b) Philinte had been married to Célimène,*

*c) Célimène had been married to Oronte.*

*All right, that's it. Not a very easy topic—but it can be done!"—I'm dead, down the drain! But don't despair; calmly consider, those were my thoughts back then.*

*Alceste—a rich man and a misanthrope (nonsense right from the beginning) can afford to make a monkey dance, can also always say the truth and anger everyone that way. And Célimène—nice girl, but—how did Gade always put it?—fickle, has a lot of admirers and makes fun of all of them, not least of good old Alceste. Oronte—a very clever fellow, even if he is incredibly conceited. Philinte—a nice guy. And Alceste is peeved the whole five acts—never have really understood why. Oh well—and now—how, who married to whom?*

*This theme topic which determined my future pursues me like a fixed idea. Each time I think about the theme I break out in a cold sweat. There's only one thing I can do to get rid of the thought: head right over to Professor Simmer, the well-known psychiatrist! Behind his glinting spectacles the professor had sharp, searching eyes.*

*"Well what can I add to that?" I ended my story, which the Professor had attentively followed. "I don't suffer continually from this fixed idea. There are sometimes intervals of a month in between—sometimes even a year—and then it tortures me again for months in a row. Professor Gade had stood me up in front of the class when he han-*

*continued on page 20*

## Mon idée fixe

Parti de peu, j'ai réussi fort bien dans les affaires. Je pourrais donc être satisfait, si je n'étais pas obsédé d'un rêve atroce, d'un cauchemar, celui de la composition décisive en fin d'année scolaire, où le professeur Gade joua un rôle capital..

Il fallait le voir faire son entrée en classe: Il ne marchait jamais, non, il arpentait la salle, précédé par le voltigement de sa grande barbe bipartite, et s'avançait jusqu'à la chaire. Là il se déplaçait tout à coup vers la gauche, s'y arrêtait juste le temps pour nous permettre de viser exactement l'endroit de sa redingote où, depuis des années, manquait le bouton gauche, jumeau de celui à droite, et puis, sans perdre la moindre parcelle de sa dignité, il montait d'un seul élan sur l'estrade.

Ce jour-là il fit son entrée en classe comme de coutume, s'immobilisa, grand et puissant, et grand et puissant fut le son de sa voix:

«Aujourd'hui nous allons écrire la compositon décisive de l'année qui, je l'espère, séparera les justes des injustes. Et il y en a parmi vous qui en ont peur.» Il s'humecta les lèvres en gourmand avant de'continuer: «Une tâche qui ne sera pas facile, je l'avoue, cependant bien au niveau de votre culture, à condition, bien entendu, que vous ayez su tirer profit de tout ce que je vous ai si libéralement inculqué. Il y en a parmi vous qui diront peut-être: ‹Voilà un sujet plein d'embûches, épicé de fourberies et salé d'ignominie. Pour ceux qui parlent ainsi, Molière aura vécu en vain, Molière, le plus grand génie jamais octroyé à l'humanité, plus grand même que Shakespeare et Goethe. Mais, en tant que pédagogue expérimenté, rien ne me semble plus détestable que de tourmenter les jeunes gens, même les injustes.» Avec ces dernières paroles son regard se dirigea sur moi, moi exclusivement . . .

«Donc Ewald», reprit-il, en s'adressant au premier de la classe, «au tableau noir! Je vais vous dicter le sujet de la composition décisive: ‹En nous basant sur ›Le Misanthrope‹ de la comédie de Molière, Alceste eût-il été misanthrope même a) s'il avait épousé Célimène, b) si Philinte avait épousé Célimène, c) si Célimène avait épousé Oronte.› Eh bien, c'est tout! Non sans difficultés, mais surmontables.»

Vlan! En plain visage! . . . Mais ne desespérons pas, du calme, réfléchissons! me dis-je.

Alceste: Un riche misanthrope (déjà un paradoxe absurde en soi!) peut se payer le luxe de toutes ses fantaisies, même celle de dire toujours la vérité et irriter ainsi tout le monde. Célimène: Une gentille jeune femme, mais —au dire de Gade— «comme la plume au vent» avec ses nombreux adorateurs dont elle se moque éperdument, sans en épargner le brave Alceste. Oronte: Un gars bien adroit, bien que d'une suffisance incommensurable. Philinte: Un charmant garçon. Et pendant tous les cinq actes Alceste est agacé Dieu sait pourquoi, moi non. Bon. Et maintenant comment . . . quoi . . . qui . . . marié avec qui?

Ce sujet de composition, qui a décidé de mon sort, m'obsède comme une idée fixe. Rien qu'à y songer, je me sens inondé de sueur. Je n'ai plus qu'une seule préoccupation: Etre débarrassé de cette idée. Donc, en toute vitesse chez le professeur Simmer, le célèbre psychiatre!

Le professeur Simmer me fixa d'un regard perçant et scrutateur, dissimulé derrière des lunettes étincelantes. Il avait suivi mon récit avec une vive attention.

*suite page 20*

## RENDEZVOUS DER PROMINENZ:

**GLYNDEBOURNE OPERA, Lewes, Sussex, England**

Ladies in großer Abendtoilette, Gentlemen im Frack
nehmen den Tee im Park des ländlichen Opernhauses. Später,
in der sehr großen Pause, kann man auf dem gepflegten
Rasen soupieren, aus Picknick-Körben ... Es sind glanzvolle Abende,
wenn im Sommer jeden Jahres Musikliebende aus aller Welt
nach Glyndebourne reisen, um die Opern-Festspiele Englands zu erleben ...
Von Tradition getragen ist die Waldorf-Astoria Cigarette ASTOR.
Geschmackssichere Cigarettenkenner stimmen in Ihrem Urteil überein:
*Die ASTOR repräsentiert verfeinerte Rauchkultur*

# Meine fixe Idee

Unser FILM UND FRAU Feuilleton — dreisprachig

## Meine fixe Idee

*Fortsetzung von Seite 18*

Schweiß aus. Es kann für mich nur eins geben: den Gedanken daran loszuwerden. Sofort zu Professor Simmer, dem bekannten Psychiater!

★

Professor Simmer hatte hinter funkelnden Brillengläsern scharfe, forschende Augen.

„Ja, was soll ich noch sagen?" schloß ich meine Geschichte, der der Professor aufmerksam lauschte. „Ich leide zwar nicht dauernd unter dieser fixen Idee. Es liegen manchmal Pausen von einem Monat dazwischen — sogar von einem Jahr —, dann quält sie mich wieder monatelang hintereinander. Professor Gade hatte mich bei der Verteilung des zensierten Aufsatzes vor die Klasse gestellt und gesagt: ‚Sehen Sie ihn sich genau an — das ist der Ungerechteste der Ungerechten!' Am nächsten Tag habe ich bei der Firma Klotz & Söhne, Schrottgroßhandel, angefangen. Aus war's mit dem Doktor!"

„Und was haben Sie bisher dagegen unternommen?"

„Natürlich bin ich beim Arzt gewesen, bei verschiedenen. Die haben immer die gleichen Beruhigungsmittel verschrieben. Doch sie halfen nichts!"

„Sind Sie in der Öffentlichkeit schon mit Ihrer fixen Idee aufgefallen?"

„Ja, gestern! Da gab es den ‚Menschenfeind' von Molière im Deutschen Theater. Ich wollte nicht hin, um keinen Preis, aber es zog mich mit Gewalt. Der Parkettplatz kostete 20 Mark. Als der Vorhang fiel, habe ich gepfiffen. Da haben sie mich 'rausgeschmissen. — Aber mir ist schon viel besser, seitdem ich bei Ihnen bin, Herr Professor. Was sagten Sie . . .?"

„Ich — habe ich etwas gesagt? Ach so ja, richtig, passen Sie bitte genau auf! Folgendes Aufsatzthema: ‚Wallenstein und die Jungfrau von Orléans — die beiden Hauptfiguren in Schillers gleichnamigen Tragödien — ihre charakterliche Entwicklung im Vergleich' — dieses Aufsatzthema entschied darüber, daß ich Arzt wurde! Und ich wollte so gern Kaufmann werden."

„Ah, Sie haben sich von dem Thema begeistern lassen?"

„Keine Spur. Der Lehrer, der uns das Thema gab, hatte auch eine gute Seite: seine Aufsatzthemen wiederholten sich nämlich in einem Turnus von vier Jahren. Das Weitere können Sie sich denken — ich schrieb den Aufsatz glatt von einem der Kandidaten vor vier Jahren ab."

„Das imponiert mir — da brauchen Sie sich nicht mehr mit dem Thema herumzuplagen, wie ich es mit meinem tue!"

„So sehen Sie aus! Was glauben Sie, mit welchen Kopfschmerzen ich heute früh aufgewacht bin? Die ganze Nacht habe ich über das Thema nachgegrübelt. Nur daß ich nicht so einfach zum Psychiater gehen kann wie Sie! Aber immerhin — Ihr Thema war interessant. Warten Sie — ich hole schnell den Molière!"

Und er brachte nicht nur den Molière, sondern auch eine Flasche Kognak. Aber merkwürdig, je mehr er alle Möglichkeiten des Themas erörterte, um so mehr ließ mein eigenes Interesse daran nach, bis ich schließlich überhaupt nicht mehr zuhörte. Denn meine Gedanken waren langsam zum Inhalt meines Lebens zurückgekehrt — waren zurückgekehrt zum Geschäft. Plötzlich fragte mich Professor Simmer: „Warum interessiert Sie der Neubau der Psychiatrischen Klinik so — warum bringen Sie über die Fördergemeinschaft die Riesengelder dafür zusammen — was geht Sie das an — warum — warum?"

„Meinen Sie vielleicht, daß ich verrückt bin, weil es ausgerechnet die Psychiatrische ist? Nein — den Doktor honoris causa will ich haben — wäre der einzige in meiner Branche, der ihn hat."

★

Was soll ich da noch viel erzählen? Professor Simmer ist mein Kompagnon geworden. Unser Betrieb hat sich in der Zwischenzeit um das Dreifache vergrößert. Simmer ist der geborene Kaufmann. Nur wenn er von Molière und dem „Menschenfeind" zu sprechen anfängt, darf man nicht hinhören. Na ja, es hat eben jeder einen kleinen Tick. Und Doktor honoris causa bin ich auch geworden. Der Besuch bei Simmer hat sich bezahlt gemacht.

## My Fixed Idea

*continued from page 18*

*ded out the corrected themes, and had said: "Take a good look at him—he is the most unjust of all the unjust!" The next day I started in with the firm of Klotz and Sons, Scrap Dealers. The doctor title was down the drain!"*

*"And what have you done about this problem up to now?"*

*"Naturally, I've been to doctors, to several of them. They always prescribed the same tranquilizers. But it didn't help any!"*

*"Have you already attracted attention in public as a result of your fixed idea?" "Yes, yesterday! They were playing Molière's 'Misanthrope' in the German Theatre. I didn't want to go, not for any price; but it drew me like a magnet. The ticket cost twenty Marks. When the curtain fell, I booed. They threw me out.—But I feel a lot better since I came to you, Professor. What did you say? . . ."*

*"I—did I say something? Oh yes—that's right—now please pay close attention. The following theme topic: Wallenstein and the Virgin of Orleans, the two main characters in Schiller's tragedies of the same name—a comparison of the development of their characters. This theme topic brought it about that I became a doctor! And I wanted so much to be a businessman."*

*"Aha, you let yourself get carried away by the topic?"*

*"Not in the least. The teacher who gave us that topic also had his good side: His topics repeated themselves every four years. You can imagine the rest—I copied the theme word for word from a graduate from four years ago."*

*"That impresses me—then you don't have to plague yourself around with your topic as I do with mine!"*

*"That's what you think! Do you have any idea what kind of a headache I woke up with this morning? I thought about that topic the whole night. The only thing is, I can't just go to a psychiatrist like you can. But still—your topic was interesting. Wait a minute—I'll get the Molière."*

*And he brought not only the Molière, but also a bottle of cognac. But it was funny, the more he discussed all the topic's possibilities, the more my interest in them waned. Finally I wasn't listening any more at all, for my thoughts had slowly returned to my field of interest—business. Suddenly Professor Simmer asked me: "Why are you so interested in building the new psychiatric clinic?—why are you helping the development society raise the tremendous funds for it?—what concern is that of yours?—why—why?"*

*"Do you mean that I'm crazy just because it happens to be the psychiatric clinic? No—I want to get an honorary doctor's degree—I'd be the only man in my field who has one."*

*There's really not much more to tell. Professor Simmer became my partner. In the time between our operation has tripled in size. Simmer is a born businessman. Only when he starts to talk about Molière and the "Misanthrope", then you have to stop listening. Everybody has a little eccentricity. And I also got my honorary doctorate. That visit to Simmer's office paid off.*

## Mon idée fixe

*suite de la page 18*

«Certes», lui dis-je en conclusion, «je ne souffre pas sans relâche de cette idée fixe. Je connais parfois des accalmies d'un mois, même d'un an. Ensuite elle me tracasse de nouveau pendant des mois successifs. Quand il nous a rendu nos compositions corrigées, le professeur Gade m'a placé en face de la classe en s'écriant: ‹Regardez-le bien!› Voici le plus injuste des injustes!› Le lendemain j'ai débuté chez la firme Klotz et Fils, négoce de ferraille en gros. Fini le rêve de passer mon doctorat!»

«Et qu'avez-vous fait jusqu'ici pour combattre le mal?»

«Naturellement je suis allé voir le médecin, plusieurs médecins. Tous m'ont prescrit les mêmes calmants. Aucun n'a agi!»

«Vous êtes-vous déjà fait remarquer en public par votre idée fixe?»

«Oui, hier. On a donné ‹Le Misanthrope› de Molière au Théâtre National. Je ne voulais pas y aller . . . à aucun prix! Mais une force étrange m'y a poussé. La place à l'orchestre m'a coûté vingt marks. Quand le rideau est tombé, j'ai sifflé. Alors on m'a jeté dehors . . . Mais depuis que je suis chez vous, Monsieur le Professeur, je me sens déjà bien mieux. Vous disiez?»

«Moi? . . . Ai-je dit quelque chose? . . . Ah oui, c'est vrai! Ecoutez-moi bien! Je vais vous citer un autre sujet de composition: ‹Wallenstein› et ‹La Pucelle d'Orléans›, principaux personnages dans les deux tragédies de Schiller de même nom. Comparez l'évolution des deux caractères! Voilà le thème qui m'a décidé à devenir médecin. Et j'aurais tant voulu être commerçant!»

«Vous vous êtes donc laissé emporter par ce sujet?»

«Pas le moins du monde! Car le professeur ayant choisi ce sujet avait aussi ses bons côtés: Il répétait, par exemple, ses thèmes de composition tous les quatre ans. Vous vous imaginez donc aisément la suite: J'ai carrément copié la composition d'un de ses candidats de quatre ans plus tôt.»

«Mais c'est superbe! Vous n'avez donc plus à vous tracasser avec votre sujet comme moi avec le mien!»

«Vous faites erreur, Monsieur! Vous n'avez aucune idée du mal de tête que j'ai eu en me réveillant ce matin! Toute la nuit je m'étais creusé le cerveau à cause de ce sujet. Seulement, voyez-vous, il m'est plus difficile qu'à vous d'aller voir un psychiatre! Votre thème était d'ailleurs intéressant. Attendez-moi! Je vais vite chercher mon Molière.»

Et il rapporta non seulement un volume de Molière, mais encore une bouteille de Cognac. Or, chose étrange: Plus il s'appesantait sur toutes les possibilités du thème, plus mon propre intérêt en baissait, jusqu'au point où je ne l'écoutais même plus. Car mes pensées avaient glissé tout doucement vers ce qui forme l'élément de ma vie: Les affaires.

Ma rêverie fut brusquement interrompue. «Voulez-vous me dire», s'écria-t-il, «pourquoi vous vous intéressez tant pour la construction de la nouvelle clinique de psychiatrie? Pourquoi accumulez-vous à cette fin des capitaux formidables dans le comité promoteur? En quoi cela vous regarde-t-il, dites donc! En quoi? Pourquoi?»

«Vous me prenez peut-être pour un fou, parce que c'est précisément une clinique de psychiatrie? Mais non! Ce que j'y cherche c'est le titre de docteur. Cela ferait de moi le seul dans ma branche!»

En fin de compte, le professeur Simmer est devenu mon associé. Notre entreprise a triplé de volume entretemps. Simmer est le commerçant-né. Seulement, il ne faut pas faire attention lorsqu'il se met à parler de Molière et du Misanthrope. Que voulez-vous? Chacun a sa petite toquade. Et du reste j'ai eu mon titre de docteur honoris causa. Ma visite chez Simmer a donc été fructueuse de toute manière.

8 mal 4 24 Stunden bezaubernd frisch!

Zu jeder Stunde schenkt Ihnen 8 mal 4 mit Seife, Puder, Spray oder Roller das sichere Gefühl, durch die desodorierende Wirkung bezaubernd frisch zu sein.

DM 1.50 DM 3.– DM 3.75 DM 4.75

A 2110

# Nimm mich mit, Kapitän!

## nur für den herrn

*Diese Zeilen sind nicht für Damen bestimmt. Sollte es dennoch vereinzelt geschehen, daß sie von der Damenwelt gelesen werden, so wird um Diskretion gebeten, da es sich hier fast ausschließlich um Gedanken aus dem männlichen Lebensbereich handelt*

Ach ja, von der Fortbewegung hatten wir bei unserem letzten Treff gesprochen, speziell vom Auto, um dann bei unserem Schluß-Joke aufs Pferd, aufs Pferd zu kommen: Ein Mann kommt mit seinem Pferd nach langem Ritt an eine einsam gelegene Gaststätte und sagt: „Geben Sie mir einen Eimer Wasser und eine Flasche Whisky!"

Der Wirt bringt's und sieht zu seinem Erstaunen, daß der Mann das Wasser und das Pferd den Whisky trinkt.

Weil der Durst der beiden offenbar noch nicht gelöscht ist, bestellt der Mann das gleiche im gleichen Quantum. Wieder trinkt er das Wasser und sein Pferd den Whisky.

Das wundert den Wirt doch sehr und so erlaubt er sich die Frage: „Verehrter Herr, Sie werden die Frage entschuldigen, aber es ist nicht gerade alltäglich zu nennen, daß ein Reiter das Wasser und sein Pferd den Whisky trinkt..." Da sagt der Reiter: „Ja sehen Sie — ich muß heute abend aber auch noch nach Hause reiten..."

★

Da läßt sich gleich eine, wenn auch leicht nach Kalauer gebaute, Brücke schlagen: Der Herr und das Wasser. Oder populärer: Der Mann und das Meer.

Gentlemen — das Thema der Fortbewegung gewinnt hiermit eine Fortsetzung. Einmal in Gang gebracht, bewegt es sich gewissermaßen von selber fort, denn die Technik hat uns eine Fülle von Möglichkeiten geschaffen, von der Stelle zu kommen. Erinnern Sie sich, daß wir einmal vom Fahrrad gesprochen haben, das der Herr zusammengeklappt im Kofferraum seines Wagens liegen hat, um es an Ort und Stelle für die wadenkräftigende Radwanderung mit ein paar Handgriffen zu montieren? Und erinnern Sie sich an unser Gespräch vor schon geraumer Zeit, daß es doch in unserer motor-uniformierten Zeit ein besonderes Zeichen von Individualismus sein müsse, mit dem Pferd ins Büro zu reiten.

Und weil nun vom Herrn und dem Wasser die Rede ist, läßt sich logisch schließen: Jetzt kommt das Schiff. Stimmt. Ein Schiff wird kommen, aber nicht gleich.

Lassen Sie uns vorher ein paar Takte über die Dimension Luft reden und damit über das Flugzeug. Was sage ich — F l u g z e u g : Zerlegen wir doch mal das Wort: Flug — z e u g. Zeug also, das fliegt, paßt das noch für den Düsen-Clipper? Gewiß, in der Pionierzeit mag dieses Wort ausgedrückt haben, was sich wirklich noch an Material und Versuchen in der Fliegerei breitmachte: gelacktes, gesteiftes Papier, Sperrholz, Leim und Draht und dreißig Meter gehupfter Anfang. Nein — niemand lacht darüber, wenn er auch im Vergleich mit heute etwas lächelt.

Aber heute? EDWARD, gelegentlich der mit der Schwimmweste unter dem Passagiersitz, gesteht: Ich wundere mich immer wieder, daß diese vielen Tonnen Stahlblech von der Luft auf ihre Kissen genommen werden, ohne daß die Federn fliegen.

Aber das war ein kleiner Seitenflug — Fliegen ist bei unserer Unterhaltung ja gar nicht die Hauptsache, sondern Ausgangspunkt: wie ist der Düsenclipper für uns selbstverständlich! Frankfurt-New York acht Stunden. Tokio über den Pol nur noch der gestreckte Sprung einer sibirischen Tigerkatze. Vom kühlen Hamburg ins heiße Reich des Negus-Negesti läppischer Satz aus der Hinterhand für einen jungen Löwen.

Wir frühstücken in achttausend Meter Höhe knackfrische Brötchen, zum Mittagessen gibt's Champagner, aber ob es das Abendbrot noch an Bord des Clippers gibt, ist fraglich — denn dann sind wir schon am Ziel. Die geschäftliche Besprechung wird fünftausend Meilen

Zeichnungen: Wilhelm M. Busch

von unserem Büro entfernt erledigt, man hätte das auch in der Korrespondenz oder telefonisch erledigen können, aber man wollte sich doch mal bei „dieser Gelegenheit" wieder sehen: „Kommen Sie doch für drei Tage rüber, ist doch nur ein Katzensprung..." Und so ist die Katze gesprungen.

Und wer es nicht in Geschäften tut, der packt vielleicht sein kleines Luftköfferchen am Freitagabend, um am Montagabend erzählen zu können: „Habe mich übers Wochenende ein bißchen in Florida gesonnt, bei dem unbeständigen Wetter hier..." Gentlemen — das ist gewiß ein Segen der Technik, so über die großen Wasser eilen zu können, Schatten gleich, schnellster Vogel unter allen Vögeln. Aber kann man nicht Wasser auch d u r c h f a h r e n? Um es gleich zu sagen: hier soll nicht g e g e n etwas gesprochen, sondern f ü r etwas plädiert werden — Branchenkundige wissen ohnehin, daß Luftfahrt und Schiffahrt nicht zwei Konkurrenten, sondern zwei Welten sind. Um es mit einem anderen Marktbegriff auszudeuten: Die Selbstbedienungsläden werden aus vielerlei Gründen immer mehr an Boden gewinnen, aber die Spezialgeschäfte mit der Bedienung von Hand werden dennoch bleiben.

Ich frage also uns alle, Gentlemen, die wir im Laufe eines Jahres des öfteren über die großen Teiche luftkutschieren: Ließe sich im Interesse der Muße, der inneren und äußeren Gesundheit, nicht auch mal eine Seereise daraus machen? Rechnen Sie die Stunden nach New York in Tage um, dann haben Sie etwa das Zeitmaß, obwohl es nicht einmal so lange dauert, — wäre da nicht einmal im Jahr Platz im Terminkalender? Warum, fragen Sie, Gentlemen, warum soll ich mir Tage an den Hals hängen, wo ich doch die Stunden aus der Westentasche holen kann?

Mein Herr — ich glaube, daß Sie in der Bilanz Ihrer endgültigen Endabrechnung günstiger dastehen werden (es sei denn, das Schiff geht unter, was aber selten ist, weil heutzutage in prächtiger Eintracht dann wieder Rettungsflugzeuge auf den Plan treten). Warum? Lieber Sindbad, der Seefahrer, — weil Sie das Angenehme, den vorzüglichen Service, den Sie an Bord eines Clippers genießen, auf einem Schiff gewissermaßen in Zeitlupe serviert bekommen. Und weil auch die erlebnishungrige Phantasie ein großartiges Menü serviert bekommt.

Sagen Sie also: „Nimm mich mit, Kapitän!" — er wird Sie willkommen heißen. Sie werden Planken betreten, auf denen noch die Romantik und die Tradition mit ihren liebenswerten Zöpfen wohnen. Das Umkleiden zu den Mahlzeiten zum Beispiel. Ist Ihnen viel zu umständlich? Ach, mein Herr — welch eine wunderbare Erziehung zur Beruhigung ist das! Welch eine großartige Vorbereitung auf das Mahl mit fünf Gängen! Das Hors d'œuvre vor dem Hors d'œuvre gewissermaßen. Nicht einfach vom Schreibtisch an den Kantinen- oder Restauranttisch — die Fliege zum Dinnerjacket will gebunden werden... Gentlemen — und die Abende und die Nächte! Kennen Sie eigentlich sich selbst an der Reling unter tatsächlich bestirntem Himmel wirklich — oder haben Sie sich so zuletzt als Stewart Granger in einer Filmstory gesehen? Tatsache ist, daß es so etwas gibt: Wasser, Schiff, Oberdeck, Himmel, Sterne, Vibrieren des Schiffsleibes, leichtes Stampfen, Brise oder Wind und Sie an der Reling. (Bitte, machen Sie sich doch aus diesen nüchternen Brocken Ihren eigenen phantasievollen Vers).

Und am Tage, Gentlemen — ich gesteh's: an Bord blüht noch der Flirt. Mehr sage ich nicht, denn auch das ist Ihre Sache und Sie sind der Grenzwächter Ihres Tuns und Lassens.

Aber noch etwas: Wollten Sie nicht schon immer mal Kapitän sein? Sie sind es vielleicht, wie man es so schön mit Schlagworten sagt: Wirtschaftskapitän, Industriekapitän. Aber hier, Kapitän, da sind Sie auf I h r e m richtigen Schiff!

Es ist natürlich Ihre Pflicht, gelegentlich nach dem Rechten zu sehen, wenn vielleicht der Bordball rauscht, das Bordkino seinen Film abspult oder die Barhocker von letzten Unentwegten beritten werden. Dann s t e h e n Sie ganz vorn am Bug, Sie spüren förmlich, wie das Wasser geteilt wird, Sie haben die Mütze tief in die Stirn gerückt und stemmen sich gegen den Wind. Und das Schiff gehorcht dem feinen Kompaß ihrer Wünsche.

Natürlich müssen Sie auch mal nach dem Herzen ihres Schiffes sehen, den Herzschlag der Turbinen ablauschen. Und immer wieder wird Ihnen deutlich, wie mächtig und tief der Bauch eines solchen Schiffes ist, schimmernde, blitzende, kupferne Eingeweide und Blutgefäße, kraftvoll pochende Pulse, von starker und doch zarter Hand gesteuert, tanzende Nadeln und zitternde Kurven, die das alles registrieren, — und Männer

mit fast bloßem Oberkörper und gebundenen Schweißtüchern um den Hals, man möchte ihnen auf die Schultern schlagen... Nichts mehr. Nur dies: Immer mehr sind es junge Leute, die in vielerlei Mission in die Welt geschickt werden. Verehrter Chef: könnte man nicht ein solches Erlebnis, das Sie vielleicht schon gehabt haben, als Staffelstab weitergeben?

★

Bei unserem nächsten Treff, Gentlemen, werde ich Ihnen, was die Aufmachung angeht, in etwas ungewohnter Form kommen. Aber einen vorbereitenden Joke will ich Ihnen schon geben: Ein Mann wird dauernd für den großen Show-Sänger Bing Crosby gehalten. Er kommt eines Tages in ein Hotel und da sagt der Portier: — — —

Pardon, ich lerne das Haushalten mit dem Platz nicht mehr.

Messieurs!

*Edward*

*DER MIT DER SAMTWESTE*

# *Für alles, was Sie waschen*

Für Ihre große Wäsche (die nächste Woche fällig ist), für Ihre kleine Wäsche (wollten Sie nicht heute . . .?), für die weiße, die bunte, die feine – nur Persil 59. Ist es nicht angenehm zu wissen: Sie müssen nicht besonders einweichen . . . nicht heiß spülen! Und sehen Sie Ihre Wäsche: blendend weiß (Ihr Mann wird sich auf die Hemden freuen), fühlen Sie: Alles ist weich und echt gepflegt (das verlangt die Haut des Babys!) – Ihre Nylon-, PERLON-Sachen, so frisch, wie neu! Wenn Sie heute einkaufen . . . greifen Sie nach der rasengrünen Packung, nach der Packung, die so frisch aussieht, so frisch duftet . . . nach Persil 59!

— Oft wurde diese Frage gestellt: —

**Warum ist Persil 59 das beste Persil, das es je gab?**

Wußten Sie, daß bei Henkel Hunderte von Wissenschaftlern arbeiten? ... daß bei Henkel viele Zentner Wäsche in Laborversuchen gewaschen werden, in weichem und hartem Wasser, bei 30°, 60°, 95° ... daß die Versuchswäsche bei Henkel laufend untersucht wird auf Weiße, auf Sauberkeit, auf Haltbarkeit, Saugfähigkeit? ... daß Henkel in jahrzehntelanger Arbeit tausendfach Wissen und Erfahrung gesammelt hat? Das alles trug dazu bei, daß Sie heute Persil 59 haben, daß Sie so leicht, so einfach, so bequem waschen, daß Ihre Wäsche so wunderbar weiß, so echt gepflegt wird. Das alles trug dazu bei, daß Persil 59 das beste Persil ist, daß es je für Sie gab!

das beste Persil, das es je gab! Henkel

P 13/62

Millionen von Müttern und Frauen haben in den beiden Weltkriegen um ihre Männer gebangt, die in den Steppen und Eiswüsten Sibiriens, in der unendlichen Weite Rußlands in Gefangenschaft waren. Elsa Brändström, eine schwedische Rote-Kreuz-Schwester, hatte es sich im Ersten Weltkrieg zur wichtigsten Aufgabe gemacht, das Los der unglücklichen Gefangenen zu mildern. Von Petersburg bis nach Wladiwostok besuchte sie alle Gefangenenlager und verteilte überall Geld, Lebensmittel, Kleidung und Medikamente, um den Gefangenen ihr Schicksal zu erleichtern. Wer war Elsa Brändström, die sich den Ehrennamen „Der Engel der sibirischen Gefangenen" verdiente und damit in die Geschichte des Roten Kreuzes eingegangen ist?

Elsa Brändström wurde 1888 in St. Petersburg als Tochter eines schwedischen Diplomaten geboren. Schon in ihrer Jugend lernte sie die russische Sprache. Später kam ihr Vater in das Auswärtige Amt nach Stockholm, und Elsa besuchte das Lehrerinnenseminar.

1908 wurde ihr Vater königlich schwedischer Gesandter in St. Petersburg.

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, ließ sie sich als Rote-Kreuz-Schwester ausbilden. Ihr Ziel war die Betreuung der Kriegsgefangenen.

Wenn man heute ihre Memoiren („Unter Kriegsgefangenen in Sibirien und Rußland 1914-1920") liest, so denkt man, es sei ein Bericht aus der Gegenwart. Elsa Brändström schreibt über den russischen Volkscharakter:

„Der russische Volkscharakter darf nicht nach abendländischer Auffassung gewertet werden, denn dann stehen wir ihm verständnislos gegenüber. Sieht man dagegen den Russen als Morgenländer an und beurteilt ihn danach, so versteht und schätzt man seine Eigenheiten; dann treten seine guten Seiten hervor, und seine Schwächen werden erklärlicher. Die Gutmütigkeit des Russen ist zum Sprichwort geworden, und das vielleicht mit Recht, obgleich er auch vollkommen entgegengesetzte Eigenschaften besitzt. Es liegt etwas Kindliches, Unausgeglichenes und Unberechenbares in seinem Charakter; Fröhlichkeit und Schwermut wechseln ebenso plötzlich wie Sanftmut und Grausamkeit. Der Russe ist eine warme, impulsive Natur und läßt sich oft ohne Rücksicht auf Pflicht oder Verstand von seinem Gefühl leiten. Zu seinen besten Eigenschaften zählen seine Duldsamkeit und Ungezwungenheit, die als Selbständigkeit wirken und von ihm seine ‚breite Natur' genannt werden. Seine auffallenden Schwächen sind der Mangel an Organisationsfähigkeit, an Ausdauer und an Ordnungssinn."

Die Tatkraft dieser Frau ist einmalig in der Weltgeschichte. Die Gefangenenschicksale hat sie genau erforscht. Sie sagt, daß nicht allein Hunger, Krankheit und Epidemien auf das Gemüt der Gefangenen gedrückt hätten, sondern vor allen Dingen das seelische Leid. Lassen wir Elsa Brändström selbst sprechen. Sie sagt:

„Für die meisten Kriegsgefangenen dehnte sich die Gefangenschaft über vier bis sechs Jahre aus. Wie die äußeren Verhältnisse in den verschiedenen Perioden wechselten, so schwankte auch der seelische Zustand. Wenn man einem Kulturmenschen den Halt nimmt, den Gesellschaft, Familie und Gewohnheit geben, so stellt man seine sittliche Kraft auf die härteste Probe, befreit ihn aber auch gleichzeitig von den Fesseln, die Erziehung und Konvention um ihn legen. Die scharfen Gegensätze dieser Verhältnisse stellten manchen vor innere Konflikte, die das ruhige, geregelte Alltagsleben nur selten kennt. Je höher der Gefangene in kultureller Hinsicht stand, desto stärker litt er, aber desto mehr Voraussetzungen hatte er, sich zu einer Willenshärte durchzukämpfen, die es ihm ermöglichte, sich über die Umgebung zu stellen, seine Selbstachtung zu bewahren und manchmal sogar seinen Charakter zu vertiefen.

Die erste Zeit der Gefangenschaft zeigte oft eine starke Entwicklung der individuellen Eigenarten. Zeit zur Sammlung und zum Nachdenken über die tiefsten Lebensfragen war genügend vorhanden. Durch Abgeschlossenheit und erzwungene Beschäftigung mit sich selbst kam die eigene Persönlichkeit zum Durchbruch und zur Reife.

Der geistige Hunger äußerte sich in einem starken Wissensdurst und in lebhaftem Gedankenaustausch. Als natürliche Folge erwachte ein starker Trieb der Gefangenen zum Studium, der den ersten Jahren der Gefangenschaft das Gepräge gab. Hierbei stand der Gefangene zuerst vor rein elementaren Schwierigkeiten, nämlich dem Mangel an Büchern. In einigen Lagern waren Bücher und Zeitungen, sogar die russischen, grundsätzlich verboten; an anderen Stellen wurde den Gefangenen gestattet, Bücher in der nächsten Stadt zu kaufen.

Gefangene, die keine Lust zum Studium hatten, versuchten, die Zeit mit praktischen Arbeiten auszufüllen; dadurch bildete sich in den Lagern eine Heimindustrie, die aber wegen des Mangels an Rohstoffen und Werkzeugen äußerst primitiv blieb.

Die Gefangenen nannten Elsa Brändström den „Engel von Sibirien", war sie es doch, die die Versorgung und Betreuung der von ihrer Heimat Getrennten so aktivierte, daß wenigstens zum Teil menschenwürdige und tragbare Verhältnisse hergestellt wurden

## VON HUNDEN BERÜHMTER FRAUEN

# Elsa Brändström – der „Engel von Sibirien"

Unter den Launen der Mode hat der Deutsche Schäferhund nie sonderlich zu leiden gehabt, da die Tendenz immer dahin ging, ihn nach Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit zu züchten und zu erziehen. Deutsche Schäferhunde stellen heute fünfundneunzig Prozent aller Zollhunde und versehen ihren Dienst ferner als Polizei-, Blinden-, Wach-, Melde-, Such-, Sanitäts- und Lawinenhunde. Selbst zu Filmstars sind sie längst avanciert

Ein Taschenmesser, ein Stück Holz, ein wenig Ton oder an dessen Stelle das tägliche, oft tonähnliche Schwarzbrot waren die einzigen Hilfsmittel. Hiervon wurden Zigaretten-Taschen, Kasten, Knöpfe, Papiermesser, Rahmen und kleine Schmucksachen verfertigt. Wieviel praktischen Nutzen hätte diese Arbeitslust den Lagern gebracht, wenn es statt dessen möglich gewesen wäre, Material und Werkzeug für Schneider- und Schuhmacherwerkstätten zu beschaffen.

Unter den Gefangenen gab es einige künstlerisch Begabte, wie Maler, Bildhauer, Schauspieler und Tonkünstler. Die größte Freude für die Allgemeinheit waren die Schauspieler und besonders die Tonkünstler, denen es nach und nach gelang, Chöre und Orchester zu bilden. Sicher hat nichts so wie die Musik dazu beigetragen, das Gefangenenelend wenigstens für Augenblicke vergessen zu lassen.

Als größte Freude für einen Gefangenen galt es, sich einen Hund halten zu dürfen. Das war überaus schwierig, denn die karge Lebensmittelration wurde dadurch noch knapper. Aber man half sich dadurch, daß das ganze Gefangenenlager sammelte. Der Hund wurde sozusagen kollektiv verpflegt. Mit ihm sprachen die Gefangenen über die Heimat, die Verwandten, über Frauen und Kinder. Die seelenvollen Augen des Tieres schienen alles zu verstehen."

Eines Tages hatte Elsa Brändström ein merkwürdiges Erlebnis. In den damaligen Kriegswirren gab es in der sibirischen Einöde zahlreiche herrenlose Hunde. Und als Elsa Brändström ein Lager besuchte, schloß sich ihr ein magerer Schäferhund an. Er hinkte, seine rechte Vorderpfote war verletzt. Elsa lockte ihn zu sich, und der Hund ließ sich willig die verletzte Pfote, die wohl in eine Falle geraten war, verbinden. Dieser Hund, der zweifellos viel Wolfsblut in den Adern hatte, blieb jetzt der ständige Begleiter von Elsa Brändström. Er wurde „Wolf" gerufen. Elsa gab ihn einem schwedischen Delegierten zur Pflege, weil sie nach Turkestan reisen mußte, um dort die Not der Gefangenen zu lindern, die anfangs von den durch die Propaganda beeinflußten Einheimischen mit großem Mißtrauen betrachtet wurden. Elsa Brändström schreibt darüber:

„Da rollt ein langer Zug in die Station, und aus den aufgeschobenen Türen springen die Kriegsgefangenen hinter den Posten herunter. Bauern und Bäuerinnen gehen rund um die Gefangenen herum, sie flüstern und gaffen und kommen näher. Zum erstenmal sehen sie Gefangene. Aus der Zeitung hat man ihnen die Beschreibung dieser gefährlichen ‚Germanskis' vorgelesen. Es ist sehr spannend, sie nun wirklich zu sehen. Immer näher und näher rücken die Bauern an die Gefangenen heran: ‚Wie sonderbar ähnlich sie uns sind!' Sie wagen sich wieder ein Stückchen vorwärts. Plötzlich faßt ein Bauer einen kühnen Entschluß: vorsichtig lüftet er die Mütze eines Gefangenen und starrt, alle starren — es ist kein Horn an der Stirn, wie man von den Deutschen behauptet hat. Die Aufgeklärteren unter der Gesellschaft sehen etwas beschämt aus, für die anderen war es eine angenehme Überraschung."
Erst Ende des Ersten Weltkrieges besserte sich die Lage der Gefangenen ein wenig. Die unermüdliche Arbeit von Elsa Brändström hatte ihre Früchte getragen. Als Delegierte des Roten Kreuzes und Beauftragte des Prinzen Karl von Schweden hatte sie das ganze gewaltige Reich von Petersburg bis Wladiwostok durchkreuzt und war dabei mit 700 000 Gefangenen in Berührung gekommen. Nur wenigen ging es gut, in erster Linie denjenigen, die in der Landwirtschaft arbeiteten.

In dem größtenteils mohammedanischen Turkestan waren die Lebensverhältnisse der Gefangenen besonders kompliziert. Elsa Brändström belauschte eines Tages ein Gespräch zwischen zwei Bauern über ihre deutschen Gefangenen, die sie für fleißig, kräftig und gut hielten. „Aber dumm sind sie", sagte der eine Bauer, „ich habe einen, der erzählt, er sei zwölf Jahre in die Schule gegangen und habe sechs Jahre die Universität besucht, und trotzdem kann er nicht einmal ein Kamel besorgen . . ."
Erst nach einem Jahr kommt Elsa Brändström in das kleine Nest zurück, wo sie „Wolf", den Schäferhund, zurückgelassen hat. Als sie aus dem Wagen steigt, kommt ein grauer Blitz herangefegt, der sie vor Freude fast umwirft. Der Hund hat nach einem Jahr seine Herrin, die ihn damals gesund pflegte, wiedererkannt und begrüßt sie mit stürmischem Gebell und wilden Liebkosungen.
In einem Brief hat Elsa Brändström den Schäferhund genau beschrieben. Sie sagt darin, er sei genau 60 cm hoch gewesen. Sein ebenmäßiger Kopf spitzte sich nach vorn zu. Die Ohren standen bis zur Spitze steif hoch. Sein Körper war langgestreckt, kräftig und gut bemuskelt. Der Hund war wolfsgrau und hatte einen schwarzen Fleck auf der Stirn.
Der Lagerälteste und ein junger Maler berichten wahre Wundertaten von „Wolf".
„Er hat wohl gewußt", sagte der Lagerführer, „daß wir hier schrecklich hungern müssen, und eines Nachts kam er aus dem Walde mit einem Hasen zurück, der eine erfreuliche Zugabe für unsere mageren Kochtöpfe war. Wir lobten ihn sehr und streichelten ihn, und dann brachte er uns eine ganze Woche lang regelmäßig einen Hasen. Er muß wohl bei Nacht gejagt haben, denn am Morgen fanden wir den Hasen vor dem Lagertor und ‚Wolf' meldete sich dann auch sofort, weil er sich freute, wenn er gelobt wurde."
„Die Schäferhunde", schreibt Elsa Brändström, „sind ursprünglich Jagdhunde gewesen. In unserer schwedischen Heimat wurde eine Siedlung aus der Bronzezeit ausgegraben, und da fanden die Archäologen Reste von Hunden, die die gleiche Gestalt hatten wie die Schäferhunde. Damals gab es noch keine Hütehunde, denn der einsame Jäger streifte umher und brauchte einen Hund für die Jagd. Viel zu hüten gab es nicht."
Und der junge Maler Scholz berichtet noch etwas anderes von dem klugen Hund „Wolf".
Ein Bauer aus der Nachbarschaft kam eines Tages und sagte, sein Schäferhund sei gestorben; er könne seine Herde nicht allein weiden lassen, weil sie dann fremde Äcker beträte, ob nicht der Hund „Wolf" ihm helfen könne. Und da geschah ein wahres Wunder. Als der Lagerführer „Wolf" zu der Herde brachte, begann der kluge Hund die Herde sofort zu umkreisen und in die Richtung zu treiben, die der Schäfer angab.
Elsa Brändström hat später einmal in einem Gespräch über den Hund „Wolf" gesagt:
„Nur ein hochintelligenter Hund kann Schafe richtig hüten, denn seine Aufgabe erfordert fast Menschenverstand. Wenn der Schäfer beim Austrieb auf die Weide geht oder bei der Rückkehr, dann muß der Hund die Nachzügler antreiben. Auch die Schafe, die seitlich ausbrechen wollen, muß er wieder mit der Herde vereinigen. Und er muß die Herde von dem Betreten bepflanzter Fruchtäcker abhalten. Hier lag die Situation für ‚Wolf' besonders schwierig, weil der Bauer oft nur die Raine zwischen den Feldern abweiden lassen durfte. ‚Wolf' mußte also die Herde langgestreckt weiden lassen, aber selbst das bereitete ihm keine Schwierigkeiten. Und die widerspenstigen Schafe faßte er nie zu fest an und verletzte kein einziges. Er war aber andererseits auch nicht weich und konnte seine Autorität wahren. Denn ein Hund, der den Schafen nicht imponiert, wird von ihnen einfach niedergetrampelt. Aber das passierte ‚Wolf' nicht."
Vier Wochen hütete „Wolf" die Schafe des Bauern. Dann bekam der Bauer wieder einen eigenen Schäferhund, und

Fortsetzung auf Seite 26

*Der Scotch Whisky den man nicht vergißt!*

*Alleinimport: EPIKUR GmbH., Koblenz/Rhein*

# Elsa Brändström – der „Engel von Sibirien"

Fortsetzung von Seite 25

das Gefangenenlager bekam seinen Liebling „Wolf" wieder.
Eines Tages wurde der junge Maler Scholz vermißt. Er war in den Wald gegangen und nicht zurückgekehrt.
Scholz litt seit längerer Zeit an Gefangenenpsychose. Er vermißte seine geliebten Farben und half sich damit, daß er mit einem Stück Holzkohle die Wönde der Baracke bemalte. Nun war er verschwunden.
Elsa Brändström hielt „Wolf" ein Kleidungsstück des Malers vor die Nase und sagte: „Nun such mal deinen guten Freund." Im Morgengrauen begann die Suche nach dem Verschwundenen. „Wolf" verlor nie die Spur, er lief immer mit der Nase am Boden. Dann durchschwamm er einen schmalen Fluß. Auf der anderen Seite hatte er die Spur sofort wiedergefunden. Stundenlang behielt er die Witterung in der Nase. Und dann endlich fanden Elsa und der Lagerälteste den vermißten Maler. Er saß zusammengesunken und vor Frost klappernd unter einem alten Baum.
„Wolf" hatte dem jungen Maler das Leben gerettet.
Als Elsa Brändström abreisen mußte, schlug für sie die Stunde der Trennung von „Wolf", und sie trug dem Lagerleiter auf, falls sie nicht zurückkehren würde, vor seiner Abreise den Hund zu einem guten Bauern zu geben. Am besten zu dem, dessen Schafe er damals gehütet hatte.
Elsa Brändström mußte nach St. Petersburg, um neue Hilfsquellen zu erschließen, vor allem aber mußte sie die Lazarette besichtigen, die an einem ständigen Schwesternmangel litten.
Nach der Revolution im Jahre 1917 veränderten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der sibirischen Gefangenen. Sie wurden sozusagen eine Wirtschaftsmacht im Staate. Elsa Brändström gibt hierüber einen hochinteressanten Bericht:
„Infolge der Transportschwierigkeiten", sagt sie, „und der politischen und wirtschaftlichen Verwicklungen hatte jede Einfuhr nach Sibirien aufgehört. Sibiriens eigene Industrie deckte den Bedarf des Landes in keiner Weise. So fehlten auf dem sibirischen Markt in kurzer Zeit selbst die einfachsten Gebrauchsgegenstände. Diese Verhältnisse veranlaßten die Gefangenen, mit den primitivsten Mitteln die notwendigsten Gegenstände herzustellen. Es entwickelte sich eine Heimindustrie in den Lagern, die in ihren verschiedensten Zweigen bald den ganzen sibirischen Markt versorgte. Es entstanden Möbel, Stoffe, Schuhe, Kämme, Bürsten, Körbe, Töpferwaren, Spiegel, Kerzen und Streichhölzer, um nur einige Dinge zu nennen. Aus Türbeschlägen und Bandeisen wurden Messer, aus Uhrfedern Laubsägen, aus Eisenbahnschienen Hobel und Bügeleisen, aus Eisenbetten Hämmer und Zangen. Nach und nach wurden auch Webstühle und Spinnrokken, Dreh- und Hobelbänke sowie andere Maschinen gebaut, um die Hand-

Fortsetzung auf Seite 28

Der Schäferhund ist ein mutiger Bewacher von Haus und Hof und gleichzeitig ein guter Spielgefährte und Beschützer der Kinder. Er braucht jedoch eine Aufgabe, sonst neigt er zum Wildern und Herumstrolchen, besonders wenn man ihn vernachlässigt und nicht beaufsichtigt. Er ist charakterlich nicht besonders schwierig, gilt als lerneifrig und läßt sich sehr gut dressieren (Bild oben und Bild ganz unten rechts)

Lange vor Elsa Brändström, während des Krimkrieges (1853–56), zeichnete sich die Engländerin Florence Nightingale (1820–1910) durch tatkräftige Hilfe aus. Sie betreute vor allem die Verwundeten ohne Unterschied der Nationalität (Bild oben) • Für die Gründung des Roten Kreuzes erhielt der Schweizer Arzt und Schriftsteller Henri Dunant (1828–1910) im Jahre 1901 den Friedens-Nobelpreis (Bild oben Mitte) • Am 22. August 1864 wurde in Genf als Ergebnis der Genfer Konvention das Rote Kreuz ins Leben gerufen. Links, stehend, Henri Dunant (Bild unten links) • An allen Fronten war während des Ersten Weltkrieges der segensreiche Einfluß des Roten Kreuzes zu spüren. Hier Wilhelm II. in Konstantinopel im Gespräch mit deutschen Schwestern (oben rechts)

## Wecken Sie den Zauber Ihrer Hände!

Aller graziöse Reiz und alle charmante Faszination, die von den gepflegten Händen einer Frau ausgehen, werden durch eine Revlon Hand Care lebendig. Sie ist das Make up für Ihre Hände, eine Dienerin Ihrer Persönlichkeit. Der modische Genius, der Revlon berühmt gemacht hat, ist in der Revlon Hand Care verwirklicht; sie enthält alles, was Sie brauchen, um Ihre Hände zu schmücken wie mit kostbarem Schmuck.

*Revlon 'HAND CARE'*

Schmuck von Van Cleef & Arpels

Aufnahmen: Historisches Bildarchiv Handke, Bad Berneck (7), Dr. Hans Jesse (6)

Selbst sieben Wochen alte Welpen zeigen in ihrem Ausdruck schon jene Intelligenz, die den ausgewachsenen Deutschen Schäferhund auszeichnet und zu einem der besten Nutz- und Gebrauchshunde macht

# Elsa Brändström – der „Engel von Sibirien"

*Fortsetzung von Seite 26*

arbeit in steigendem Maße zu ersetzen. Die Gefangenen kamen in dieser Zeit bei sich selbst und den Kameraden zu vielen interessanten Beobachtungen. Mancher sah mit Enttäuschung und Erstaunen, wie wertlos seine in jahrelanger Mühe erworbenen Kenntnisse für ein primitives Dasein waren, wie aber der geschulte Geist sich leichter und schneller den neuen Verhältnissen anpassen konnte. Mangel an Werkzeug und geordneten Arbeitsverhältnissen machte sich bei den gelernten Handwerkern am stärksten fühlbar und schien fast unüberwindlich, während es dem früher ungeübten, aber zum Denken erzogenen Menschen bedeutend leichter fiel, sich die einfachsten Hilfsmittel auszudenken, um zu dem erstrebten Ziel zu kommen. Die Russen sahen bald, daß die Gefangenen für alles Verwendung hatten, und sie gewannen die Auffassung, es gäbe nichts, was die Gefangenen nicht anfertigen könnten. Im Sommer und Herbst 1919 erreichte die Lagerindustrie ihren Höhepunkt. Arbeit und Wettbewerb waren an die Stelle von Beschäftigungslosigkeit und Apathie getreten.

Erst als die letzten Züge mit Gefangenen in die Heimat abgerollt waren, verließ Elsa Brändström Rußland. Sie kehrte nach Schweden zurück. Drei Jahre später erhielt sie von dem Bauern, dem sie „Wolf" hinterließ, einen Brief. Mit seiner ungelenken Schrift schrieb er:

„Dem Hunde ‚Wolf' geht es gut. Er ist so treu und brav und hütet immer noch meine Schafe. Vielleicht denkt er noch an Sie."

Elsa Brändström, der „Engel der sibirischen Gefangenen", wird nach dem Kriege mit Ehren überschüttet.

Die Universitäten Königsberg und Tübingen verleihen ihr die Ehrendoktorwürde, und im Jahre 1946 erhält sie als erste Schwedin die Prinz-Karl-Medaille.

Während der russischen Oktober-Revolution spielte das Winterpalais (Bild oben) in St. Petersburg eine denkwürdige Rolle

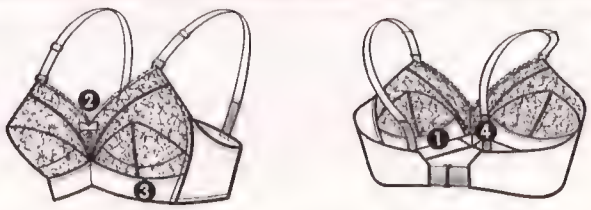
Elsa Brändström wurde 1888 als Tochter eines schwedischen Diplomaten in St. Petersburg geboren. 1908 übernahm ihr Vater die schwedische Gesandtschaft in der russischen Hauptstadt. Diese Zeichnung gibt ein Stimmungsbild vom winterlichen Newski-Prospekt, so wie er aussah, als Elsa Brändström in St. Petersburg aufwuchs

# So bezaubernd formt Fina

Triumph
INTERNATIONAL

# FINA

Von der ersten Anprobe an ist Fina Ihr liebster Büstenhalter; weil er so leicht ist und so duftig – weil Fina kaum spürbar, aber sichtbar formt - weil Sie sofort sehen: Triumph Fina . . . einfach bezaubernd!




❶ Innen eingearbeitete, wirkungsvoll hebende Profilbänder.
❷ Eleganter Konturenschnitt - ideale Büstenteilung.
❸ Geschmeidig mitgehende Elastikbänder geben perfekten Sitz.
❹ Samtweiche Trägereinsätze folgen jeder Bewegung.

**Neu: Jetzt auch in Popeline**
mit Lochstickerei - zum gleichen Preis!

Fina mit A-, B- oder C-Körbchen aus zarter Perlonspitze, in schwarz oder weiß: Long-Line-Modell DM 14,90, kurzes Modell nur DM **9.90**

# RÄTSELHAFTE KULTUREN

## NEUE FOLGE VON IVAR LISSNER

# DAS SIEBENTE WELT-WUNDER

**Bei dem türkischen Dorf Seljuk, unweit der Küste vom Ägäischen Meer, wird Ephesos ausgegraben. Nahe der Ruinenstadt lag das schönste der sieben Weltwunder: der Artemis-Tempel.**

Dort, wo einst das siebente Weltwunder, der Artemis-Tempel, stand, sah ich nur noch eine Wasserlache, in der türkische Kinder badeten (Bild links) • Dieser Teil der einst prunkvollen Marmorstraße zeigt, wie schön Ephesos in der anatolischen Landschaft lag (Bild oben) • Eine einzige Säule ist vom Artemisium zu Ephesos übriggeblieben (Bild rechts). Pausanias schrieb, er habe die Gärten von Babylon, den Koloß von Rhodos, die Pyramiden und Mausoleen von Ägypten gesehen. Als er aber vor dem Tempel zu Ephesos stand, verlor alles andere seinen Glanz

Was ich vor wenigen Tagen in der Türkei sah, erscheint mir immer noch wie ein Märchen. Und doch ist alles Wirklichkeit. Es ist atemraubend, faszinierend, mit nichts auf dieser Erde vergleichbar.

Ich bin auf der großen Mauer von China gewandert und besuchte die japanischen Schatzhäuser von Nara. Ich habe die verwirrende Fülle von Angkor Wat in Kambodscha bestaunt und ging verwundert durch Theben, Luksor und Abydos. Auf den Maya-Pyramiden Mexikos und Guatemalas standen wir fassungslos vor Rätseln, die noch nicht gelöst sind, während überall ringsumher der Urwald darauf wartet, die ausgegrabenen Heiligtümer und Paläste wieder zu verschlingen.

Ephesos allein schenkte mir ein Erlebnis, das sich brennend in mein Herz senkte und nicht wieder auszulöschen ist. Ephesos, an der Westküste Kleinasiens, in der heutigen Türkei, dort, wo einst der Kaistros in das Ägäische Meer mündete, war eine uralte Stadt. Hier lebten schon Leleger und Karer, als 1100 vor Christus Griechen, Ionier, ankamen und die Gegend besiedelten. Hier, am Meer, in den Niederungen des Kaistros, wurde eine asiatische Naturgöttin verehrt, die Kybele. Die Griechen glaubten in dieser Gottheit ihre Artemis zu erkennen. Ihr wurde ein gewaltiges Heiligtum errichtet.

Pilger aus aller Welt strömten herbei, die zeugende und fruchtbringende ephesische Gottheit zu verehren. Priester durften nur Eunuchen sein. Mit Kesselpauken, Zimbeln, Flöten und ekstatischen Tänzen führten sie Prozessionen an. Aus grauer Vorzeit stammte der Tempel. Priesterinnen haben ihn verteidigt, darum ist gerade mit diesem Tempelbezirk die Sage von den Amazonen verbunden. Wirklich, der Artemis von Ephesos lag der ganze Weltkreis zu Füßen. Wir wissen es aus der Apostelgeschichte. Ihr mumienartiges Standbild wurde noch in späteren Kaiserzeiten unzählige Male als Statue nachgebildet oder als Münze geprägt.

Die Stadt lag nicht unmittelbar am Meer. Aber die Bucht, der Hafen Panormus, griff einst tief ins Land hinein, bis an das großartige Artemisium heran. Ganze Flotten konnten im weiten Becken dieses Hafens Platz finden. Ein künstlicher innerer Hafen wurde durch Kanäle zum Meer offengehalten.

Die Tragik von Ephesos war der Fluß. Der Kaistros, den die Türken „Küsük Menderes" nennen, windet sich noch heute wie eine todbringende Schlange durch die Ebene, die Homer „die Wiese Asiens" nannte. Immer und immer schwemmte er Sand und Geröll heran, und Schlamm versperrte seinen Abfluß. Die Versandung der Häfen, auf denen die Blüte von Ephesos beruhte, hat im Laufe der Jahrhunderte die Stadt mit Malaria gestraft, trieb sie auf die Hügel Pion und Koressus, schloß sie schließlich ganz vom Meer ab und erstickte ihr Leben. Heute sind die Häfen längst festes Land geworden.

**Die Wahnsinnstat des Herostratos**

Es war eine grauenhafte, eine schrekkensreiche, eine lähmende Nacht, als 356 vor Christus der Artemis-Tempel wie eine Riesenfackel aufleuchtete. Bis zum Horizont färbte sich das Wasser der Ägäis blutrot. Seinen Namen für alle Zeiten in die Erinnerung der Menschheit einzukerben, das war der Wunsch des wahnsinnigen Herostratos. Wie ein Gespenst taumelte er zwischen Flammen und Rauchwolken mit seiner Fackel, legte Brand an die mächtigen Vorhänge und Balken, an das Holz getäfelter Türen, zündete Riesenballen heiliger Gewänder an und lachte, als die Flammen zu dem Gebälk hinaufzüngelten, als die dicken Ziegel des Daches krachten, als, vom Wind gepeitscht, rotglühende Lohen in den nachtschwarzen Himmel stießen. Priester und Priesterinnen, Sklaven, schreiende Dienerinnen, sie alle suchten ihr Leben zu retten. Die Säulen barsten. Das schwere Gebälk zerbrach. Das Dach stürzte ein. Die ungeheure Hitze ließ selbst den weißen Marmor rotglühend werden. Das alles geschah in einem weltgeschichtlichen Augenblick. Es war die Stunde der Geburt Alexanders des Großen!

**Das schönste der sieben Weltwunder**

Der Lebenswille der Stadt war damit nicht gebrochen. Der Tempel wurde wieder aufgebaut, so säulenreich, so glanzvoll, so einmalig in Form und Ausgestaltung, daß man von nun an dieses Heiligtum als das größte und schönste der sieben Weltwunder ansah. Als Alexander der Große, der Gottkönig, Ephesos erobert hatte und sich am Neubau des Artemis-Tempels beteiligen wollte, lehnten die Bürger aus Vorsicht und aus Stolz mit einer klugen Antwort ab: es zieme nicht einem Gott, der Göttin die Wohnstätte zu bauen.

Man begreift, warum Paulus gerade diese Metropole des Heidentums zweimal besuchte, im Frühjahr 52 nach Christus und dann vom Herbst 52 bis zum Sommer 55. Drei Monate lang predigte er in der Synagoge. Dann trennte er sich mit den Jüngern von den Juden und predigte zwei Jahre lang täglich im Lehrsaal des Tyrannus.

*Fortsetzung auf Seite 84*

Die Göttin Artemis thronte im berühmtesten Heiligtum der Antike. Sie war die vielbrüstige Göttin der Natur, der Fruchtbarkeit, die Beschützerin wilder Tiere, aber auch der Seeleute (Bild oben rechts). Der Tempel der Artemis galt als siebentes Weltwunder und wurde im Jahre 356, in der Nacht der Geburt Alexanders des Großen, von Herostratos angezündet

Die Ruinen des Odeon-Theaters in Ephesos aus römischer Zeit. Hier wurden vor 2200 Zuschauern Gedichte rezitiert, hier wurde musiziert, und hier wurden auch die Preise verteilt (rechts Mitte.

Das ist die Marmorstraße von Ephesos, wohl die berühmteste Hauptstraße der Antike. Bild rechts . Die Straße wurde unter Leitung des österreichischen Archäologen Franz Miltner freigelegt

CHRISTIAN JOSEPH WOLFF:

# „Die Venus von Canova"

## PAULINE BONAPARTE PRINCIPESSA DI BORGHESE

Das in Zeremonie erstarrte römische Leben, die feierliche Strenge des Palazzo Borghese (Bild oben), in dem sich Paolina an der Seite des Fürsten Camillo langweilt, sind ihr schon nach knapp zwei Monaten zuwider. Insgeheim hat sie die Augen unablässig auf Paris gerichtet — ein Paris ohne Camillo!

Der Palast des Kardinals Fesch in Ajaccio (Bild links, nach einem zeitgenössischen Stich). Als Halbbruder der Mutter Napoleons erhob er im Verein mit der „Madame Mère" energisch Einspruch gegen die von Abenteuer zu Abenteuer jagenden Gepflogenheiten seiner Furore machenden Nichte

Napoleon, der „schreckliche Napoleon", besteht auf strenger Einhaltung der schicklichen Trauerfrist. Nirgends darf Pauline sich blicken und bewundern lassen, nachdem Leclerc sein Leben ließ und in der Familiengruft auf der Domäne Montgobert beigesetzt wurde.

„Venus des Selbstmords" foppt Junot. Die Junots haben gut lachen. Da tummelt man sich bei Ouvrard, dem Heereslieferanten und Multimillionär, in Schloß Raincy, bei Madame Récamier in Clichy-la-Garenne oder auf den Soupers im „Ausländersalon". Und sie, Paolina, der Mme. de Rémusat, gleichfalls unvoreingenommene Augenzeugin, mit Emphase bescheinigt: „Obwohl geschwächt und leidend und im tristen Trauerkleid, erschien sie mir als die reizendste Person, die ich in meinem Leben gesehen hatte."

Zu ihrer Zerstreuung kauft sie das Hôtel Charost im Faubourg Saint-Honoré, großartige Besitzung mit weitläufigen Gärten, die sich bis zu den Champs Elysées erstrecken. Ein Herzog und Gouverneur Ludwigs XV. hat sich das Haus anno 1722 bauen lassen. Für 400 000 frs. gehört es ihr, aber die Inneneinrichtung verschlingt das Doppelte. Die Grande Cassette kommt ihr zu Hilfe. 1 200 000 Taler werden der Schwester des Ersten Konsuls als jährliche Apanage angewiesen.

### Wiederverheiratung erwünscht

Die Langeweile ist verjagt. „Napolione" weilt im Lager von Boulogne. Und bald gehen, durch Klatsch genährt, allerlei Gerüchte durch Paris. Der überaus geschwätzige Marquis und Senator Charles-Louis Huguet de Sémonville gibt seinen Flirt mit Pauline zum besten. „Napolione" hört davon. Die „Déesse des Caprices" wird gehörig abgekanzelt; ihre unverzügliche Wiederverheiratung ist beschlossene Sache.

Innerhalb dreier Wochen ist die Angelegenheit geregelt. Joseph Bonaparte und die Unterhändler des Vatikans haben rasche Arbeit geleistet. Die Wahl ist auf Camillo, Fürst Borghese, gefallen, den Urgroßneffen des gleichnamigen Kardinals, der 1605 als Paul V. den päpstlichen Thron bestieg. Camillo macht keinen üblen Eindruck. Ein abwägender Blick, und der Erste Konsul weiß, wes Geistes Kind sein neuer Schwager ist. Ein hübscher Mann, eine „Null". Aber diese Verbindung paßt in seine politischen Pläne.

Paolina ist zufrieden, echte Fürstin aus altem Geschlecht zu werden. Sie kann jetzt vor der weiblichen Sippe, vor Elisa, Caroline, Hortense und, wahrlich nicht zuletzt, vor Josephine mit einem Wappen von Tradition auftrumpfen.

Übrigens verabsäumt Josephine keine Gelegenheit, der Schwägerin Paolina einiges heimzuzahlen. Im Begriff, in die Heimat ihres Gatten abzureisen, muß sie in Saint-Cloud eine Abschiedsvisite machen. Die Frau des Ersten Konsuls ist bereits unterrichtet, daß die Besucherin in grüner Toilette erscheinen wird. Als der Lakai ankündigt: „Monseigneur le Prince et Madame la Princesse Borghese!" prangt der Empfangssalon — die Wandbespannung, die Vorhänge, das Mobiliar — in Blau, und die grüngewandete Paulette ist ausgelöscht. — Borghese ist römischer Prinz aus altem Geschlecht. Seine Einkünfte belaufen sich auf zwei Millionen. Eine Rente, mit der der Stammkunde der Kunsthändler nicht kargt. Für Maxime de Villemarest, einen seiner Sekretäre, ist er der „ungewöhnliche Typ eines geizigen Verschwenders": „... Er konnte im Handumdrehen an einem Vormittag tausend Taler für elegante Läppereien ausgeben ..., aber nicht hundert frs., um einem Bedrängten zu helfen."

Paolinas künftiger Wohnsitz ist Rom. Der „liebe Bruder Bonaparte" hat ihr den Rat mit auf den Weg gegeben: „... Zeichnen Sie sich aus durch Ihre Sanftmut, durch Verbindlichkeit gegen jedermann. Passen Sie sich den Landessitten an ... Man erwartet mehr von Ihnen als von jedem andern; zeigen Sie keine Geringschätzung, finden Sie alles schön und sagen Sie nicht: ‚In Paris gibt es Besseres als das.' ... Lieben Sie Ihren Gatten, und seien Sie vor allem nicht leichtfertig und launenhaft. Sie sind vierundzwanzig Jahre alt. Sie müssen jetzt reif und besonnen sein ..."

Come è bella! begeistern sich die Römer bei Paolinas Anblick. Sie beherzigt die brüderliche Ermahnung, wenigstens, wenn sie dem Papst artig ihre Aufwartung macht. „Ohne jede Übertreibung", beglückwünscht Kardinal-Staatssekretär Consalvi den Unterhändler Kardinal Caprara, „ich kann Ew. Eminenz versichern, daß der Papst über alle Maßen von ihr befriedigt gewesen ist, und die Principessa war es ebenso mit dem Papst. Er hat ihr einen kostbaren Rosenkranz und eine prächtige Kamee zum Geschenk gemacht."

So lesen sich offizielle Protokolle. Aber das in Etikette und Zeremoniell er-

Fortsetzung auf Seite 34

Rauchen Sie Simona! Diese feinaromatische, hochklassige Filter-Zigarette ist eine fortschrittliche Leistung im besten Sinne: in Ihrem Sinne! Ihre Nikotinminderung im Rauch macht es leicht, sehr viel für sich zu tun!

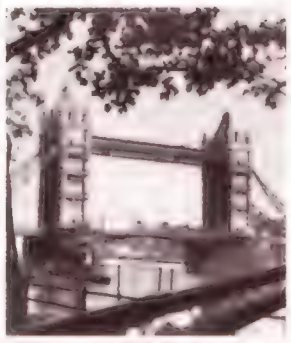
Simona 10 Pf

# Sie können sehr viel für sich tun

*BERKSHIRE, WINDSOR CASTLE*

# GROSSBRITANNIEN-

## Ihr neues Ferienziel



Wie wünschen Sie sich Ihr Ferienziel? Bademöglichkeiten mit herrlichem, sonnigen Sandstrand? Alte verträumte Dörfer und Schlösser? Lieben Sie es, auf den Spuren vergangener Zeiten zu wandeln — oder suchen Sie nur Ruhe, Erholung oder schöne Motive für Ihre Urlaubsfotos?

Alles das finden Sie in den verschiedenen Landschaften Großbritanniens - die Sie schnell und bequem mit der BEA über London erreichen.

Mit modernen, schnellen Comet 4B Düsenmaschinen und den bewährten Turboprop-Viscounts bietet Ihnen die BEA tägliche Flüge von Berlin und den wichtigsten Flughäfen der Bundesrepublik.

*Einzelheiten über günstige Flugpauschalreisen mit der BEA erfahren Sie in Ihrem IATA-Flug-Reisebüro*

IN BLOCKSCHRIFT

GUTSCHEIN

Ich interessiere mich für: (bitte ankreuzen).

ENGLAND ☐
SCHOTTLAND ☐
WALES ☐
NORDIRLAND ☐

Bitte senden Sie mir kostenlos farbige Prospekte, Reiseführer und Karten

NAME:
BERUF:
ADRESSE:

BEA-British European Airways, Abt. B 4 Hamburg-Fuhlsbüttel, Flughafen

BEA

BRITISH EUROPEAN AIRWAYS

Ilse ANBAUKÜCHE

... die Küche von heute und morgen
mit der bewährten Oberfläche in Hornitex HORNIT Esche

HASSFURTER MÖBELFABRIK · DR. HERMANN ILSE KG. HASSFURT/MAIN




# „Die Venus von Canova"

*Fortsetzung von Seite 32*

starrte römische Leben, das Respekt und Würde von ihr verlangt, die kalte Feierlichkeit des musealen Palazzo mit den Büsten und Statuen, entnerven Paolina.

Kaum zwei Monate nach ihrer Ankunft schreibt sie dem Schwager Murat: „... Ich weiß nicht, aber ich glaube, daß die Luft von Rom mir nicht bekommt. Ich bin ständig erkältet ..."

Ein Donnerwetter des großen Bruders macht alle Hoffnungen auf Heimkehr zunichte: „Madame und liebe Schwester, ich erfahre, daß es Ihnen nicht paßt, sich den Sitten und Gewohnheiten der Stadt Rom anzubequemen ... daß Sie unablässig die Augen auf Paris gerichtet haben. Merken Sie sich wohl, daß, falls Sie in Ihrem jetzigen Alter schlechten Ratgebern Gehör schenken, Sie nicht mehr auf mich rechnen können. Was Paris angeht, seien Sie versichert, daß Sie dort keine Stütze finden werden und daß ich Sie niemals ohne Ihren Gatten empfangen werde. Wenn Sie sich mit ihm überwerfen, wird die Schuld bei Ihnen liegen, und Frankreich wird Ihnen verschlossen sein; Sie würden Ihr Glück und meine Freundschaft verlieren ..."

**Sie soll sich beliebt machen!**

Durch den Senatsbeschluß vom 18. Mai 1804 wird das Kaiserreich proklamiert. Madame Lätitia verwendet sich für ihre Tochter. Paolina reist zur Kur nach Lucca. Sie soll sich beliebt machen? Dem brüderlichen Befehl gibt sie eine persönliche Auslegung. Borghese klagt einem Vertrauten: „Ich bin beinahe immer unzufrieden mit Paulette gewesen. Ich sprach mit der Mutter darüber, was nichts fruchtete; ich sprach mit dem Onkel, was noch zweckloser war ... Schließlich hat sie sich dummerweise ertappen lassen mit einem Brief in der Hand, den nicht zu finden ich mein Leben hergegeben hätte ..."

In Frascati, 36 Wagenstunden von den Lucca-Bädern entfernt, stirbt in der Obhut des Fürsten Aldobrandini der sechsjährige Napoléon-Dermides Leclerc am bösartigen Fieber. Die ahnungslose Paolina wird beim Tanzen von der Nachricht überrascht.

Der böse Lieblingsbruder ist unter den Baldachin des Herrschers emporgestiegen. Sie alle, Elisa, Caroline, Hortense wollen teilhaben an dem Segen aus der Hand des Gesalbten. Nur das Enfant terrible Pauline ist gegen jeden Machtehrgeiz immun.

Als „Herzogin von Guastalla" tauscht sie, unter Beibehaltung des Titels, das winzige Fürstentum, das zehn Quadratkilometer umfassende alte Gonzaga-Lehen, gegen vier Millionen ein und zieht Paris sämtlichen Königreichen vor.

Paris und weitab von Camillo! Man schickt ihn nach Boulogne: als Eskadronchef à la suite der berittenen Gardegrenadiere.

**Königin ohne Land**

Madame Borghese ohne „Monseigneur le Prince" ist die glücklichste unter den Frauen. Königin ohne Land, braucht sie nichtsdestoweniger einen Hofstaat, den vornehmsten, den elegantesten von allen, aus altadligen Kammerherren und Anstandsdamen und einem leibhaftigen Kardinal als Grand Aumônier. „Unsere liebe Frau vom neckischen Firlefanz" schreitet allmorgendlich in ihrem mit himmelblauer Seide ausgespannten Alkoven, dem sich ein violettes Boudoir anschließt, ein Defilé von Schneidern, Modistinnen, Haarkünstlern und Parfümhändlern ab, unter ihnen Koryphäen ihres Fachs wie Mlle. L'Olive, Stickerin der Tuilerien, mit den Feenhänden.

Pauline besitzt nicht die stärkste Konstitution. „Ihre Gesundheit ist erschüttert", beunruhigt sich Joseph Bonaparte mit brüderlicher Anteilnahme.

Pauline leidet, sie langweilt sich. Ein Kuraufenthalt in Plombières ist dringend vonnöten. Ein Heerzug aus Gepäckstapeln, Hängematten, Sänften, Liegen, Spezialwannen für Milchbäder, setzt sich in Richtung auf die Vogesen in Trab. Eine Wagenladung Schönheitspflegemittel — Mandelpaste, Gurken-, Nelken-, Rosenpomaden und kosmetische Öle — geht mit auf die Reise.

**Pauline leidet, wenn sie sich langweilt**

Ihre Kaiserliche Hoheit Prinzessin Pauline Bonaparte leidet. Ein sehr hartnäckiges, immer wiederkehrendes Übel, wirklich, ein konstitutionelles Leiden. Diesmal heißt der Heilkünstler Louis-Nicolas-Philippe-Auguste, Comte de Forbin, entstammt alter provenzalischer Familie, zählt achtundzwanzig Jahre und ist vielseitig begabt. Ein Glückspilz, dem Chateaubriand, nicht frei von Neid, die ironische Charakteristik widmet: „M. de Forbin gehörte zu den Glückseligen. Das innere Glück, das ihn überschwemmte, im Blick, wandelte er umher. Er berührte kaum die Erde. Auf den Schwingen seiner Talente und seines glücklichen Sterns stieg er wie vom Himmel herab, zwanglos den Malerkittel zum Wams gegürtet, Palette am Daumen, Pinsel im Köcher."

Weniger phantasievoll, handgreiflicher, mit unverhohlenem Wohlwollen porträtiert ihn Laure Permon, Madame Junot: „Groß, von eleganter und vornehmer Haltung, schöne Augen, regelmäßiges Gesicht, verkörpert er, was man in den Kreisen des alten Hofes einen vollendeten Edelmann nannte. Lebhafter Geist, viel Einbildungsgabe machten ihn ganz und gar liebenswürdig. Die Frauen waren vernarrt in ihn."

Maler, Musiker, Kommandanten — die Reihe der Günstlinge und der von Paulines unersättlicher Lebensgier Begünstigten nimmt kein Ende. Auch Talma, der große Tragöde, gerät in ihre Fänge. Ihr Wunsch, Unterricht in klassischer Redekunst zu nehmen, ist ihm Befehl. Aus dem Unterricht wird alsbald Leidenschaft. Sie spielte die Rolle der Sentimentalen so lange, bis sie seiner überdrüssig war

Forbin kann alles, er dichtet Madrigale, schreibt Couplets, ja, eine Komödie; er blickt sich um und ist um eine Eroberung reicher. Und Pauline ist nicht die Frau, die aus ihrem Wohlgefallen ein Hehl macht. „Die Wasser wirken wahre Wunder bei mir", berichtet sie dem Onkel Fesch, dem Kardinal. Nach ihrer Rückkehr wird der Comte de Forbin als Kammerherr dem Hofstaat eingereiht.

Der Ballwinter 1806 übertrifft im Rausch der Siege von Jena und Auerstedt alle

vorangegangenen an Aufwand. Die Fürstin Borghese führt den Reigen an: von Mousseline umwölkt, in Kompositionen aller Nuancen von Leroi, in grünem und gelbem Samt, in weißer, von den Goldkaskaden gewundener Fransen gleichsam überschäumter Seide, in perlenbesticktem Rosé. Mehr als vierzig Roben stehen zu ihrer Verfügung; eine einzige davon aus Alençon-Spitze zum Preis von 6000 frs.

Sie strahlt. Aber die Etikette im Hôtel Charost beengt sie. Sie will frei, noch freier sein. Sie erleidet also einen Rückfall, der eine Kur in Aix notwendig macht. Der Kaiser winkt ab, dann gibt er der Fürbitte seiner Mutter nach. Auch in Aix ist man nicht „frei". Ein Teil des Hofstaates ist nachgerückt. Es empfiehlt sich, daß Forbin vorerst verschwindet.

In einem der seltenen wiederaufgefundenen Briefe schreibt ihm Paulette: „... Für mich, die ich genötigt bin, mir Zwang anzutun, mich zu verstecken, aber die Dich liebt, zärtlich liebt, die Dir schon so viele Beweise dafür gegeben hat und die nur durch Dich glücklich sein kann — nun, bist Du nicht mein Gatte, hat der meinige diesen so süßen, so geheiligten Titel verdient?. .. So muß man mir Liebe mit Liebe vergelten, Vertrauen mit Vertrauen ... Ich habe über alles nachgedacht und lege alles darauf an, daß unsere Umgebung die Überzeugung gewinnt, alles sei zwischen uns zu Ende.

Bring also mit, was Du zum Malen brauchst, um mir hübsche Dinge zu machen. Ich lasse überall Blumen setzen. Ich tue mein Möglichstes, damit mein Vielgeliebter sich wohl fühlt.

Addio caro, sempre caro amico, amante caro, si ti amo, ti amero sempre ..."

Aber schon sind Kardinal Fesch und Madame Mère auf dem laufenden, und von da bis in die Tuilerien — Forbin verspürt wenig Lust, hinter Gittern zu versauern. Er schiebt sein Kommen hinaus. Man gerät sehr leicht bei „Son Altesse Imperiale" in Vergessenheit.

In jener Unbekümmertheit, die ihr vom erlauchten fratello den nicht minder zärtlichen Spitznamen „la paganella", die kleine Heidin, einträgt, denkt sie jetzt daran, den Adel ihrer Körperformen der Nachwelt in Marmor zu überliefern. Antonio Canova, hochberühmter Neo-Klassizist, wird nach Petit-Trianon gerufen, um eine zweite Venus von Medici zu schaffen.

Paolina Borghese versagt seinem Künstlerauge nichts, sie posiert unverhüllt. „Daß das Ew. Kaiserliche Hoheit nicht geniert hat?" wundert sich eine ihrer Damen und erhält die klassische Paganella-Anwort: „Oh, es war doch geheizt."

Kotzebue wundert sich auf seiner Italienreise auch. Er sieht die Statue in Rom und meint: „... Hätte ich die Ehre, der Ehemann dieser Prinzessin zu sein, ich schätzte es nicht, meine Gattin so hüllenlos den Blicken des Publikums auszusetzen."

Mit beträchtlicher Verspätung macht sich Fürst Borghese diese Auffassung zu eigen. Canovas Meisterwerk zu bewundern, wird von einer Sondererlaubnis abhängig gemacht, eine Maßnahme, die Monseigneur dem Original gegenüber nicht ergreifen konnte.

Pauline, la paganella, kennt keine Scheu. Ihre Damen sind bei der Toilette zugegen, die sie absichtlich hinauszögert, damit man in Muße ihren „atmenden Marmor" bewundern kann.

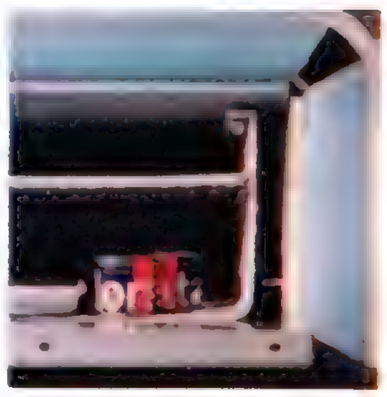
**Vom Maler zum Musiker ...**

Unterdes folgt dem Maler der Signor Giuseppe-Maria-Felice Blangini, liebenswürdiger Komponist einschmeichelnder Weisen, dessen Konzerte sich vornehmlich weiblichen Zustroms erfreuen und der Caroline Bonaparte einige Nocturnos gewidmet hat. Schwester Caroline Murat als Gönnerin weckt die Aufmerksamkeit der Schwester Pauline. Die Fürstin wünscht, ihre Stimme ausbilden zu lassen. Blangini, zum Musikdirektor Ihrer Kaiserlichen Hoheit Pauline Bonaparte, Herzogin von Guastalla, ernannt, unterrichtet. Man musiziert, man schwelgt im Reich der Töne. Dann verklingen die Töne, die Seufzer nicht. Pauline, von Forbin im Stich gelassen,

*Fortsetzung auf Seite 36*

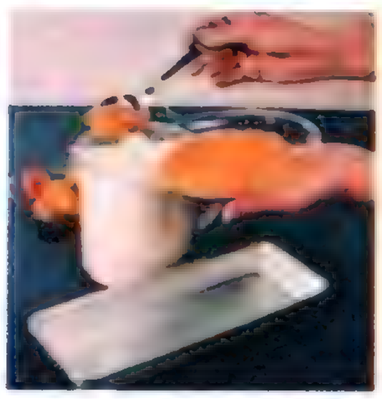
Uberraschen Sie Ihre Familie. Servieren Sie morgen doch einmal ein selbstbereitetes Soft-Eis aus Lorsata. Lorsata-Eis-Dessert ist angenehm kühl ohne den Zähnen weh zu tun. So richtig erquickend nach der warmen Mahlzeit. Und das ist besonders interessant: Lorsata läßt sich vielfältig verwandeln. Sie selbst bestimmen, ob Sie es als Kaffee-, Zitronen-, Früchte- oder vielleicht sogar als Weinbrand-Eis-Dessert auf den Tisch bringen. Variieren Sie Lorsata ganz nach Ihrem Geschmack. Eine bestechende Möglichkeit, immer wieder mit neuen Nachtisch-Köstlichkeiten Freude zu bereiten. Ihre Familie wird staunen. Übrigens, Sie können Lorsata auch gleich nach dem Steifschlagen als lockere Creme servieren.
Probieren Sie doch einmal!

**Das Selbstbereiten ist nicht schwer – so wird's gemacht, schaut bitte her:**



**Dose eine Stunde im Eiswürfelfach des Kühlschrankes bei höchster Kälteeinstellung vorkühlen.**

**Dose öffnen und Lorsata-Mix in hohem Gefäß mit Rührrädchen steifschlagen.**



**Zutaten beifügen (Rezepte auf Innenseite des Dosenetiketts), dann in Eisschale füllen.**

**Im Eiswürfelfach in 1 bis 2 Stunden bei höchster Kälteeinstellung gefrieren lassen.**

**Wenn Sie mehr über Lorsata und das Variieren wissen wollen, dann schreiben Sie uns bitte!**

ALLGÄUER ALPENMILCH AG MÜNCHEN HERSTELLERIN DER »BÄREN-MARKE«

Der hochberühmte Antonio Canova (links) wird von Paolina nach Petit-Trianon gerufen, um eine zweite Venus von Medici zu schaffen

Paolina Borghese versagt dem Künstlerauge Canovas nichts. Sie, die den Adel ihrer Körperformen der Nachwelt in Marmor zu überliefern vorhat, posiert ungeniert unverhüllt. Die berühmte Porträtfigur (Bild unten) befindet sich heute in der Villa Borghese in Rom

# „Die Venus von Canova"

Fortsetzung von Seite 35

langweilt sich. Die Schwefelkalkbäder erweisen sich als wirkungslos. Klimawechsel, Ärztekonsilium.

„Bleiben Sie in Nizza, kurieren Sie sich aus", genehmigt der Kaiser. Blangini muß kommen. Das Wetter ist abscheulich; was kann man schon Besseres tun als zu musizieren. „Wenn meine Sklaverei sanft war, ich war nichtsdestoweniger Sklave", gesteht der junge Komponist.

Aber Blangini geht es nicht besser als Forbin. Auch Blangini erfreut sich mit gemischten Gefühlen ihrer Gunst.

Ein kaiserlicher Blitz macht die Göttin der verliebten Launen wieder zur Ehefrau. Ein Dekret ernennt den Fürsten Borghese zum Generalgouverneur der zisalpinischen Provinz Piemont mit Turin als Residenz. Der caro fratello in den Tuilerien hat Paulette die Bezüge gesperrt, die Gelder seinem Schwager anvertraut. Es gibt keinen Einspruch. Order parieren, heißt die Losung. Die Karawane ist unterwegs, in Nizza hat sich die Frau des Generalgouverneurs ihr anzuschließen.

Monseigneur persönlich stellt Maxime de Villemarest, seinen Sekretär, vor: „Ich sah die Fürstin zum erstenmal, und sie erschien mir von einer Schönheit, die das, was ich davon hatte sagen hören, weit hinter sich ließ: das war wirkliche Vollkommenheit. In ihr war ein Ich-weiß-nicht-was von Ideal, Feinheit, Koketterie vereint, das sich unmöglich beschreiben läßt. Kurzum, eine femme-femme (Inkarnation des Urweiblichen), nach meinem Dafürhalten das höchste Lob, das man einer Frau spenden kann."

Pauline war die einzige aus der Sippe der Bonapartes, die nicht gegen die Ehe Napoleons mit Josephine de Beauharnais intrigierte. Die Leichtfertige hielt es unter ihrer Würde, den „caro fratello", ihrer aller Glücksschmied, zu hintergehen. Nachdem die Scheidung offiziell verkündet war, versammelten sich der Hof und die kaiserliche Familie im kaiserlichen Kabinett. Die schmucklos gekleidete Josephine leistete schluchzend den Genehmigungseid

Eskortiert von einem Schwarm von Kammerdienern, Vorreitern, Postillionen, setzen sich acht riesenhafte, hochbeladene Fouragewagen in Bewegung. Einer unter Sonderbewachung enthält die vier Millionen Juwelen, die Borghese mit sich führt. Dahinter, auf einen Leiterwagen gehievt, die Sänfte der Prinzessin, für steile Strecken vorgesehen. Pauline, in übelster Laune, legt es darauf an, die Geduld ihrer Begleitung auf eine harte Probe zu stellen.

Ihre Kaiserliche Hoheit machen Monseigneur den Vorrang streitig. Schließlich ist sie die Schwester des Kaisers, ohne sie kein Generalgouverneur Borghese! M. de Clermont-Tonnerre, Kammerherr vom Dienst, ein kurz geratener Mann, erstickt beinahe unter der Kissenlast, die man auf seine Knie häuft. Dann wieder haben Hoheit kalte Füße. Man passiert die Schluchten von Escarène, rastet am zweiten Tag zu früher Stunde in Tende, „elendes Nest, eher aus Lohgerberhütten als aus Häusern". Rauhe Winde, unwirtliche Gegend.

In Turin erwartet Pauline Bonaparte ein wirklicher Hof. Bei allen offiziellen Anlässen, denen sie, „von Diamanten triefend", mit Borghese präsidiert, gibt es im Hintergrund des Saales den Thronsessel des Kaisers. Als wäre er leibhaftig anwesend, haben alle beamteten Persönlichkeiten hinter dem Herrschersitz stehend Aufstellung zu nehmen. Nur für den Gouverneur und seine Frau stehen seitlich Sessel bereit. „Machen Sie sich beliebt, seien Sie leutselig gegen jedermann ..." Der kaiserliche Lehrmeister tut, als glaube er an den Erfolg seiner ausdrücklichen Weisung. Den guten Willen hat sie schon. Aber ihr oberflächliches Naturell kennt keine Ausdauer. Die Etikette, die Repräsentation, die Festlichkeiten, die Diners, ja, selbst die Bälle, hier, wo ihre Anwesenheit „Pflicht und zwangvolles Staatsamt" ist — alles das ist ihr zuwider. Als gar noch Blangini sich aus Angst vor dem Skandal ohne Abschied aus dem Staube macht, tritt sie in den Hungerstreik. Wieder ist es Joseph Bonaparte, der voller Mitgefühl nach Paris meldet: „Ich traf Pauline in erbarmungswürdigem Zustand an."

Überzeugt, daß ihr Leben in Gefahr, trotzt sie dem eindeutigen Befehl des Kaisers und reist ab. Auch Madame Mère ist alarmiert. Auch Bruder Louis nimmt ihre Flucht in die Krankheit für bare Münze. Nur Elisa durchschaut das Manöver und schreibt an Lucien: „Paulettes Krankheit ist nichts anderes als der Wunsch, nach Paris zu gehen."

Schon ist sie heimgekehrt in ihr Hôtel Charost, durchaus nicht krank, aber mit Wut und Entrüstung gewappnet. Und Napolione? Pauline ist eine Bonaparte wie er; sie geht zum Angriff über: „Camillo ist ein Schurke, er weiß, daß die Luft von Turin mich umbringt!" Der Kaiser kann vor den Tränen des Lieblings nicht unerbittlich bleiben. Paulette ist frei. Sie erhält eine Apanage. Das Schloß von Neuilly wird ihr zugewiesen. Die Murats haben den Besitz verkommen lassen. Renovieren, Neueinrichten. Die Kosten spielen keine Rolle, auch wenn man über wenig Geldmittel verfügt. Kommt nicht der caro fratello von seinem Spanien-Unternehmen recht zermürbt zurück? Ihn aufzuheitern, ist ihre Pflicht. Pauline und Pflicht? All ihr kleines Denken ist Instinkt. Der Kaiser zerstreut sich wirklich prächtig in Neuilly. Paulette und ihr weiblicher Hofstaat bewähren sich. Als Napoleon zur Armee aufbricht, um die Österreicher bei Wagram zu schlagen, sieht Pauline ihre Einkünfte aus dem Herzogtum Guastalla um 800 000 frs. erhöht.

Der Kaiser und seine heldische Epoche verlangen viel von den schmucken Offizieren in Uniformen, übersät mit Tressen und Galons, in pelzverbrämten Husarenjacken. Diese kampferprobten Männer, gewohnt, vom Ballparkett wie aus dem Feldlager Hunderte Kilometer auf dem Pferderücken zurückzulegen — diese Männer wollen gelebt haben. „Um sich Luxus, Glanz, Erfolge, selbst die Gunst des Kaisers zu erkaufen, haben sie einen Wechsel auf Leben und Tod unterschrieben, den einzigen, den sie prompt honorieren."

**Generalstab der „lockeren Knaben"**

Der Generalstab des Marschalls Berthier, Fürst von Neufchâtel, ist in der ganzen Armee sprichwörtlich berühmt und beneidet für seine Salonmatadoren. Auch Mme. de Remusat macht kein Hehl daraus: „Die Männer dachten damals nicht daran, liebenswürdig zu erscheinen. So knüpften sich in der Umgebung des Kaisers überstürzte Beziehungen ..."

Paulines Wahl fällt auf den Kommandanten Armand-Jules-Elisabeth de Canouville de Raffelot, mit fünfundzwanzig Jahren Chef einer Husaren-Eskadron und dem Stabe Berthiers zugeteilt. Er stammt aus bester normannischer Familie, hat ein kühnes, von einer Adlernase beherrschtes Gesicht. Pauline, „stolz auf ihre Eroberung", zeichnet ihn in einer Weise aus, daß eine „höchst bedauerliche Publizität" die Folge davon ist.

Dann, anläßlich einer Truppenschau auf der Place du Carrousel, geschieht es. Den zur Legende gewordenen kleinen Dreispitz auf dem Kopf, im grauen Überrock, inspiziert der Kaiser vom Rücken seines Schimmels „Ali" herab die exakt ausgerichteten Bataillone. Hinter ihm, im Großen Generalstab, werden die Pferde ungeduldig und bäumen sich auf. Eines, das Reittier Canouvilles, streift die Hinterhand von „Ali", der schnaubt. Der Blick des Kaisers bleibt an Canouvilles üppigem Husarenpelz haften. Er erkennt ihn als eines der drei kostbaren Zobelfelle, die Zar Alexander von Rußland Napoleon zum Geschenk gemacht. Aha — blitzartig sind ihm die Gerüchte gegenwärtig: Pauline hat das ihrige weiterverschenkt an diesen hochmütigen jungen Husarenoffizier. Und schon fährt die schneidende Befehlsstimme auf den Unseligen herab: „Ihr Pferd ist zu jung, Kommandant, es hat zu heißes Blut. Ich werde Ihnen Gelegenheit geben, es aufzufrischen!"

Das bedeutet noch für den Abend die Order, dem achthundert Kilometer weit entfernten Marschall Masséna dringende Instruktionen zu überbringen.

Nach tränenreichem Abschied sprengt der Heißgeliebte über Landstraßen, Angoulème, Bordeaux, Bajonne hinter sich lassend, dann Burgos, Valladolid, Salamanca.

Am 16. Dezember 1809 hat ein Senatsbeschluß Napoleons Ehe mit Josephine de Beauharnais geschieden. Die Sippe der Bonapartes jubiliert. Endlich! Dreizehn Jahre haben sie gegen diese Verbindung intrigiert. Sie alle, bis auf Pauline. Die Leichtfertige hält es für unter ihrer Würde, den „caro fratello", ihrer aller Glücksschmied, zu hintergehen. Sie wird belohnt. Ihre Einkünfte wachsen auf 1½ Millionen frs. an.

Devoix, der Juwelier vom Quai des Orfèvres, hat eine gute Kundin an ihr. In einem Jahr kauft sie für 250 356 frs. Schmuck: Korallen und Diamanten für 31 000, einen brasilianischen Rubin für 28 000, ein Halsband aus 34 Brillanten für 135 000, ein Amethystgeschmeide für 30 000. Sie schmuggelt in das Schmuckkästchen einen Gürtel aus falschen Smaragden, von echten Brillanten eingerahmt (13 000), mit dem man für eine Million Eindruck machen kann. Sie nimmt an der kirchlichen Trauung der Habsburgerin teil und trägt Marie-Louise die Schleppe. Aber Zeremonien ermüden sie. Neue Krankheit droht. Sie sucht die Quellen von Aachen auf, läßt sich nach Spa schicken.

Jetzt, da Madame Mère außer Sicht, meldet sich M. de Canouville.

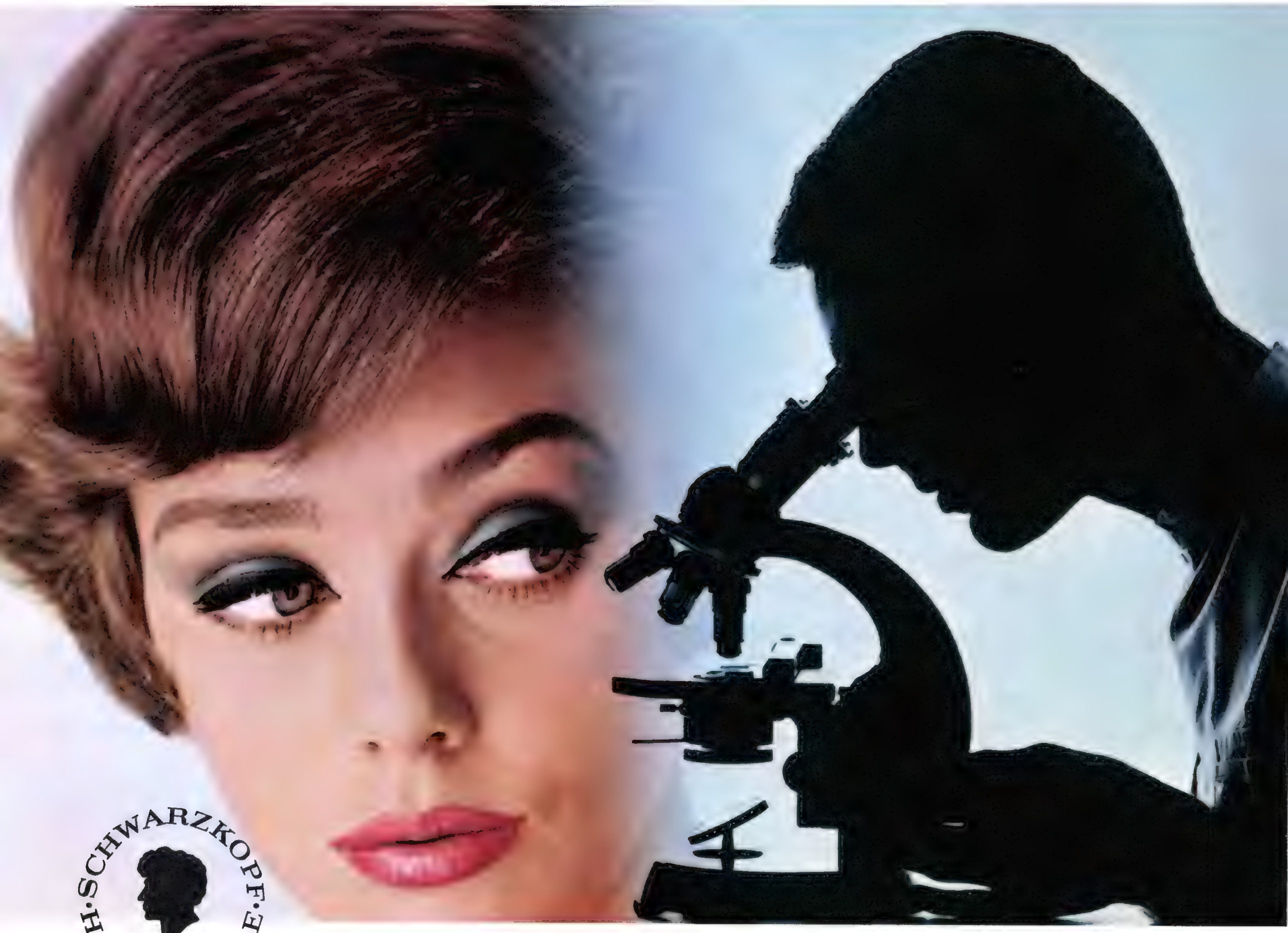
Aber alle Vorsicht ist umsonst. Napoleon, vorzüglich unterrichtet, schreibt an Berthier: „Der Eskadronchef Canouville hat sich heute, vor 9 Uhr früh, nach Danzig in Marsch zu setzen, wo er im zweiten Jägerregiment als Eskadronchef Dienst tun wird ... Er hört damit auf, Ihr Adjutant zu sein. Erteilen Sie ihm den Befehl, nicht nach Paris zurückzukehren, selbst mit ministerieller Order, ohne ausdrückliche Weisung Ihrerseits."

Ein Blitz hat den großen Günstling ihren Armen entrissen. Eine verzweifelte Pauline ist nach Aix-en-Savoie abgereist. Ende Juli 1812. In Aix macht sich

Fortsetzung auf Seite 38

# Alles Gute fürs Haar von Schwarzkopf

Seit über 60 Jahren arbeitet die Schwarzkopf-Forschung für Ihr Haar. Bahnbrechende Entdeckungen und Entwicklungen sind seinen Wissenschaftlern gelungen, so zum Beispiel das erste seifenfreie Haarwaschmittel, die erste Kaltwelle in Deutschland und taft Haarspray, ein Spitzenprodukt der Haarkosmetik in Europa. Das Haus Schwarzkopf stellt seit seinem Bestehen nur Haarpflegemittel her und bleibt dabei. Seine Erzeugnisse für die Haarpflege zu Hause und in den Salons der Friseure sind daher Spezial-Präparate mit international bestätigter Marken-Garantie. Spezielle Forschung garantiert: Alles Gute fürs Haar von Schwarzkopf.



H·SCHWARZKOPF·HAARPFLEGE·F

PR 362

TAFT · SEBORIN · JARL · SCHWARZKOPF-SPEZIAL-SHAMPOO · SCHAUMA · GLEM · FROTTEE · FIT · FLOT
PRÄPARATE FÜR DEN FRISEUR: HAARFARBEN · HAARTÖNUNGEN · WELLMITTEL · HAARPFLEGEKUREN

*Den ganzen Tag Morgenfrische am Körper!*

d 8/62

***die Duft-Dusche für den ganzen Körper***

*Es lohnt sich, das zu erleben: nach dem warmen Bad die angenehme Kühle des dane-Sprühnebels auf der Haut zu fühlen. Ein frisches Parfüm umhüllt den ganzen Körper – der ganze Mensch wird von Grund auf mit Morgenfrische durchsättigt – wie nach einem luftigen Spazierritt durch morgendlichen Wald.*

*Nun erst geht man mit Freude und Spannkraft in den neuen Tag. So kann er uns nur Schönes bringen, denn wir bewahren uns mit dane überlegene Kühle, Frische und Selbstsicherheit. Aber auch die Umwelt merkt es: alle dane-Benutzer umgibt der Nimbus gleichbleibender Frische und Liebenswürdigkeit. Bitte wählen Sie nach Ihrer persönlichen Eigenart zwischen den drei Duftkompositionen fresh, smart und chic.*

*dane ist*
*parfümiertes Eau de Cologne + Deodorant zugleich.*

*danë Normalflakon*
*DM 5,75*
*danë Taschenflakon*
*DM 3,25*

***Neu:***
***danë jetzt auch als SPRAY!***
*Noch feiner sprühen – noch besser dosieren!*
*DM 6,75*

**danë**
*die Duft-Dusche für den ganzen Körper*



# „Die Venus von Canova"

*Fortsetzung von Seite 36*

die Crême der Gesellschaft breit. Aix hat noch keine Palace-Hotels. Gäbe es Listen der Badegäste, sie würden die Anwesenheit der Herzoginnen von Ragusa und Abrantès, der Damen de Sémonville, de Rambuteau, de Menou, de Forbin vermelden.

Die Ärzte bemühen sich um die leidende Pauline. Aus Genf haben sie den Spezialisten Buttine zugezogen. Hoheit empfangen zwar, unterhalten aber die Besucher von nichts anderem als von ihren Beschwerden. Die Kranke langweilt sich. Plötzlich schlägt die grämliche Stimmung in neugierige Erwartung um. Talma, der große Mime, der sich des Kaisers Freund nennen darf, der Mann mit den bleichen Cäsarenzügen, Talma, nicht nur auf der Bühne gefeiert und umworben, weilt, von Chambéry kommend, in Aix.

Pauline ist ungemein gespannt auf den berühmten Akteur, ihm schreibt man das Verdienst zu, der Tragödie neues Leben eingehaucht zu haben. Der König der Bühne, der seine Verse in wildem Feuer erglühen läßt, in einem Feuer, vor dem Mme. de Staël in den Ruf ausbricht: „Zwei Schritte von ihm würgt euch der Schrecken!"

Ihr Wunsch, Unterricht in klassischer Redekunst zu nehmen, ist ihm Befehl. „Ich stehe Ew. Hoheit zu Diensten!" Wie sollte er nicht geschmeichelt sein! Verlangt nicht seine Aufgabe, die Sprache der Leidenschaft zu sprechen?

Talma ist beglückt und fügsam wie ein Lamm, so sehr man ihn auch über Gebühr beansprucht: Polyeucte, Cinna, Othello, Hamlet — kunterbunt das ganze Repertoire. Ärger noch, der große Tragöde soll die Gesellschaft mit Molières Lustspieldialogen zum Lachen bringen. Er gehorcht. Ja, als während einer Seepromenade ein schweres Unwetter hereinbricht, nötigt die Übermütige den verblendeten Bühnenstar aus der Kajüte unter den prasselnden Gewitterregen an den Schiffsmast: „Talma, auf die Brücke! Schreien Sie den ‚Sturm'! Schnell! Das wird großartig sein!" Und Shakespeare-Verse brüllend und vor Nässe triefend, trotzt der Wackere den Elementen.

Aber was hilft's, schon ist Pauline, die Verwöhnte, seiner überdrüssig.

Als eine Tournee Talma im September nach Genf ruft, verabschiedet den Zögernden die feierliche Ermahnung: „Du schuldest dich der Kunst." Sie hat die Rolle der Sentimentalen verblüffend echt gespielt. Voller Illusionen reist er ab: „Ich habe Dich also verlassen, meine Freundin! Nun bin ich von Dir getrennt, getrennt für lange Zeit! Du hast es so gewollt, mein Weggang war notwendig für Deine Ruhe, ich mußte Dir gehorchen. Aber welch furchtbares Opfer hast Du von mir verlangt! Deine Güte, die Tränen ..."

Er quält sich, harrt vergebens auf ein Wort. Ein Mittelsmann läßt ihn wissen: die Prinzessin ist krank. Dann schreibt sie selbst, aber aus welcher Distanz. „Verzeihung, meine Freundin, sag mir nicht immer ‚Sie'. Laß Deine Hand das ‚Du' schreiben, das Dein Mund so oft an mich gerichtet hat ..."

**Das smaragdbesetzte Medaillon**

Pauline schweigt, ist bekümmert. Am 27. September hat schlechte Nachricht sie ernstlich betrübt: der blonde Canouville, dieser herrische Elegant, ist an der Moskwa an der Spitze seiner Eskadron gefallen. Das rubinen- und smaragdbesetzte Medaillon mit ihrem Miniaturbildnis wird ihr nach einer Version durch den Schwager Murat zugestellt, nach der anderen Version durch einen Stallmeister des Kaisers vorsorglich vernichtet.

Vom 30. September datiert ist ein „liebenswürdiger und zärtlicher" Brief der Prinzessin an Talma, der tief gerührt dankt.

Armer Talma! Er schreibt, schreibt weiter „tränenerfüllten Auges" und hat nach Monaten noch nicht begriffen, daß ihr Schweigen endgültig ist. —

Ihre Kaiserliche Hoheit ist leidend. Die Ärzte erklären: die Quellen von Aix wirken aufreizend, wenn nicht gar

Als sich ganz Europa gegen den Bedrücker Napoleon erhob, fiel auch Murat, König von Neapel, samt Frau Caroline — unser Bild oben zeigt die Schwester Napoleons (eigentlich Maria Annunciata) mit ihren Kindern — von ihm ab. Pauline dagegen verkaufte ihr großes Diamantenhalsband und schickte den Erlös dem großen Bruder zur Hilfe ● Der verlassene Napoleon, nach St. Helena verbannt (Bild unten), hat die Ergebenheit seiner kleinen Schwester, der er den zärtlichen Spitznamen „la paganella", die kleine Heidin, gab, neben den großen Schwächen richtig eingeschätzt. Im „Memorial von St. Helena" heißt es: „Sie ist die einzige Person der Familie, die mir am wenigsten zur Last gefallen ist; niemals hat sie sich beklagt"

Aufnahmen: Historisches Bildarchiv Handke, Bad Berneck (7) / Foto Marburg (1)

schädlich. Corvisart, Leibarzt Seiner Majestät, empfiehlt warmes Klima. Die Prinzessin reist nach Hyères ab.
Ganz Europa erhebt sich gegen den „Bedrücker". Es steht schlecht um das Empire. Murat, König von Neapel, samt Frau Caroline fallen ab. Auch Elisa, Fürstin von Lucca und Piombino, treibt Hochverrat. Pauline aber verkauft ihr Diamantenhalsband, rafft 300 000 frs. zusammen und schickt sie dem Bruder. Die dankenden Worte des Cäsaren richten sich nicht mehr an eine „paganella"; hier spricht er zu einer Erwachsenen, würdigt sie eines Einblicks in seine Sorgen. Pauline kann stolz darauf sein. Niederlagen an den Fronten, Verrat im Innern. Das Empire kracht in den Fugen. Die Bonapartes flüchten in alle Windrichtungen. Als Napoleon auf dem Weg nach Elba in Gréoulx vor der Schwester erscheint, in eine österreichische Uniform verkleidet, weigert sie sich, ihn so zu umarmen. Pauline besucht ihn auf der Insel. Ende Oktober 1814 landet sie abermals auf Elba, um bis zum Aufbruch in die Hundert Tage sein Exil zu teilen.

**Die Treue der Treulosen**

Keiner von den Seinigen steht zu ihm. Nicht ausgenommen Madame Mère, die nach ihrer Ankunft bei dem Sohn mißbilligend äußert: Lucien hätte die Familie nicht in eine so erbärmliche Situation hineinmanövriert. — Nur Pauline hält zu ihm. Pauline und die ihm im Vertrag zugebilligte Alte Garde. Ihre französische Uniform zeigt die Kokarde von Elba: Weiß und Rot, mit den napoleonischen Goldbienen besät. Pauline schluchzt auf beim schicksalhaften Abschied. Ahnungsvoll? — Der getreue Kammerdiener Marchand, der künftige Marchand von Sankt Helena, berichtet: „Sie kam zu mir mit einem Diamanten-Kollier im Wert von einer halben Million frs. in der Hand. Ihre tränenumflorte Stimme mußte wiederholt zum Sprechen ansetzen. Ich war selbst bewegt. ‚Nehmen Sie das an sich', sagte sie, ‚der Kaiser schickt mich damit zu Ihnen. Der Kaiser kann es nötig haben. Ach — wenn dem so sein sollte, Marchand, verlassen Sie ihn niemals! Sorgen Sie gut für ihn, adieu . . .' "
Die Hundert Tage gehen zur Neige. An der belgischen Grenze wird das Dorf Waterloo zum Schauplatz welthistorischer Entscheidung. Ihre Kaiserliche Hoheit Pauline Bonaparte befindet sich zur Kur in Lucca. Ende Juni läßt sich der Gouverneur melden, um ihr schonungslos die Abdankung des Kaisers in Fontainebleau bekanntzugeben.
Pauline fällt wie leblos zu Boden.
Ein Kapitel neuzeitlicher Geschichte, „Empire" genannt, ist zu Ende. Und mit ihm das Leben seiner glänzendsten Repräsentantin, die, zwangsläufig wieder Fürstin Borghese, in Rom, inmitten einer feindseligen Umwelt, den Rest ihres Lebens verbringt.
Fürst Camillo ist einer der ersten, die den Namen Bonaparte verleugnen.
„Die Principessa Borghese", überliefert ein Augenzeuge, „ist noch immer sehr schön. Selbst heute, im Jahre 1819, trotz der körperlichen und moralischen Leiden, die an ihr zehren, können sich die vollkommensten Modelle nicht mit ihr vergleichen."
Sie leidet am Schicksal dessen, dem seine Sippe alles zu verdanken hat. Sie bewährt sich als treueste und kennt jetzt keinen sehnlicheren Wunsch mehr, als dem „caro fratello" seine Qualen zu erleichtern.
„Ich weiß", schreibt sie in einem Bittgesuch an Lord Liverpool, derzeitigen Chef des englischen Regierungskabinetts, „ich weiß, daß für den Kaiser die Augenblicke seines Lebens gezählt sind, und ich würde mir ewig Vorwürfe machen, nicht alles darangesetzt zu haben, was in meinen Kräften steht, seine letzten Augenblicke zu versüßen und seiner erlauchten Person meine ganze Ergebenheit zu beweisen . . ."
Der Verbannte auf dem Felseneiland hat neben den großen Schwächen ihre schwesterliche Ergebenheit richtig eingeschätzt. Im „Memorial von Sankt Helena" heißt es: „Sie ist die einzige der Familie, die mir am wenigsten zur Last gefallen ist; niemals hat sie sich beklagt."

**ENDE**

# MIT DER GEIGE AUF DU UND DU

*Blick in die Werkstatt einer Geigenbauerin*

Selbstverständlich spielt Edith Dittrich auch auf den Instrumenten, die sie baut. Die solistische Laufbahn war ihr nicht beschieden, aber sie hat doch ihren festen Platz als zweite Violinistin in zwei Symphonieorchestern (oben) ● Edith Dittrich ist die einzige selbständige Geigenbauerin in der Schweiz. Sie steht seit ihrer Kindheit, als ihr Großvater sie den Umgang mit Meißel und Holz lehrte, mit der Violine auf du und du (rechts) ● Auch der Kontrabaß gehört zur „Familie" der Geigen, genauso wie das Violoncello und die Bratsche. Eine Geigenbauerin versteht sich daher auch auf die Fertigung von Bässen und anderen Streichinstrumenten (unten links)

Aufnahmen: Pers Foto

In ihrer Werkstatt im vierten Stock eines Hauses in der Berner Zeughausstraße bereitet Edith Dittrich sich auf ihre Meisterprüfung vor. Sie möchte später selber Lehrlinge ausbilden und weitergeben, was sie auf der Schule in Brienz und in der Geigenbauwerkstatt in Stuttgart gelernt hat (unten)

Das landläufige Vorurteil pflegt die Berufe in „typisch männliche" und „typisch weibliche" einzuteilen. Zu den Berufen, die seit Jahrhunderten als „typisch männlich" gelten, zählt der des Geigenbauers. Einen rationalen Grund dafür gibt es nicht. Möglicherweise resultiert die Vorstellung, der Instrumentenbau im allgemeinen und der Geigenbau im besonderen sei primär eine Sache der Männer, vor allem daraus, daß die berühmtesten Geigenbauer der Musikgeschichte in der Tat Männer waren: Andrea Amati nebst Söhnen und Enkeln, Antonio Stradivari, sein bedeutendster Schüler, und Giuseppe Guarneri; ferner der Innsbrucker Meister Jakob Stainer, dessen Gamben und Violinen noch heute von den Kennern nur mit Ehrfurcht genannt werden.

Aber, wie gesagt, es gibt keinen zwingenden Grund, warum der Geigenbau ausschließlich den Männern überantwortet bleiben sollte. Die schweizerische Geigenbauerin Edith Dittrich glaubt sogar, die Frauen seien gerade für diesen Beruf prädestiniert; denn: „Frauen sind doch viel sensibler als Männer." Edith Dittrich scheint sich jedenfalls mit ihren Instrumenten durchgesetzt zu haben, und sie erzählt nicht ohne leisen Stolz, daß sie derzeit die „einzige selbständige Geigenbauerin der Schweiz" ist.

Wie sie dazu kam, ausgerechnet diesen Beruf zu ergreifen? Nun, sie stand seit ihrer Kindheit mit der Geige auf du und du. Ihr Großvater hielt ihr das Händchen fest, als sie, kaum dem Kleinkindalter entwachsen, zum erstenmal den Meißel an das edle Holz setzte, aus dem Geigen gefertigt werden. Die theoretischen Grundlagen ihres Handwerks lernte sie auf der Brienzer Schule für Geigenbau, und sie läßt keinen Zweifel daran, daß es sich um ein schwieriges Handwerk handelt. Wer weiß schon, daß eine Violine aus dreiundachtzig Einzelteilen besteht?

Das Material, aus dem die einzelnen Teile bestehen, und die Sorgfalt, mit der sie zusammengefügt werden, machen, zusammen mit den Proportionen des Resonanzraumes, die Qualität des Instruments und den Charakter seines Klanges aus. Kiefern-, Ahorn- und Ebenholz ist für den Geigenbau das beste Material. Die Bäume, aus denen es gewonnen wird, sind bis zu zweihundertfünfzig Jahre alt; nach dem Fällen des Baumes muß das Holz fünfzehn Jahre trocknen, bevor es für den Geigenbau tauglich ist. Nägel und Schrauben sind für den Geigenbauer tabu; Holzleim ist das einzige geigentaugliche Bindemittel, und selbst die Zusammensetzung des Leims beeinflußt den Klangcharakter des Instruments.

Alle diese Dinge hat Edith Dittrich teils in Brienz, teils auf der berühmten Stuttgarter Geigenbauwerkstatt gelernt. In Stuttgart hatte sie Gelegenheit, die Instrumente vieler großer Violinvirtuosen zu studieren. Die Geigen Oistrachs und Menuhins sind durch ihre Hände gegangen, und jede Violine verriet ihr einen Teil der Geheimnisse, die ihr Schöpfer in sie hineingearbeitet hat.

Die Berufsarbeit der Geigenbauerin kollidiert allerdings mitunter ein wenig mit ihrer Musizierlust. Denn sie spielt auch noch die zweite Geige in zwei Symphonieorchestern. Sie tut das zwar auch, aber nicht nur zu ihrem Vergnügen. Denn gerade für eine Instrumentenbauerin ist die lebendige Musizierpraxis fast unentbehrlich. Erst im Orchester, erst am Notenpult erweist sich, ob das Instrument hält, was es in der Werkstatt versprochen hat.

H. K.

6246

# *Rendezvous* international...

Auf der ›Reichard Terrasse‹ in Köln trifft sich das internationale Publikum wie im ›Café de la Paix‹ in Paris oder auch beim ›Sacher‹ in Wien. Menschen aus aller Welt kommen gern in die gastfreundliche, lebensfrohe Domstadt am Rhein — der Heimat des kostbaren 4711 ECHT KÖLNISCH WASSER mit seiner herrlich reinen, belebenden Frische. Daheim und auf Reisen, überall in der weiten Welt, ist

*4711 immer dabei!*

AUS KÖLN AM RHEIN GEHEN TÄGLICH DIE BLAUGOLDENEN 4711-ERZEUGNISSE IN ALLE LÄNDER DER ERDE — ALS QUALITÄTSERZEUGNISSE VON WELTRUF.

POLYCOLOR

Waschen Sie
Schönheit in Ihr Haar!

*POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell gibt dem Haar gleichzeitig: duftige Reinheit — sorgsame Pflege — natürliche Farbschönheit. Sie können Ihren Naturton auffrischen, vertiefen, beleben und eine leichte Ergrauung ausgleichen. Sie können zarte oder tiefe Naturtöne und auch leuchtende Modetöne unter den 17 Nuancen wählen. Die Wirkung dieses Schönheits-Shampoos wird immer reizvoll sein. Sie erhalten POLYCOLOR in Drogerien, Parfümerien und anderen Fachgeschäften. Haarkosmetisch geschulte Fachleute beraten Sie gern über die moderne POLY HAAR-KOSMETIK*

POLY
HAAR-KOSMETIK

Haar und Frisur
pflegt man gern selbst



# Schöne Musik

## Die Hexenmeister der Violine

Im Januar dieses Jahres, vier Tage vor seinem 87. Geburtstag, starb in New York der berühmte Violinmeister Fritz Kreisler, der lange schon, nach 61jähriger Konzerttätigkeit, das öffentliche Wirken aufgegeben hatte.

Mit Kreislers Tod endete ein Kapitel der Musikgeschichte: das Kapitel des großen, sehr bewußten und sehr eigenständigen Virtuosen, das Kapitel des solistischen Feuerwerkers. Immer wieder hat man (neben allem Lob) Kreisler vorgeworfen, er habe die sogenannten „kleinen Stücke" längst verstorbener Meister allzu subjektiv bearbeitet. Noch heute gibt es Stimmen, die das sagen. Kreisler habe nicht hinter, sondern vor dem Werk der Klassiker gestanden, wird behauptet.

Dazu muß laut vernehmlich gesagt werden: Kreislers sogenannte Bearbeitungen waren in Wirklichkeit — eigene Kompositionen! Diese Tatsache wurde allerdings schon im Jahre 1910 bekanntgegeben — aber nur sehr wenige Musikfreunde haben das anscheinend zur Kenntnis genommen.

Schon sehr früh stellte Fritz Kreisler eine empfindliche Lücke im Violin-Repertoire fest: es fehlte (nach seiner Meinung) an kurzen, kleinen Stücken für Violine und Klavier. Um sein Konzertrepertoire in dieser Richtung zu ergänzen, komponierte er zahlreiche Stücke im Stile alter Meister. Allerdings genierte er sich, als Komponist in den Programmheften zu erscheinen. Und so meldete er seine Kompositionen kurzerhand als Bearbeitungen älterer Werke an. Es hieß nun also: Pugnani/Kreisler oder Couperin/Kreisler. Manche Konzertunternehmer ließen beim Programmdruck den Namen des (ja unwichtigen) Bearbeiters weg, und so kommt es, daß manche Kreisler-Kompositionen noch heute gelegentlich als Werke alter Meister bezeichnet werden. 1910 spielte Fritz Kreisler in Berlin „Liebesfreud und Liebesleid" von Lanner/Kreisler. Anschließend spielte er „Caprice Viennois". Ein besonders böser Kritiker schrieb daraufhin, es sei geschmacklos, nach der schönen Lanner-Komposition so einen Schmarren von Kreisler zu spielen. Dem Virtuosen platzte nach dieser Lektüre der Kragen. Zornig telegraphierte er: „Nicht ein Takt von Lanner, alles von mir!"

Fünfundzwanzig Jahre später veranstaltete der amerikanische Kritiker Olin Downes in New York eine Vortragsreihe über Probleme der Violinmusik. Yehudi Menuhin hatte sich bereit erklärt, musikalische Beispiele zu demonstrieren. Er sollte zum Beispiel den Unterschied zwischen dem „bearbeiteten" Präludium und Allegro von Pugnani/Kreisler und dem alten Original aufzeigen. Leider (selbstverständlich!) war das Pugnani-Original nicht zu finden.

Am 7. Februar 1935 erhielt der Kritiker Downes folgendes Telegramm von Kreisler: „Die ganze Serie ‚Klassische Manuskripte' besteht aus eigenen Kompositionen!" Downes rollte die ganze Angelegenheit wenig später in der „New York Times" auf und gestand, daß nicht er, sondern Kreisler selbst dieses Geheimnis gelüftet hatte.

Fritz Kreisler hat durch diese kleinen Stücke die Violin-Literatur bereichert. Nach Joachim, Sarasate, Paganini und Ysaye scheint er der letzte große schöpferische Geiger gewesen zu sein.

Seine Kompositionen sind uns als Notenmanuskripte erhalten geblieben. Den Interpreten Kreisler aber können wir noch heute auf Schallplatten bewundern. Innerhalb der Electrola-Serie „Unvergänglich — unvergessen" hören wir eine historische Kreisler-Aufnahme: das Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 61 von Beethoven. Deutlich spüren wir: hier steht der Meister nicht vor, sondern hinter dem Werk (E 80 486).

Als Kreisler bereits auf dem Höhepunkt seines Virtuosentums stand, war der eben genannte Yehudi Menuhin noch ein kleiner Wunderknabe. Doch auch er machte schon Furore mit seinem Spiel. „Ich meine, der Knabe Menuhin sollte Ihr Violinkonzert spielen", sagte der englische Schallplattenproduzent Fred Gaisberg 1932 zu dem Komponisten Sir Edward Elgar, der damals kurz vor seinem 75. Geburtstag stand. „Der Altersunterschied ist attraktiv. Sie sollten dirigieren, Sir, und der Junge sollte geigen."

Alsdann versprach Gaisberg dem greisen Komponisten mit dem weißen Schnauzbart, daß er als Produzent schon dafür sorgen würde, den Wunderknaben zum Gehorsam anzuhalten.

Sir Edward war einverstanden, und Menuhin kam zur Aufnahme nach London. Er hatte nur drei Tage Zeit zum Proben. Als er die ersten dreißig Takte zur Klavierbegleitung gespielt hatte, winkte der greise Komponist ab.

„Das genügt, Junge! Es kann überhaupt nicht besser sein. Komm mit mir zum Pferderennen. Es ist ein so schöner Tag, ich zeige dir London, okay?"

Der Knabe Menuhin nickte artig mit dem Kopf und packte seine Stradivari wieder ins Futteral. Dann ging er mit Sir Edward spazieren.

Die Aufnahme des Elgar-Konzertes fand am 30. November 1932 in Londons Albert-Hall statt. Die königliche Familie war zugegen, ferner Englands Ministerpräsident und zahlreiche Mitglieder des Kabinetts.

Produzent Gaisberg schwitzte vor Aufregung. Menuhin aber spielte so großartig, so nobel und zurückhaltend, daß jeder merkte: er wollte dem Jubilar, dem 75jährigen Sir Edward, die volle Ehre dieser Veranstaltung zukommen lassen.

Von links nach rechts: Nathan Milstein (USA), David Oistrach (UdSSR), Christian Ferras (Frankreich) — Violinvirtuosen unserer Zeit

Fritz Kreisler, der große schöpferische Violinvirtuose aus Wien

Nun, das denkwürdige Londoner Ereignis wurde auf einer Schallplatte festgehalten. Auf Electrola 80 480 hören wir das Konzert für Violine und Orchester h-moll op. 61 von Elgar. Es dirigiert Sir Edward, der Komponist; es spielt Yehudi Menuhin.

Und hier ist eine dritte Geiger-Story: Die Geschichte des heute 42jährigen Violin-Virtuosen Henryk Szeryng. Seit einiger Zeit spricht man von ihm. Er habe Temperament und Edelmut eines Mexikaners, sagt man. Als Bürger dieses mittelamerikanischen Landes erhielt Szeryng von seinen dankbaren Landesvätern einen Diplomatenpaß ausgehändigt. Als Botschafter der Kunst und besonders der mexikanischen Musik reist der Geiger um die Welt. Sechs Monate im Jahr aber bleibt er in Mexiko-City, um seinen Pflichten als Pädagoge und Dozent an der Université Nationale Autonome nachzukommen.

Im übrigen muß jedoch gesagt werden, daß Henryk Szeryng nicht Lateinamerikaner, sondern Pole ist. 1920 wurde er in Warschau, unweit des Geburtshauses von Chopin, geboren. Er ist ein Schüler des berühmten Geigenmeisters Carl Flesch. Der Krieg jagte Szeryng über die Breitengrade. Rund 300 Konzerte gab er mit seiner Guarneri-Geige von 1734 in

Yehudi Menuhin: einst ein Wunderkind, heute ein reifer Künstler

Lagern und Lazaretten vor englischen, amerikanischen, französischen und polnischen Soldaten. 1946 erwarb er die Staatsbürgerschaft von Mexiko.

Neben Oistrach, Menuhin, Milstein, Ferras, Isac Stern und Leonid Kogon, neben Grumiaux und Heifetz muß man heute auch Szeryng nenen.

Auf der RCA-Platte LM 2377-C spielt er zusammen mit dem großen polnischen Pianisten Artur Rubinstein die „Frühlingssonate" und die „Kreutzersonate" von Beethoven.

„Kennen Sie das Presto?" schrieb Graf Leo Tolstoj einst über diese Kreutzersonate. „Oh! Oh! Was für ein furchtbares Ding, diese Sonate ... Es heißt, Musik erhebe die Seele — Unsinn, Lüge! Sie wirkt auf die Seele weder erhebend noch niederdrückend, sondern erregend ... Wie kann man zulassen, daß jeder beliebige Mensch sich als Hypnotiseur betätigt?"

Dennoch — die großen Hexenmeister der Musik —, auch Kreisler, Menuhin und Szeryng — haben immer wieder die Kreutzersonate gespielt — und ihr Publikum mit dem Presto hypnotisiert. Geben Sie sich, verehrte Leser, trotz der temperamentvollen Tolstoj-Warnung, ruhig diesem Zauber hin.

*Stefan Dur*


# «Ein herzerfreuender Anblick war ihm das warme Bad, denn keine Pflege genoß er, seit er die Wohnung verließ»

(Homer, Odyssee 8/450)

Schon er, der göttliche Dulder Odysseus, schätzte die Wohltat des Bades – von Mägden köstlich bereitet. Auch Sie wird während der Reise das Baden wunderbar erfrischen, und an Stelle der Mägde haben Sie ja ***badedas***. ***badedas*** können Sie überall kaufen, aber wenn Sie die praktische Reiseflasche gleich mitnehmen, gibt es keinen Aufenthalt – sofort können Sie seinen fülligen Schaum genießen, seinen herben Duft und die belebende Frische seiner Wirkstoffe. ***badedas*** ist das i-Tüpfelchen auf Ihren Reise-Freuden – ***badedas*** läßt Sie alle Anstrengungen vergessen – auf der Reise – zu Hause – immer.

Vitamin-Ganz-Kosmetik

**badedas**

*vitamingeel*

Bitte baden Sie mit ***badedas*** ohne Seife, damit die spezielle Waschkraft und Hautschutzwirkung nicht beeinträchtigt werden. Beim Duschbad geben Sie auf den feuchten Schwamm oder Schwammhandschuh einfach ein bißchen ***badedas*** – und es schäumt. ***badedas*** hinterläßt keinen Kalkseifenrand, Sie sparen das lästige Wannenputzen – wie angenehm – besonders in fremden Wannen ...sehr angenehm.

Roßkastanien-Extrakt kennt die Volksheilkunde schon seit Jahrhunderten. Im Heilmittelschatz unserer Zeit hat er einen bedeutenden Platz.

Was ist nun das Besondere an ***badedas***? Die gelungene Komposition natürlicher Wirkstoffe. Hautfreundliche, waschaktive Substanzen reinigen die Poren, 5 Vitamine pflegen und verjüngen die Haut. Roßkastanien-Extrakt regt den Kreislauf und die Durchblutung an. Chlorophyll desodoriert. Hartes Wasser wird seidenweich.

Er fördert unter anderem den peripheren Blutkreislauf, belebt und kräftigt die Herzarbeit. Kräftigere Hautdurchblutung wirkt hautkosmetisch und fördert ihrerseits wieder die Wirkstoffaufnahme durch die Haut.

**Hatten Sie heute schon Ihr *badedas*?**

***badedas*** ist alkalifrei und ist dem Säureschutzmantel der Haut angepasst. Der Säureschutzmantel der Haut bleibt daher unangetastet.
Die Haut wird nicht ausgelaugt. Eine natürliche Rückfettung hält die Haut geschmeidig.

***badedas*** erhalten Sie in 5 Packungsgrößen von DM 0,75 bis DM 30.-

***badedas*** gibt es in 59 Ländern; in USA, Kanada und Skandinavien unter dem Namen «vitabath».

UHU-Werk H. u. M. Fischer, Bühl (Baden)

Da 840 b

5 Vitamine und Roßkastanien-Extrakt im Bad

Während das Haus von vorn mit seiner dunkelgetönten Holzfassade und ihrem Schnitzwerk einen ehrwürdigen Eindruck macht, bietet diese Seite unter dem tief herabgezogenen Dach geradezu einen modernen Anblick. Der schönen Aussicht zuliebe wurden „picture-windows" den kleineren, in der Schweiz üblichen Fenstern vorgezogen

Wer wäre nicht neugierig zu erfahren, wie ein Violinvirtuose wohnt? Durch die Gegebenheiten in seiner Wahlheimat auf den Baustil festgelegt, sah Menuhin sich dem Problem gegenüber, ein Schweizer Bauernhaus seinen besonderen Lebensgewohnheiten anzupassen, es vor allem für die Ausübung seiner Kunst geeignet zu machen. Mit welcher Achtung vor dem Überlieferten, mit wieviel Findigkeit, Geschmack und Einfühlungsvermögen er dabei zu Werke ging, schildern die beiden Architekten dieses neuen, alten Hauses bei Gstaad. Sorgen machten unter anderem die Schnitzereien auf der Hauptfassade, wie sie seit Jahrhunderten von den Zimmerleuten in der Schweiz ausgeführt wurden. Heute kopiert man sie nach alten Vorlagen mit elektrischen Fräsen, wodurch sie natürlich ihren ursprünglichen Reiz einbüßen. Der Bauherr scheute nicht die Kosten, um ein altes Haus mit originalen Schnitzereien zu erwerben, so daß beim Bau des neuen Hauses nicht nur der Fassadenschmuck, sondern auch die alten Balken, Decken, Wände und Holztüren verwendet werden konnten. „Die Ausführung mit dem alten Holz, dessen Verwendung auf der Baustelle oft ohne Plan entschieden werden mußte, war ungewohnt", erinnern sich die Architekten. Die Ideen des Ehepaares Menuhin ergaben manche originelle Lösung, waren oft die Ursache ungewöhnlicher Details. „Die Außen- wie die Innenarchitektur und das Interieur — nur zum Teil mit alten Möbeln — fügten sich schließlich zu einer Einheit, wie sie selbst uns Architekten selten begegnet."

# BEI MENUHIN ZU HAUS

Ein typisch schweizerisches Holzhaus im Stil des Saanenlandes (Kanton Bern) ließ sich Yehudi Menuhin unweit des Kurortes Gstaad von Schweizer Architekten entwerfen (Bild oben rechts)

Der ganze ländliche Charme des Hauses kommt im großen Wohnraum zum Ausdruck, in dem die bäurischen Stilelemente überwiegen, ohne daß auf neuzeitlichen Wohnkomfort verzichtet wird. Das Ergebnis ist ein im besten Sinne des Wortes buntes Arrangement, dem das allgegenwärtige Naturholz die rechte Behaglichkeit verleiht (Bild oben links)

Aufnahmen: Pers Foto Dienst

Architekten:
Peter und Emmi Lanzrein, Thun

Zeitlos gediegen ist das Interieur des Musikzimmers. Unter der hohen Balkendecke befindet sich ein kleiner Balkon für unerwartete Gäste, falls die Zahl der Zuhörer über den engsten Kreis hinauswächst (Bild rechts)

# BEI MENUHIN ZU HAUS

Vor den bewaldeten Hängen, tausend Meter über dem Meeresspiegel, nimmt sich das Haus Yehudi Menuhins stilvoll wie ein traditionelles Schweizer Anwesen aus (oben). Selbst der kühne Versuch, unter dem längeren Dachschenkel eine große Glaswand unterzubringen, ist vortrefflich gelungen • Bild unten: Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Schnitzereien, da sie heutzutage nicht mehr aus freier Hand ausgeführt werden. Das Schnitzwerk an dieser Fassade stammt von einem Schweizerhaus aus dem Jahre 1780

Den Eßraum trennt vom großen Wohnzimmer nur ein Wandvorsprung. Bodenbelag und Fensterbank sind neutral, so daß die alten Möbel ungeschmälert zur Geltung kommen (Bild Mitte links) • In der Nische hinter dem Zwischenwandansatz zum Eßraum steht ein originelles Klapptischchen für die Obstschale oder für Raucherutensilien (Bild links). Ohne Stilbruch finden sich in diesem Haus nebeneinander altehrwürdiges Inventar, das die behagliche Atmosphäre schafft, und Wohnmöbel von heute für die Bequemlichkeit • Die Details lassen erkennen, mit wieviel Liebe dieses Haus eingerichtet wurde. Im Wohnzimmer eine Bauernkommode mit Spiegel darüber als Blickfang zwischen den Fenstern (Bild rechts)

**Architekten:**
**Peter und Emmi Lanzrein, Thun**

Bild ganz unten: In der Bauernkirche von Saanen (Schweiz) gibt der Violinsolist Yehudi Menuhin alljährlich ein Konzert. Er tritt dabei aber kaum als Solist hervor, sondern fügt sich als erster Geiger ins Ensemble • Rechts von oben nach unten: Probe zum Konzert in Saanen. Yehudi Menuhin, Gastgeber dieses fast privaten Musikfestes, nimmt ersten Kontakt mit seinen Kollegen im Ensemble auf • Mit dem Klarinettisten sind Fragen der gemeinsamen Werksauffassung besprochen. Die Resultate werden aufs Notenblatt notiert • Menuhin probt eine besonders knifflige Stelle: sie „sitzt". Beeindruckt lauschen die Kollegen • Bild unten: Entrückt, verzückt – und doch technisch diszipliniert. Menuhin, einst brillierendes Wunderkind, ist heute so knapp wie möglich in der Gestik

Aufnahmen: Pers-Foto

# Konzert in der weißen Kirche von Saanen

Das diesjährige Yehudi-Menuhin-Festival findet vom 12. bis zum 26. August wiederum im Berner Oberland statt. In der kleinen weißen Kirche von Saanen nahe seiner Wahlheimat Gstaad wird der berühmte Violinsolist Yehudi Menuhin als Erster unter Gleichen in einem namhaften Ensemble musizieren. Es gelangen Werke von Bach, Beethoven, Mozart, Schubert, Bartók, Hindemith und Alban Berg zur Aufführung. Neben Menuhin wirken u. a. auch der Cellist Gaspar Cassado, Elaine Shaffer, Ernst Wallfisch und Menuhins Schwester, die Pianistin Hephzibah Menuhin, mit.

„Yehudi Menuhin spielt" — eine magische Ankündigung, die seit fast vier Jahrzehnten die Konzertsäle der Welt füllt. Wer heute Menuhin hören will, wird reife, fast vollendete Kunst genießen und dabei auf jeden Virtuosenkult, jeden Starrummel verzichten. Der Menuhin von heute ist ein Künstler der werktreuen Zurückhaltung. Ein Mann, der sein Bestes gibt und dabei ganz bewußt im Schatten des Werkes bleibt.

*Fortsetzung auf Seite 76*

# PROVENZALISCHES HAUS

*. . . eine lange Zypressenallee zieht sich von der Terrasse des Hauses hinunter ins Tal*

*. . . wie ein Bühnenbild aus einem Kammerspiel: der himmelblaue Schlafraum. Vom Dorfschmied wurden schmiedeeiserne Leuchter angefertigt, verschnörkelt und zierlich, als stammten sie aus dem Barock*

*Vorhang auf für den Wohnraum mit der behaglichen Sitzecke! Auch hier flankieren schmiedeeiserne Lampen das blumengemusterte Sofa*

*. . . gelangt man in das Speisezimmer, in dem vor allem der lange bemalte Tisch bemerkenswert ist*

Unweit von Grasse an der französischen Riviera, etwa 15 km vom Meer entfernt, liegt eine alte provenzalische Villa. Sie ist hinter hohen Zypressen verborgen und nur über einen schmalen Weg zu erreichen. Monsieur M. aus der Schweiz verbringt hier die Sommermonate. Ursprünglich gehörte das Haus zu dem Besitztum der Familie Rothschild, das sich, wenige Kilometer entfernt, noch heute hier befindet. Monsieur M. kaufte das Haus und den dazu gehörenden großen Park jedoch bereits vor dem Krieg von einem anderen Besitzer. Das Haus war verwahrlost, es galt, vieles zu renovieren und vor allem den Park, der völlig verwildert war, ein wenig zu verschönern. Trotzdem wollte M. M. weder den typisch provenzalischen Charakter des Hauses noch die Wildheit des Gartens verändern. Verbesserungen an der Front des Hauses und im Innern wurden so geschickt ausgeführt, daß man auch noch heute glaubt, ein altes provenzalisches Château zu betreten. Die Fußböden sind aus den roten Fliesen, die in Aix-en-Provence gebrannt werden, die Wände sind, bis auf das Schlafzimmer, weiß getüncht, die Möbel bestehen zum größten Teil aus alten Bauernmöbeln, die in der Gegend gekauft wurden, vormals in alten Bauernhäusern standen. Von einem Dorfschmied wurden schmiedeeiserne Leuchter angefertigt, verschnörkelt und zierlich, als stammten sie aus dem Barock. Jahre verwandte Monsieur M. an die Pflege des Parks, der sich auf dem Hügel vor dem Haus ausbreitet. Eine lange Zypressenallee zieht sich von der Terrasse und dem Haupteingang des Hauses hinunter ins Tal. Dazwischen sind Steintreppen und ein künstlicher kleiner Wasserfall, der in einem zierlichen Goldfischbecken mündet. Man legte kleine Wege an und pflanzte zwischen die wild wuchernden Blumen Ziersträucher und unauffällig eingeplante Blumenbeete. Dieser Teil des Gartens gleicht noch heute einer wilden, exotischen Märchenlandschaft. Ein anderer Teil des Parks wurde in einen Obst- und Gemüsegarten verwandelt, und im Schatten der Olivenbäume gedeihen hier prächtige Tomaten und dicke Melonen. Die Einteilung der Räume im Haus ist äußerst günstig. Im Parterre befinden sich ein Salon und das Kaminzimmer, das lediglich durch ein Paravent abgetrennt wird. Je nach Belieben lassen sich Kaminzimmer und Salon in einen einzigen großen Raum verwandeln. Über eine geräumige Diele gelangt man in das Speisezimmer, in dem vor allem der lange, schmale bemalte Tisch bemerkenswert ist. Um diesen Tisch herum stehen alte provenzalische Stühle; in einer Fensternische befindet sich eine barocke Kupferurne, in der in früherer Zeit Wein aufbewahrt wurde. Die Nischen im Wohn- und Kaminzimmer hat Monsieur M. geschickt ausgenutzt. Sie sind mit roten Kissen ausgelegt und ergeben so gemütliche Sitzecken. Im oberen Teil des Hauses sind die Schlaf- und das Arbeitszimmer. Von hier aus hat man einen besonders schönen Blick über die Hügel der Provence und das Tal von Grasse, das in dieser Gegend wegen der zahlreichen Zypressen und Olivenbäume geradezu florentinisch wirkt. Weit in der Ferne erblickt man das Meer und die Burg von Cannes. S. P. B.

*Die alte provenzalische Villa ist hinter hohen Zypressen verborgen Monsieur M. aus der Schweiz verbringt hier die Sommermonate*

*. . . man legte Wege an und pflanzte zwischen die wildwuchernden Blumen Ziersträucher*

*Alte bäuerliche Möbel stehen an der weißgetünchten Wand in einem reizvollen Kontrast zu modernen Gemälden. Die Fußböden sind aus roten Fliesen, in Aix-en-Provence gebrannt*

Aufnahmen: Maywald

*Die Bibliothek im oberen Teil des Hauses ist in ihrer planvollen Unordnung wie ein Studierstübchen, alle Wohnräume zeigen eine gewisse Kargheit im baulichen Stil*

Einen Überraschungsgast zu Tisch? Und noch dazu einen, dem Gaumenfreuden erst dann vollkommen erscheinen, wenn sie auch die „Augenweide" nicht vermissen lassen? Keine leichte Aufgabe, besonders, wenn die Zeit drängt. Aber Glas, das „flüssige Gold" des modernen Haushalts, in feuerfester Form jeden Anspruch an Stabilität und Schönheit erfüllend, hilft „angerichtet" kochen. Im eigenen Saft gedünstet, wird zartes Gemüse von der Feuerstelle direkt auf den Tisch gebracht (links)

Der nächste Gang, bitte! Knuspriges häuft sich in der gläsernen Schüssel, die ihren Inhalt verlockend vor Augen führt. Ein neues delikates Gericht hat die junge Hausfrau erprobt, ohne Lampenfieber, denn es mußte ja gutgehen. Die durchsichtigen Glaswände gaben Gelegenheit, jede Phase bis zur Fertigstellung zu überwachen. Nun noch ein farbenfrohes Set, zur Farbe der Speise abgestimmt: das Essen wird zu einem kleinen Fest werden. Kein Gedanke an Berge von Abwaschgeschirr bedrückt

Maywald, Paris,
fotografierte
für „Film und Frau"
JENAer GLAS

„Gewiß, bisher hast du mich überzeugt, wie fabelhaft es sich ‚gläsern' kochen und auftischen läßt. Aber für ein herzhaftes großes Gericht wäre doch mein bewährter Kochtopf praktisch?" — Die junge Hausfrau lächelt zu den gutgemeinten Ratschlägen. „Wozu soviel Aufwand an Zeit und Mühe? Du wirst sehen, wie herrlich jedes neue Rezept auch in einer Glasform gelingt!"

# Vom Herd auf den Tisch

## GLAS IN FEUERFESTER FORM – SPEISEN, HERZHAFT IM GESCHMACK

Das feuerfeste Haushaltglas mit seinen vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten beim Kochen, Braten und Backen und bei der Zubereitung heißer Getränke ist ein Geschenk der modernen Wissenschaft an den modernen Menschen. Es spart Arbeit, ist schön und praktisch. „Vom Herd auf den Tisch" bedeutet heute auch für den verwöhnten Anspruch alles, was das Auge und den Gaumen erfreut. In den neuen Glasformen lassen sich sogar die herrlichsten Dinge unter dem Grill zubereiten, Fische, Spargel und Vanilleäpfel kommen unter der Kontrolle des „Sichtkochens" tafelgerecht, ohne zu zerfallen und ohne Aromaverlust auf den Tisch. Gefüllt mit Aspik, läßt sich das feuerfeste Glas auch im Kühlschrank verwenden, und ein Spiegelei, auf einem Glasteller direkt auf dem Herd gebacken, ist besonders appetitanreizend. Mancher schnelle „Zwischengang" läßt sich auf diese Weise in eine Mahlzeit einschieben — im Handumdrehen. Auch Junggesellen schätzen solche Überraschungen für ihre Gäste. Daß das Zweckmäßige schön und das Schöne durchaus zweckmäßig sein kann — dieser Maßstab, den seinerzeit Henry van de Velde verkündete, ist in der Formgebung aller für die „gläserne Tafel" geschaffenen Dinge bestimmend geworden. Als Dank für ihre guten Dienste beanspruchen sie dabei nicht mehr Sorgfalt als andere gute Tisch- und Küchengeräte. Beim Spülen sorgt ihre glatte Glasoberfläche für schnelle Reinigung. Dank der porenfreien Beschaffenheit des Glases bleiben keine Reste zurück, deshalb kann jedes Stück völlig geruchfrei und spiegelblank wieder in den Schrank gestellt werden. Und wenn es einmal in der Eile braune Stellen gegeben haben sollte, weil etwas anbrannte, so helfen Borax, verdünnte Essig- oder Zitronensäure dem kleinen Schönheitsfehler schnell wieder ab. Feuerfestes Glas ist für alle Heizquellen geeignet. Es läßt sich rasch erhitzen. Selbstverständlich vermeidet die erfahrene Hausfrau, die heiße Schüssel auf kalten Metallunterlagen oder auf nassen Flächen abzustellen. Ebenso wird sie beim Kochen auf offener Gasflamme und bei Elektro-Blitzkochplatten zwischen die Kochstelle und die Schüssel ein Drahtsieb legen, der besseren Wärmeverteilung wegen. Die Grundweisheit: Niemals leere Schüsseln heiß werden lassen, sondern immer ihren Boden mit Flüssigkeit bedecken oder Fett hineingeben, gilt selbstverständlich auch für das feuerfeste Glas. Seine „Toleranzgrenze" ist zwar erstaunlich weitreichend, doch nicht unbegrenzt, denn auch sie beruht auf den physikalischen Gesetzen. Etwas Sorgfalt und Nachdenken und als Lohn dafür die lange Lebensdauer der immer dienstbereiten Koch- und Tischgeräte aus Glas.

Zum Abschluß die Kaffeestunde. Besucher sind willkommen (Bild rechts). Lieber eine Tasse mehr gebraut, die schöne Kanne hat genügend Raum. Hell oder dunkel? Der Gast kann jede gewünschte Nuance beim Eingießen selbst kontrollieren. Obstkuchen, Sahne, Zucker, alles ist verführerisch bereit in den formschönen gläsernen Gefäßen. Die behagliche Stunde beginnt . . .

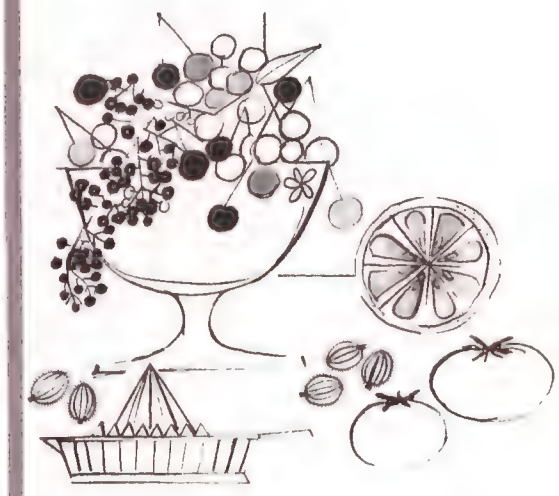
Schnell noch mit dem Tuch zugefaßt, spiegelnd blank ist das Glas, nun kann alles dünsten und gar werden ohne ständiges Nachsehen und Deckelöffnen. Auch das Gericht zum Nachtisch ist schon bereit (Bild unten). Auf die Minute pünktlich wird es auf dem Tisch stehen. „Also, laß mir die Freude! Nichts gegen deinen guten ‚Eisernen', doch alles zu seiner Zeit!"

„Nun sieh dir einmal die schöne Form an, diese spiegelnd klare Fläche! Sieht sie nicht wie neu aus? Wie oft hat das alles schon auf dem Herd, im Backofen und auf meinem Tisch gestanden! (Bild unten) Auch für unsere Gäste ist es immer wieder eine hübsche Überraschung, wenn meine ‚Gerichte unter Glas' erscheinen. Ich finde sogar immer freiwillige Helfer, die sich an der Abwäsche beteiligen möchten"

Sieht lecker aus, das Hähnchen. Auch die strenge Kritik muß zugestehen, daß es nicht nur knusprig-braun, sondern auch butterweich geraten ist (Bild unten). Verlockend duftet es in seiner Glasform. Und was gefällt, das schmeckt auch, denn auch die Augen essen mit und wollen Genuß dabei haben. Man sollte sich so etwas zwischendurch manchmal gönnen!

## ODETTE SCHLÄGT VOR:

# Feine Obstsoßen steigern den Fleischgeschmack



Madame, wählen Sie an Stelle einer dickmachenden Mehlsoße zum Fleisch öfter einmal eine elegante, feinwürzige Obstsoße, reich an Vitaminen und Duftstoffen! Würde Ihnen das nicht zusagen? Werden frische Früchte verwendet, muß die Soße gleich verspeist werden. Oder möchten Sie sie stehenlassen für abends? Auch das geht. Dann dünsten Sie das Obst schonend, um seinen Wert nicht zu sehr herabzumindern. Eine Reihe feiner Soßen steht hier zu Ihrer Auswahl bereit!

**Kirschsoße** (Weichseln eignen sich besonders): Kirschen entkernen und grobhacken. Mit Kirschgeist, einer Prise Zimt, einer Prise Ingwer, einer Teelöffelspitze Zucker und wenig Zitronensaft zugedeckt an kühlem Ort ziehen lassen. Danach mit Rotwein, Zitronensaft und scharfem Senf abrühren. Kalt halten. Zu Putenbraten, Entenbraten, Schweinebraten und heißem Backschinken wohlschmeckend.

**Aprikosensoße:** Reife Früchte abreiben, entkernen, vierteln, leicht überzuckern und mit einer Prise Zimt und Zwetschenwasser versehen an kühlem Ort zugedeckt ziehen lassen. Durchs Haarsieb streichen. Das aromatische Mus nun mit Zitronensaft, sehr scharfem Senf und etlichen Tropfen Weißwein abrühren. Feinblättriggeschnittene Mandeln zuletzt einmengen. Zu Rehrücken, Rehkeule oder Rehsteaks, zu Hammelbraten vom Grill, Chops, Entenbraten oder Schweinebraten vorzüglich.

**Pfirsichsoße:** Aromatische Früchte abreiben, brühen, abziehen, entsteinen und vierteln. Mit etwas Zucker, Zitronensaft und Kirschgeist durchziehen lassen. Zusammen mit einer Banane (auf drei Pfirsiche) passieren. Rühren mit scharfem Senfmehl, Portwein, Zitronensaft, einer Prise Pfeffer, etwas Zimt und, bei Geschmack dafür, auch etwas süßer Sahne. Kalt halten. Die Soße schmeckt wunderbar zu: Backschinken, Grillschweinebraten, Schweineschnitzeln, kaltem Pökelfleisch und zu gekochtem Rindfleisch, wenn es fettfreie große Scheiben aus guten Stücken sind. Niemals gibt es Salzkartoffeln oder Bratkartoffeln dazu!

**Johannisbeersoße:** Reife Beeren waschen und, ohne sie abzurebeln, durchs Haarsieb drücken. Das duftende Mark wird mit Rotwein, Zitronensaft, Senfmehl, Ingwer, ein paar Körnchen Salz, etwas Zucker und wenigen Tropfen englischer Soße verrührt. Man stellt am besten das Soßenschüsselchen in ein größeres Gefäß, das mit Eisbröckchen ausgefüllt ist. Geeignet zu: Rinderfiletbraten, Rehkeule oder Steaks, Tournedos, zu Kochfleischscheiben, Hammel vom Grill, zu kaltem dunklem Braten.

*Fortsetzung auf Seite 53*

Alles richtig weich und doch herzhaft im Geschmack? Fleisch- und Fischgerichte lassen sich im eigenen Saft fast ohne Zutun im feuerfesten Glas fertigstellen. Die Sorge, ob es auch gelingt, beim Anrichten die zarten Stücke tadellos zu servieren, entfällt; auch Neulinge und Hobbyköche lernen spielend den Umgang mit Glasgeschirr, das handgerecht Zweckmäßigkeit und Schönheit vereint (links)

Maywald, Paris, fotografierte
für „Film und Frau" JENAer GLAS

Der gläserne Tisch ist abgeräumt. Erstaunlich, wie wenig Mühe es macht, die Schüsseln, Platten, Teller und Kannen wieder in ihre spiegelnde blanke Sauberkeit zu bringen. Dabei hatten sie, ohne Nachteil für die Frische der Speisen, sogar ziemlich lange gestanden, weil ein Tischgast sich verspätet hatte. Ein mildes Putzmittel, ein Tuch –, alles ist wie neu!

# Feine Obstsoßen steigern den Fleisch-geschmack

*Fortsetzung von Seite 51*

**Cumberlandsoße:** Auch sie gehört hierher. Zwei Orangen und eine Zitrone dünn schälen und fein zerschneiden. In Rotwein leise brodelnd auskochen und abkühlen. Inzwischen hat man Johannisbeergelee (man kann auf 2 Teile Gelee 1 Teil Hagebuttenmark nehmen) mit Rotwein, Senf, Orangensaft, etwas Zitronensaft, einer Prise Ingwer, reichlich weißem Pfeffer — mancher schätzt auch eine Spur Nelkenpfeffer — geglättet. Die gekochten Schalen zumischen. Diese Soße zu: Räucherschinken, Rauchfleisch, Rebhuhn, Rehbraten, Pute, Wildschwein und dunklen kalten Bratenscheiben.

**Stachelbeersoße:** Grüne Stachelbeeren von Stiel und Blüte befreien, knapp mit Apfelsaft bedeckt mit einem Stück Zimt kochen lassen. Passieren. Abkühlen. Einrühren: Zucker, Zitronensaft, Senfmehl, ein paar Tropfen Weißwein, evtl. süße Sahne. Zu Fisch, zu Schweinefleisch, Enten, Schinken, Zunge und Leberpasteten.

**Preiselbeersoße:** Frischbeeren reinigen und knapp mit Johannisbeersaft bedeckt weich dünsten. Passieren. Das abgekühlte Püree mischt man mit Weißwein (Sauternes), Zitronensaft und Zucker ab.

Andere Art: Eingemachte Beeren passieren und mit säuerlichem Weiß- oder Rotwein, Zitronensaft, Zimt, Ingwer und süßer Sahne lebhaft verrühren. Sobald die Sahne dazukommt, entsteht eine dicke köstliche Creme. Gut durchklopfen! Ausgezeichnet zu kalt aufgeschnittenem Rehkeulenbraten!

**Apfelsoße:** Man kann sie in verschiedener Weise aus säuerlichem Apfelmus entwickeln. 1. Ins heiße Mus rührt man frischen Meerrettich, Zucker, Essig, paar Körnchen Salz und stellt kalt. 2. Scharfer Senf, Weißwein, Prise Zucker, Essig. 3. Langsam rührt man Tomaten-Ketchup, Zucker und Zitronensaft ein. 4. Madeirawein, Zitronensaft, süße Sahne und reichlich Pfeffer. Süß-sauer halten. 5. Hagebuttenmark, Zitronensaft, Zucker, Zimt.

**Tomaten-Apfel-Soße:** Reife Tomaten waschen, vierteln und passieren. Danach das dünne helle Wasser obenauf wegnehmen. Etwas Hagebuttenmark kann auch hier zugefügt werden. Mit Apfelmus, säuerlich, Salz, Zitronensaft, Paprika, Fleischextrakt, Pfeffer und Zucker sehr rund und voll würzen. Diese Soße ist vielfach verwendbar.

**Orangen-Apfel-Soße:** Saures Apfelmus wird mit reichlich frischgepreßtem Orangensaft, dem ein Teil Zitronensaft zugesetzt wurde, geriebenem Meerrettich, Prise Zucker, etlichen Tropfen Weißwein und genügend abgeriebener Orangenschale vermischt und verantwortungsbewußt abgeschmeckt. Zu Putenbraten, Entenfleisch, Schweinefleisch, Rauchfleisch, Pökelfleisch, Hammelgrillsteaks und Schinken. Zu heißem oder kaltem Fleisch. Beides mundet mit dieser würzigen überfeinen Soße sehr gut.

*Ihre Odette*

*Wohin wir nicht reisen können . . .*

Berchtesgadener Land, Paris, Athen, Korsika, Stockholm — all diese Städte und Landschaften können wir jederzeit besuchen, sei es auf Studienfahrten, sei es zur Erholung.

Mecklenburg, Thüringen, Sachsen, der Ostharz — sie sind für uns unerreichbar, obwohl sie zu unserem Land gehören.

MERIAN-Hefte halten die Verbindung aufrecht.

Unter den mehr als 120 lieferbaren Heften finden Sie auch MERIAN-Ausgaben über die Landschaften der Sowjetzone. Auf 100 Seiten zeichnet MERIAN in Beiträgen namhafter Schriftsteller und mit 80 Fotos das Porträt einer Stadt oder Landschaft Europas. Jedes Heft kostet DM 3,50, im Abonnement monatlich DM 2,90. Sie bekommen MERIAN in jeder Buchhandlung. Den ausführlichen Fotoprospekt FF14 anfordern Sie bitte direkt vom HOFFMANN UND CAMPE VERLAG, HAMBURG 13

Das Glas hat sich die Tafel erobert! Neben den langgewohnten zerbrechlichen Trinkgefäßen, neben dem landesüblichen Porzellan und Familiengeschirr versteht es sich dank seiner spezifischen Eigenart wohl zu behaupten, das feuerfeste Glas. Es präsentiert sich gleichermaßen wirkungsvoll am Frühstücksplatz, auf dem Eßtisch und zur Plauderstunde am Kamin. Man sollte nur einmal den Versuch wagen — auch wenn es manchem ungewöhnlich erscheinen mag — und den Tisch mit Glas decken... Schwerlich wird man sich dem Zauber der „gläsernen Stunde" verschließen können. Glas macht auch den Alltagstisch festlich! Sein ideeller Wert: die reizvolle Abwechslung beim Anrichten — sein praktischer Nutzen: Kraft- und Zeitersparnis durch den tischfertigen Kochvorgang — sein Geheimnis: das verführerische Speisen-„Schaufenster" und die schimmernd glasklare Ausstrahlung.

# Die gläserne Tafel

Der „Brunch" (entstanden aus breakfast und lunch!) schließt ab mit einem köstlichen „Schwarzen" aus der gläsernen Kaffeemaschine. Ein Sondervergnügen: dem selbsttätigen Filtern zuzuschauen. Das Wasser brodelt, perlt, steigt auf und fließt als Kaffee zurück. Von unübertrefflichem Aroma ist das dampfende Lieblingsgetränk

Ob Dessert oder „Betthupferl": auch die gefüllten flambierten Äpfel werden in feuerfesten Glasschälchen – vom Herd auf den Tisch! – zubereitet und serviert (links)

Aufnahmen: map/Rezeptdienst: JENAer GLAS

Fünf-Uhr-Tee (Bild ganz oben): Der feine flüchtige Tee ist wie kaum ein anderer Stoff geschaffen, in Glas angeboten, aus Glas andächtig getrunken zu werden. Goldgelb schimmert der edle Trank in der bauchigen Kanne, heiß und aromatisch dampft er in den durchsichtigen Tassen. Auch Milch und Zucker werden in gläsernen Gefäßen gereicht. Die Teestunde ist vollkommen!

# in Glas zubereitet und angerichtet . . .

**Hühner-Nudel-Pilz-Auflauf:** Zwei Tassen Bandnudeln weich kochen, mit kaltem Wasser abschrecken und gut abtropfen lassen. Ein halbes gekochtes Hühnchen in Stücke schneiden. Abwechselnd Nudeln und Fleisch in eine gefettete Glasauflaufform schichten (mit Nudeln abschließen). Den Inhalt einer Dose Pilzsuppe darübergeben, die mit englischer Soße, Curry und Sherry gewürzt wurde. Mit hartgekochten Eischnitten, Pilzen und roten Paprikaschnitten garnieren und im Backofen bräunen.

Als Abrundung Toast oder Knäckebrot mit Butter und gekochte Eier im Glas. Hernach ein vollaromatischer Kaffee aus der ganz aus Glas geblasenen Kaffeemaschine. (Bild in der Mitte)

**Flambierte gefüllte Bratäpfel:** Je Person ein aromatischer saurer Apfel und für die Füllung (für vier Personen): zwei Eßlöffel gehackte Nüsse, drei Eßlöffel einer Mischung aus Ananas, Sauerkirschen, Feigen oder Datteln (alles in kleine Stücke geschnitten), sechs Eßlöffel Rohzucker. Zum Bestreuen etwas mit Zimt vermischter Puderzucker. Zum Flambieren zwei Eßlöffel Rum oder Weinbrand.

Von den Äpfeln oben eine Scheibe abschneiden, das Kernhaus großzügig ausschneiden und die Nuß-Frucht-Mischung einfüllen. Die Äpfel in eine feuerfeste Glasschale legen, sechs Eßlöffel Wasser hinzufügen und etwa eine halbe Stunde in den mittelheißen Backofen stellen. Mehrmals mit dem Wasser begießen. Die fertigen Äpfel auf feuerfeste Glasschälchen setzen, mit angewärmtem Rum begießen und anzünden. Nach Belieben noch heiße Vanillesoße oder die restlichen erhitzten Sauerkirschen mit dem Saft dazureichen. (Bild unten)

**Amerikanischer Gewürzkuchen:** 1½ Tassen Zucker, dreiviertel Tasse weiche Butter, drei Eier, zwei Tassen zartes Mehl, ein Teelöffel Backpulver, ein halber Teelöffel Natron, ein Teelöffel geriebene Muskatnuß, ein Teelöffel Zimt, ein halber Teelöffel Nelken, eine Prise Salz, eine knappe Tasse saure Milch oder Buttermilch.

Die Butter kremig rühren, gesiebten Zucker hinzufügen, schaumig rühren, Eigelb in die Masse geben und alles zu geschmeidiger Creme verarbeiten. Mit Backpulver und Natron vermischtes Mehl, Gewürze und Salz abwechselnd mit der Milch untereinandermischen und zu glattem Teig rühren. Zuletzt die steifgeschlagenen Eiweiß vorsichtig unterziehen. Den Teig halbieren und in zwei gleichgroßen gefetteten Tortenformen bei 180 Grad etwa eine Stunde backen.

Die Zutaten für den Zuckerüberzug und die Zuckerfüllung — zwei ungeschlagene Eiweiß, 1½ Tassen Zucker, fünf Eßlöffel kaltes Wasser, einige Tropfen Zitronensaft — im Wasserbad mit dem Schneebesen schlagen, bis die Masse erhitzt und zähflüssig ist. Den Topf dann in kaltes Wasser stellen und weiterschlagen, einen Teelöffel Vanille dazugeben und weiterschlagen, bis die Masse streichfähig ist. Einen der gebackenen und gekühlten Kuchen dick mit der Masse bestreichen, den zweiten darüberlegen und die ganze Torte mit dem restlichen Zuckerguß versehen. Obenauf Kokosflocken streuen und den Rand rundum im Wechsel mit Maraschinokirschen und Walnußhälften garnieren. (Bild oben)

perlon® porös

**PERLON®-Kasack**

das ist die neue, praktische Kleidung
für Beruf und Heim: chic, federleicht und
luftdurchlässig, in allen modischen Pastelltönen
und vielen eleganten Modellen. Wie PERLON-Hemden
und -Blusen ist auch der PERLON-Kasack
qualitätsgeprüft und besonders haltbar,
kinderleicht zu waschen, rasch trocken und

**bügelfrei auf Lebensdauer**

PK II 27

# Tücher aus reiner Seide -

Tücher: Fiorio, Mailand
Farbaufnahmen: Robert Höbel

Hauchzarte Seidentücher mit heiteren Motiven, mal größer, mal zierlich klein, begleiten unseren Tageslauf. Um den Kopf geschlungen als Schutz gegen Regen und Wind, im Ausschnitt von sportlichen Kleidern, Pullis und Mänteln, als lustiges Accessoire aus der Brusttasche eines Jackenkleides schauend, oder auch einmal phantasievoll um eine Halskette drapiert als reizender feminiener Akzent eines sonst schlichten Nachmittagskleides. Unzählig sind die Möglichkeiten des Variierens, unzählig die Dessins, an denen sich das Auge täglich aufs neue erfreut.

Wassersportbegeisterte junge Damen werden sich für das Seidentuch mit maritimem Dessin entscheiden und es einfarbigen Pullovern oder Strickjacken zugesellen (Bild oben)

# heitere Accessoires

Im Zusammenhang mit Stoff und Farbe des Mantels spielt das im Ausschnitt getragene reinseidene Tuch als femininer Akzent eine wichtige Rolle (Bild links Mitte)

Interessanter Kontrast: ein hauchleichtes Seidentuch mit asiatischen Schriftzügen und dichtem, mit Fischmotiven bedrucktem Streifen am unteren Rand (links oben)

Junge Mädchen lieben als Schutz der Frisur gegen Wind und Regen das mit bunten Motiven fröhlich bedruckte Kopftuch aus Seide (Bild links)

Den strengen Stil eines sportlichen Tageskleides wird das Seidentuch mit seinen farbigen Riesenpunkten effektvoll auflockern (links außen)

. . . . *zur täglichen Schönheitspflege:*
Placentubex C Cosmetic-Creme
Wundervoll zart und weiß ist diese neue, feine Cosmetic-Creme - mit bezaubernd frischem Duft - und mit der weltbekannten Placentubex-Wirkung gegen bestehende und kommende Fältchen. - Placentubex C läßt die Spuren des Alltags aus Ihrem Gesicht verschwinden. Ihre Haut wird auf natürliche Weise belebt und gepflegt - morgen schon, wenn Sie heute mit Placentubex C beginnen.

*Und für die spezielle Kosmetik:* nach wie vor Placentubex, das fettfreie Kur-Kosmetikum gegen Fältchen und für eine nachhaltige Auffrischung bei müder, abgespannter oder nicht mehr ganz jugendfrischer Haut.

Jünger aussehen durch die biologische Placentubex-Wirkung

Aus der Merz-Kosmetik: Placentubex C DM 8,85, Placentubex DM 8,85, Creme Sevilan DM 3,80 • Gesichtswasser Sevilan mit Placentubex-Auszug DM 3,60 und Seife Sevilan mit Placentubex-Auszug DM 1,50 • Merz & Co., Frankfurt/M., Eckenheimer Landstr. • Berlin • Zürich

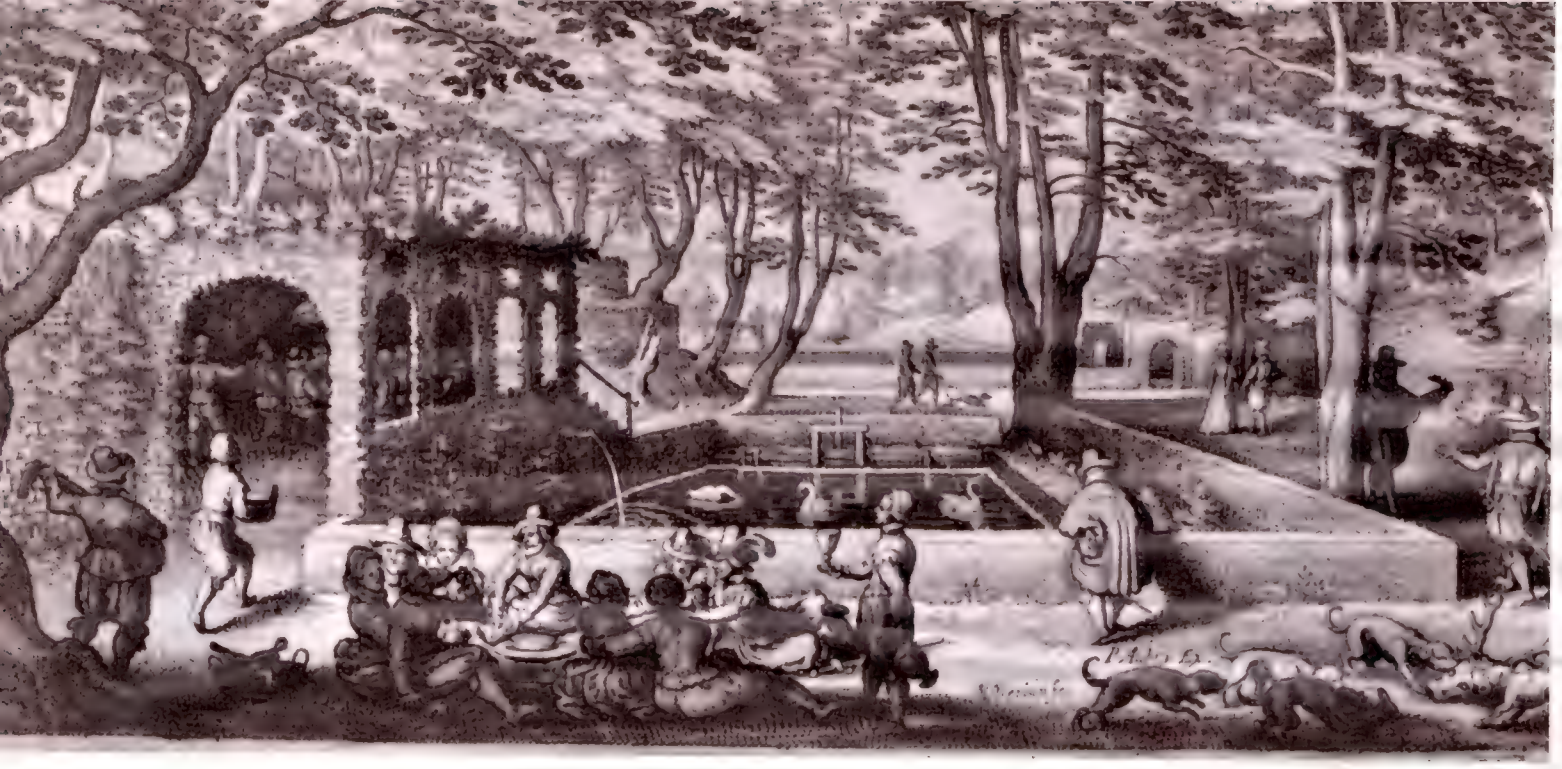
## Eine Wohltat für den Mund!

Das neuartige Kukident-Gaumenöl ist nicht nur für Zahnprothesenträger gedacht, sondern leistet auch jenen Menschen, die sich noch in dem glücklichen Besitz sämtlicher natürlichen Zähne befinden, wertvolle Dienste, weil das Gewebe des Zahnfleisches durch regelmäßige Massagen mit Kukident-Gaumenöl straff und elastisch bleibt. Zahnprothesenträger, die eine neue Prothese erhalten, sollten das Kukident-Gaumenöl von Anfang an benutzen, um die Mundschleimhaut geschmeidig zu erhalten.
Aber auch für Personen, die schon seit Jahren ein künstliches Gebiß zu tragen gezwungen sind, wird sich das Tragen wesentlich angenehmer gestalten, wenn sie die Gaumen und Kiefer vor dem Schlafengehen mit dem Kukident-Gaumenöl einreiben, da schwammig gewordenes Zahnfleisch dann bald wieder glatt wird. Das Anpassungsvermögen der Prothesen wird somit erhöht. Durch die gewebefreundliche Eigenart des Kukident-Gaumenöles dringen die Wirkstoffe sogleich in die Haut ein und verhüten das Entstehen von Entzündungen und Druckstellen.
Das mineralölfreie Kukident-Gaumenöl kommt in einer praktischen Plastik-Tropfflasche in den Handel und kostet 1.50 DM.
Zur selbsttätigen Reinigung künstlicher Gebisse hat sich das Kukident-Reinigungs-Pulver seit Jahrzehnten vielmillionenfach bewährt; zum Festhalten wird dagegen das Kukident-Haft-Pulver, in schwierigen Fällen die Kukident-Haft-Creme, benutzt.
**Kukirol-Fabrik Kurt Krisp K. G., Weinheim (Bergstr.)**

## Das ist mein Kummer-Speck

**Übergewicht und Fettleibigkeit sind unschön.** Häufig ist Darmträgheit eine wesentliche Ursache der Korpulenz. Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird somit zu gründlich ausgenutzt. Darum sollten Korpulente den Stoffwechsel kräftig anregen und durch **„Dragees Neunzehn"** für **täglich zweimaligen Stuhlgang sorgen.**
Dieses von Prof. Dr. med. Much entwickelte Präparat enthält den einzigartigen, natürlichen **Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much"**, der die Verdauung bereits von der Leber in Ordnung bringt, den gesamten Verdauungskomplex anregt und somit die überschüssigen Fettpolster abbaut.
**Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig.**
Packung 40 Stück, Klinikpackung 150 Stück

Dragees Neunzehn



# Picknick im Grünen . . .

Aufnahmen: christoph

**Wie sich die Formen gleichen!** Testfrage: Welcher Löffel von beiden ist alt, welcher von heute? Alt ist der Löffel rechts — im Renaissance-Stil gehalten. Typisch die kreisrunde Laffe (deren Form heute für Auflegebestecke wieder neu auflebt). Der Griff des alten Löffels stellt, reliefartig, die naiv gehaltene Auffassung Fortunas dar, Fortuna mit riesigem Füllhorn. — Der Löffel links: ein wertvolles modernes Stück, wieder sehr verziert, silbergetrieben mit Bernsteinschmuck (Glaub, Köln)

Zu unserer Fortsetzungsserie stellte Bodo Glaub, Köln, seine Sammlung alter Bestecke und Kupferstiche, dazu Daten und Informationen, liebenswürdigerweise zur Verfügung

**Die gute alte Anrichte kannte man** bereits im frühesten Barock. Damals nannte sie sich „Tresur", vom französischen „dressoir" abgeleitet. Sie war an bevorzugter Stelle der Festtafel placiert (Bild unten). Die Tresur rechts auf dem Kupfer zeigt Flaschen, Gewürzbehälter, das Prunkbüfett links, siebenstufig, stellt reichverzierte Schenkkannen, Schüsseln und riesige Servierplatten aus. Die Stufenzahl hat Bedeutung. Je nach Rang wird gestaffelt: ein Richter darf nur einen zweistufigen Aufbau zeigen, der Herzog dagegen mit fünfen prunken! Im Barock, der Zeit des Hofzeremoniells, in welcher das absolute Fürstentum die Staatskasse als seine Privatschatulle betrachtete, entfaltet sich unwahrscheinliche Verschwendung, die zu dem großzügigen Brauch führt, nach Beendigung der Mahlzeit das gesamte Geschirr den erlauchten Gästen zu schenken. In Spanien erreicht der Silberluxus im 17. Jahrhundert besonderes Ausmaß. So wagt sich der Herzog von Alba als arm zu bezeichnen. Er nennt „nur" 600 Dutzend Teller und 800 Schüsseln aus Silber sein eigen

**Jede Neuerung galt im Mittelalter als Sittenverfall. So ist die schüchtern auftauchende Eßgabel um das Jahr Tausend ein gar sündhaft Gerät. Dagegen dachte man sich moralisch bei der „Giftprobe" nur wenig. Diese hatte der Truchseß vorzunehmen, bevor er seinem Fürsten die Speisen reichte. Sie war üblich und auch leider notwendig. Die Giftprobe-Utensilien befanden sich in der Kredenz (nach dem lateinischen „credere"). Vor nicht langer Zeit war die Kredenz für uns das „Buffet" (eine Bezeichnung, die uns heute an den bekannten französischen Elends-Maler gleichen Namens denken läßt). Absolut neu in unserem Vokabular: das smartere „Sideboard". Und da gibt es die Anrichte, die alle Zeiten . . . doch das erzählt Ihnen der Kupferstich (links)**

. . . damals im siebzehnten Jahrhundert anläßlich einer erfolgreichen Jagd! Das instruktive Kupfer (Bild links) stammt von Matthäus Merian (1593 bis 1650). Bitte die Gartenarchitektur zu beachten: teils „belassene" Natur, teils kunstvoll beschnittene Hecken, eine Art Laubengang darstellend, mit exakten Tor- und Fensteröffnungen! Das Kupfer zeigt — so könnte man denken — ein modern angelegtes Swimming-pool, es ist ein sorgsam angelegtes Wasserbecken für die gehüteten Schwäne. Dekorative und komplizierte Parkanlagen und Lustgärten sind typisch für das Barockzeitalter

**Als Unterlage die Scheibe Brot:** Bis zum Mittelalter und auch noch darüber hinaus war das Brot ein Teller-Ersatz, es hatte den Saft des Bratens aufzusaugen. Als zweite Unterlage bestimmte man den runden Holzteller (bisweilen hatte er auch die Viereckform) und später den Zinnteller. Heute entsinnen wir uns gern der rustikalen Gebräuche: der flache Holzteller ist wieder im Kommen (Bild rechts). Ebenso modern ist das Set in kreisrunder Form, aus Leinen oder Bast. (Holzteller mit Set und Zinnbecher: Helle Brüns, Hamburg. Modernes Messer: Glaub, Köln)

**Um 1800 herum** waren die beiden Gabeln (auf dem Zinnteller, Bild links Mitte) im Gebrauch. Sie zeigen grüngefärbte Beingriffe mit Eisenbeschlag — und sie zeigen vier Zinken, die auch heute noch in ihrer Stückzahl Gültigkeit haben! Die Zinken sind allerdings für unsere heutigen Begriffe übertrieben dünn und lang, ja fast gefährlich aussehend. Morgen wird es dazu führen, die Zinken „verkümmern" zu lassen, so eine Art Laffe mit „Durchbruch" zu schaffen. Das moderne Besteck links zeigt bereits einen leisen Anflug in dieser Richtung . . .

**Der Geschirrspülmaschine gemäß** ist das moderne Besteck mit Nylongriffen entworfen worden. Wir hielten es zunächst auf seinen kurzen Griff hin für ein Kinderbesteck. Jedoch sagt sein „Paß" aus, daß die Griffe mit Rücksicht auf den Besteckkorb einer Geschirrspülmaschine kurz gehalten sind. Bitte — auch hier hat die Technik ein Wort mitzureden. Immerhin: das Besteck ist kühl, glatt und leicht, manchem mag schweres Silber, warmes Holz im ständigen Gebrauch weit angenehmer sein (moderne Bestecke: gesehen bei Glaub, Köln)

**Rokoko-Stil um 1880?** Es ist tröstlich zu wissen, daß unsere Altvorderen auch nicht immer nur ihrer Zeit gemäß lebten, sondern gern einmal nach rückwärts schauten. So stammt dieses zierlich elegante Obstmesserchen aus Silber aus der Gründerzeit (um 1880) und zeigt in Originaldekors unverkennbar die Arabesken der Rokokozeit. Wie oft wird uns heute der Vorwurf gemacht, wir pflegten zu sehr das Vorgestrige und wüßten auf dem Sektor der Kultur nicht dem „Heute" zu leben. So war es früher, so wird es auch morgen sein

VERA SIEVEKING:

# Aufzeichnungen zu einer Sammlung alter Bestecke (III)

Es ist uns nur ganz vereinzelt überliefert, daß im Mittelalter Gabeln zugleich als Vorleger und zum Essen benutzt wurden. Durchweg jedoch aß man mit den Fingern. Und so wird uns noch im 15. Jahrhundert nach Christus selbst von höchsten fürstlichen Personen, wie Königin ANNA VON ÖSTERREICH, berichtet, daß man — mit immerhin wohlgewaschenen Fingern — ins Ragout gegriffen hat. Die italienischen Fürstenhöfe bedienen sich winziger Gabeln beim Genuß von Früchten und Süßigkeiten, jedoch wird solch ein Luxus von der Kirche verdammt. Der Bischof von Ostia nimmt ernsthaften Anstoß, als eine byzantinische Prinzessin im Jahre 1060 die Tischgabel in Venedig einführt, bezeichnet „solches als sündhafte Verweichlichung" und sieht darin eine Vernachlässigung der dem Menschen von Gott verliehenen natürlichen Eßgeräte, schlichtweg der Finger. In französischen und später auch in den schottischen Klöstern ist die Gabel weiterhin als „sündhaft" verboten. Wie es überhaupt ein allgemein menschlicher Irrtum zu sein scheint, daß zunächst jede Neuerung und jede Erleichterung als ein Zeichen des Sittenverfalls angesehen wird. Jahrhundertelang fühlen sich die Zeitgenossen als Sittenrichter aufgerufen und verurteilen — um kleine praktische Beispiele zu nennen — die Verwendung von Matratzen an Stelle der Strohsäcke; sie sind der Meinung, daß Talg- und Wachskerzen unnütz sind und die Fackel als „Beleuchtungskörper" genügt.

Das älteste Tafelbesteck, das Messer, pflegt man im Mittelalter, in eine schützende Scheide „eingesteckt", bei sich zu tragen und zum Essen auf den Tisch zu legen. Auch Frauen werden häufig mit einem sogenannten „Hochzeitsmesser" am Gürtel dargestellt. Da das Messer im Etui am Gürtel getragen wird, versieht man die figürliche Ornamentik am Griff „stehend", genau umgekehrt wie in späteren Zeiten, als man sich Ende des siebzehnten Jahrhunderts entschloß, die Bestecke nicht mehr bei sich zu tragen, sondern auf den Tisch zu legen. Das heißt: auch noch im Jahrhundert Friedrichs des Großen pflegt man in Gasthäusern gemeinhin nur Löffel zu servieren, der Gast ist auf den Gebrauch seines eigens mitgebrachten Bestecksmessers angewiesen. Dies war die Zeit der Blüte des „Reisebestecks".

Die Messerklingen des Mittelalters laufen nur selten in eine Spitze aus, treten schon häufiger abgerundet auf, bei gerade geführtem Rücken und gerade abgeschnittenem Ende, in einer unserem heutigen Empfinden plump erscheinenden Form. Man findet an Stelle der Messerspitze einen Widerhaken (oder man gibt der Schneide einen halbmondförmigen Ausschnitt), mit dessen Spitze man sich das Fleisch aus der gemeinsamen Schüssel „angelt". Mehr die Dauerhaftigkeit eines Gegenstandes, weniger ästhetisches Aussehen bestimmt in der Frühzeit des Mittelalters die Form des Hausgeräts, des Tafelbestecks. Die Entwürfe für den Dekor der Messer fertigten die „Schwertfeger", die Messerschmiede des Mittelalters, die gegenüber den übrigen Handwerkern gewisse Vorrechte beanspruchten.

Man zerteilt die Speise mit dem Messer, aber jeder führt die Bissen mit den Fingern zum Mund. *Fortsetzung auf Seite 86*

Mit
Talvena
stets begehrt

Die attraktive Kosmetik
der Zukunft heißt
Talvena

Nach langjähriger Forschungsarbeit ist es gelungen, eine völlig neue Tages- und Nachtcreme mit der einzigartigen und einmaligen Wirkstoffkombination M 32 + M 33 zu schaffen.

Runzeln, Krähenfüße und Falten verschwinden! Erschlaffte Muskelfasern straffen sich, denn exakt dosierte Biostimulatoren erneuern und verjüngen die Haut. Sie schenken jugendliche Schönheit. Das ist das Überraschende an TALVENA.

Den kosmetischen Fortschritt von morgen finden Sie bereits heute in TALVENA!

Eine Creme, die jedem Teint schmeichelt.

Ein Wendepunkt der Kosmetik.

Daher darf man ohne Übertreibung sagen

Mit
Talvena
stets begehrt

Hersteller: H. C. Stark GmbH. u. Co., Konstanz

# Bettina und das andere Leben

ROMAN VON L. A. FORTRIDE

Copyright by Süddeutscher Romandienst Dr. O. Weith, Rimsting am Chiemsee

*Von drei Frauen verabschiedet sich der Industrielle Alexander Cerener am Flugplatz, als er geschäftlich nach Südamerika fliegt: von seiner Mutter, Frau Claire Cerener, von seiner Gattin Bettina und von seiner Sekretärin, Fräulein Luisa Kolb. „Sie betet ihn an, hast du das nicht bemerkt?" sagt Claire Cerener auf der Heimfahrt im Auto zu ihrer Schwiegertochter, nachdem die Sekretärin in ein Taxi umgestiegen ist. Aber Bettina, die durchaus im Bilde ist, bleibt gelassen. Sie hat andere Sorgen: Manfred, ihr Sohn, will weder Ingenieur noch Kaufmann werden, sondern Medizin studieren, und ihre Tochter Edith ist aufsässiger denn je und möchte so bald als möglich aus dem Haus. Mit ihrem von ihren Eltern abgelehnten Freund Koko trifft sich Edith in einer Bar. Als die Unglücksnachricht eintrifft, daß das Flugzeug, mit dem Cerener von Rio nach La Paz flog, über dem Dschungel abgestürzt ist und alle Passagiere ums Leben gekommen sind, unternimmt Luisa, Cereners Sekretärin, einen Selbstmordversuch, löst Cereners Frau den Haushalt auf, vermietet die Villa an ein französisches Ehepaar und zieht nach Berlin. Als Cerener, der in Wirklichkeit mit dem Leben davongekommen ist, zurückkehrt, findet er eine gänzlich veränderte Situation vor: seine Frau lebt in der Pension ihrer Freundin Dora in Berlin, seine Tochter bei seiner Mutter, seine Sekretärin hat sich verlobt, und sein Büro ist von seinem Bruder Benno anders möbliert worden. Cerener ruft seine Frau an und bittet sie, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen. Bettina weigert sich.*

**3. Fortsetzung**

Die Psychoanalyse würde dich doch auch interessieren, nicht?" fragte Dora. „Ich will Karin nicht auch noch mit Fragen langweilen", erwiderte Bettina müde.

„Ach, ich bin daran gewöhnt", versicherte Karin zuvorkommend. „Jeder hat schließlich schon davon gehört, nicht wahr. Was die Leute nicht alles wissen wollen. Warum die Behandlung so lange dauert, warum man dabei auf der Couch liegen muß, ob sich jede Frau in ihren Analytiker verliebt, wegen des Übertragungsproblems, weißt du?" Bettina wußte gar nichts, aber sie lächelte weiter höflich und gequält. „Der Unterschied zwischen Freud und Adler und Jung und Klein interessiert die Leute natürlich am meisten. Und so weiter." Karin leerte ihr Schnapsglas. „Auf welche Vorstellungen man so trifft! Richtig Bescheid wissen nicht mal die Patienten, die geheilt worden sind." Dora kicherte. „Bettina, willst du dich nicht auch mal analysieren lassen?"

Bettina, die mit ihren Gedanken weit weg gewesen war, zuckte zusammen. „Ich? Warum gerade ich? Mir fehlt doch nichts." Nichts, was ein Analytiker in Ordnung bringen könnte, dachte sie.

„Dazu braucht man nicht richtig krank zu sein." Karin strich sich über das sorgfältig frisierte Haar. Man sah, daß sie in einem erstklassigen Salon gewesen war. Ihr Gesicht war auch tadellos zurechtgemacht. „Ich jedenfalls bin ein ganz anderer Mensch, seitdem ich analysiert worden bin. Ich habe keine Komplexe mehr."

„Wie herrlich das sein muß!" seufzte Dora. „Wenn ich Zeit hätte, ginge ich auch hin. Ich möchte so gern damit fertig werden, daß ich ein häßliches Mädchen bin. Das bedrückt mich."

„Ja, Zeit muß man dafür schon opfern. Die Behandlung dauert monatelang, manchmal Jahre. Jeden Tag fünfzig Minuten."

„Kann ich mir nicht leisten."

„Du gehst doch auch zum Zahnarzt, wenn deine Zähne schlecht sind. Komisch, daß die Leute nie was für ihre Psyche ausgeben wollen. Lieber leiden sie unter Zwangsneurosen, Höhenangst oder Menschenscheu."

„Na, davon sind Bettina und ich wohl ziemlich frei", stellte Dora erleichtert fest.

Karin Vogel betrachtete Dora kritisch. „Nun, dein Tick, immer das Haar zurückzustreichen, ist doch auch nicht ganz normal."

„Was?" Dora wurde rot und strich sich unwillkürlich das Haar aus den Schläfen. „Nun hör aber auf, Karin! Man kann übertreiben, nicht wahr? Jeder Mensch hat seine Angewohnheiten. Seitdem du bei diesem Kaull arbeitest, siehst du bei allen Leuten Verdrängungen und was weiß ich noch. Willst du deinem Chef Kundschaft besorgen?"

Karin lächelte überlegen. „Merkwürdig, daß jeder immer gleich gekränkt ist, wenn man ihn auf so was aufmerksam macht. Du kannst ganz beruhigt sein, Professor Kaul würde dich gar nicht analysieren, weil du und ich befreundet sind. Gewissenhafte Analytiker behandeln nur Fremde." Karin wandte sich Bettina zu. „Hast du Kopfschmerzen? Du siehst so gequält aus."

„Ja, ein bißchen", erwiderte Bettina ausweichend. Sie rieb sich wieder die Stirn. „Kommst du eigentlich viel mit den andern aus unserer Klasse zusammen?"

„Lili habe ich ein paarmal gesehen, aber die ist einfach unmöglich! Gudrun wohnt in meiner Nähe. Wir zwei Junggesellinnen essen manchmal zusammen."

„Ach, Gudrun ist auch nicht verheiratet?"

„Nein, aber das brauchst du gar nicht in einem so mitleidigen Ton zu fragen."

„Ich bitte dich, das habe ich nicht getan!" wandte Bettina entrüstet ein. Dora und Karin lachten. „Doch, das tatest du, Liebling!" rief Dora. „Typisch verheiratete Frau, nicht wahr, Karin? Wir armen Sitzengebliebenen, an denen das Leben vorübergegangen ist. Denkt ihr doch."

Bettina wurde rot vor Ärger. „Ihr seid ja verrückt. Nein, wirklich Dora, du müßtest mich besser kennen. Im Gegenteil, ihr habt es gut ..." Sie brach ab und schüttelte den Kopf. Sie hatte keine Lust zu Geständnissen.

Dora beugte sich vor und tätschelte ihre Hand. „Du bist süß!"

Karin lächelt nachsichtig. „Ich glaube, ich möchte gar nicht verheiratet sein. Mir geht es gut, ich habe eine interessante Tätigkeit, bestimmt interessanter als kochen und Kinder großziehen. Meine Wohnung müßtest du sehen. Hübsch, nicht, Dora? Und außerdem habe ich einen riesig netten Freund, der nicht zu oft kommt. Ab und zu mache ich eine schöne Reise. Im Herbst fahre ich wieder für vier Wochen nach Sizilien."

Dora wiegte anerkennend den Kopf. „An so was darf ich gar nicht denken. Du bist zu beneiden, Karin."

Das fand auch Karin. Sie verabschiedete sich nach dem dritten Schnaps und hinterließ einen starken Gardenienduft und in Dora und Bettina das Gefühl, daß sie überreif für eine Behandlung durch einen Psychotherapeuten seien.

„Von ihrem Gehalt kann sie sich den Schmuck, diese Kleider und die Reisen auch nicht leisten", meinte Dora nachdenklich. „Ihr Freund muß reich sein."

„War sie nicht immer ein bißchen sehr mittelmäßig?" erkundigte sich Bettina. „Ich muß sagen, ich kann mich kaum an sie erinnern. Sie fiel mir jedenfalls nie auf. Besonders intelligent war sie doch nie."

„Dazu braucht eine Frau nicht intelligent zu sein", sagte Dora mit einem maliziösen Lächeln, das Bettina fatal an ihre Schwiegermutter erinnerte. Nur mit Mühe unterdrückte sie einen Seufzer. Der Schnaps half auch nicht. Der Gedanke an Alexander und an ihre Zukunft senkte sich wie eine dunkle Wolke auf sie herab.

### *Sechstes Kapitel*

Cerener verließ als einer der ersten die Maschine. Mit langen Schritten eilte er auf das Empfangsgebäude zu. Noch bevor er durch die offene Tür getreten war, hatte sein Blick die Wartenden im Hintergrund des schmalen Raumes entdeckt. Bettina stand etwas abseits. Sie trug ein sportliches Kostüm aus weißer Wolle mit Kirschen am Revers und einen weißen Hut, der ihr Gesicht halb beschattete. Es war ein Kleid, das er kannte, ein sehr hübsches Kleid. Diese Art Einfachheit, die kostspielig wirkte, hatte ihr immer gestanden. Ihr Gesicht war ruhig, und wenn sie sich zurechtgemacht hatte, so war es jedenfalls kaum zu bemerken.

Seltsamerweise hatte er sich eingebildet, sie müsse völlig verändert sein. Nun war er geradezu erleichtert zu entdecken, daß sie wie immer aussah. Ihr Blick war dem seinen begegnet, und ihm fiel auf, während er vor der Kofferausgabe wartete, daß sie unruhig wurde, beinahe unsicher. Das wunderte ihn, denn er kannte nur wenige Menschen, die sich so gut zu beherrschen wußten wie Bettina. Sie schien nicht zu wissen, ob sie stehenbleiben oder ihm weiter entgegengehen sollte. Ihre Lippen verzogen sich ein wenig, sie versuchte wohl zu lächeln, aber es glückte nicht so recht. Eine der Klappen wurde geöffnet, und Koffer ergossen sich von draußen auf die abgeschrägte Platte. Cerener bückte sich schnell nach seinem, hob ihn auf und bahnte sich durch die hinter ihm wartenden Passagiere einen Weg hinaus. Er ging auf die Sperre zu, durchschritt sie, setzte seinen Koffer ab und nahm Bettina bei den Armen. Er sah sie aus der Nähe an, aufmerksamer, als er sie seit langem angesehen hatte. Sie lächelte nervös, in ihrem Blick lag noch immer diese ungewohnte Unsicherheit. Er entdeckte winzige Fältchen um ihre

*Fortsetzung auf Seite 62*

4302/62

ab DM 2,70

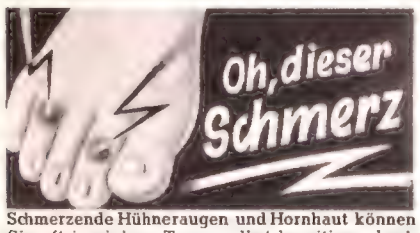
**Frisch wie die kühle Brise – frisch durch ODO-RO-NO!** Einfach jeden Morgen ODO-RO-NO in die Achselhöhlen – das gibt Sicherheit für 24 Stunden, das verhindert lästige Transpiration. Deshalb gehört ODO-RO-NO zur medizinisch einwandfreien Körperpflege. ODO-RO-NO gibt es auch als Spray, Aerosol-Spray, Rollstift, Creme und Puder.

MIT **ODO-RO-NO** DEN GANZEN TAG WIE FRISCH GEBADET!

**Dahinter steckt immer ein kluger Kopf**

Für geistvolle Frauen ist das tägliche Studium einer guten Zeitung zugleich Entspannung und Bereicherung. Es ist bezeichnend, daß – nach einer Untersuchung des Demoskopischen Institutes Allensbach – jeder dritte „Leser" der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Frau ist.

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND




Schmerzende Hühneraugen und Hornhaut können Sie oft in einigen Tagen selbst beseitigen durch die millionenfach bewährten, echten „W-Tropfen". „W-Tropfen" aufgetragen, verwandeln sich in wenigen Sekunden in ein festes Pflaster. Dieses Pflaster paßt sich genau dem Hühnerauge an. Es trägt nicht auf, drückt nicht, stört nicht beim Laufen, und verschiebt sich nicht. „W-Tropfen" haben eine eigenartige **Tiefenwirkung.** Daher erweichen sie auch den tief in der Haut sitzenden Hornzapfen und jede harte Haut. In einigen Tagen heben Sie das Hühnerauge mit der Wurzel heraus. Auch die Hornhaut schält sich ganz leicht ab. **Originalflaschen in Apotheken und Drogerien zu haben.**

**W-Tropfen**

**HAARSORGEN?**

Ausfall, Schuppen, Schwund, brechendes, spaltendes, glanzloses Haar? Ca. 250 0000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben. Ausgekämmte Haare an:

**Haarkosmet. Labor-6-Frankfurt/M 1**
**Fach 3569/43**

Sie erhalten kostenlose Probe!

**PELZE** die begeistern und denen Sie vertrauen können zu schier unglaublich günstigen Preisen. Jeder Pelz Maßanfertigung. 5 Tage zur Ansicht und Anprobe. 2-jahr. Garantie. Teilzahlung bis 18 Monate. Bar-Höchstrabatt. Fordern Sie noch heute den großen
**GÜMA Modellkatalog**
aus Deutschlands größtem Pelzversandhaus
**GÜMA Pelzmodelle**
**Karlsruhe-West 18**
**Am Entenfang**

*Peelsweete, sofort lieferbare*
**UMSTANDSKLEIDER**

Bitte großen farbigen Sommer-MODELL-KATALOG mit Stoffmustern kostenlos anfordern!

**LIANA MODEN**
NÜRNBERG 2
Postfach 1549 · Abteilung C
FIL. HAMBURG 6
Weidenallee 2 · Tel. 43 05 69
FIL. FRANKFURT/M
Kaiserstraße 68 · Tel. 33 25 21

**Schlank durch -minus**

Fragen Sie danach in Apotheken und Drogerien




# Bettina und das andere Leben

*Fortsetzung von Seite 61*

Augen, einen abgespannten Zug um ihren Mund.

„Ich kann es noch nicht glauben", murmelte Bettina, die ganz bestimmt etwas anderes hatte sagen wollen, bei seinem Anblick jedoch im wahrsten Sinn des Wortes die Fassung verlor. „Manchmal fällt es mir selbst schwer", gab er zu. „Wider Willen war er bewegt. Frankfurt war ohne Bettina, ohne das Haus nicht die Heimat gewesen, in die er hatte zurückkommen wollen. Woran lag es nur, daß er erst jetzt, in diesem Augenblick, den Eindruck hatte, wieder ganz da zu sein? Er beugte sich vor und küßte sie auf den Mund. Er spürte, daß sie leicht zusammenzuckte. Das störte ihn, und wie zum Trotz umfaßte er sie fester und drückte sie sekundenlang an sich. Als er sie freigab, wandte sie den Kopf zur Seite und vermied es, ihn anzusehen. Sie sagte undeutlich irgend etwas wegen seines Gepäcks. Er deutete auf den Handkoffer, mehr hatte er nicht mitgebracht. „Ich denke, wir werden bald zurückfliegen können, nicht?" fragte er leise. Er nahm ihren Arm, während sie zum Ausgang gingen. Seit wann hatte er nicht mehr ihren Arm ergriffen? Sie wußte es nicht. Es störte sie fast, neben ihm herzugehen, denn er machte längere Schritte als sie. Sie war einfach nicht mehr daran gewöhnt. Die hohen Absätze behinderten sie.

„Ich habe kurzentschlossen die nächste Maschine genommen", fuhr er fort. „Glücklicherweise war ein Platz frei. Ich dachte, es wäre das beste, ich holte dich hier ab. Am Telefon kann man sich schließlich nicht aussprechen, und das müssen wir doch, nicht wahr? Außerdem weiß ich noch gar nicht, wo wir unsere Zelte aufschlagen sollen. Mutter nimmt uns natürlich auf, solange wir wollen. Sie hat es mir gleich angeboten, aber ich weiß nicht, wie du darüber denkst."

Bettina errötete schuldbewußt. „Ich kann dir nicht sagen, wie leid es mir tut, daß das Haus vermietet ist. Du ... du hast es mir sicher verübelt."

Sein Schweigen war beredt genug. Ein wenig bedrückt ging sie vor ihm durch die Tür ins Freie. Cerener sah sich nach einem Taxi um.

„Wohin?"

„Ich habe für dich im ‚Hilton' ein Appartement reservieren lassen. Es ist dir sicher recht?"

Er sah sie scharf an. „Ich dachte, du hättest eine Wohnung", sagte er gedehnt. „Kann ich denn nicht bei dir unterkommen?"

Wieder wich sie seinem Blick aus ... „Ich habe sehr wenig Platz."

Eine kleine Pause trat ein, in der sie beide bemüht waren, ihre Verstimmung zu verbergen. Schließlich fragte Cerener stirnrunzelnd:

„Deine Freundin, diese Frau Munk, hat doch eine Pension, nicht wahr? Wenn ich recht unterrichtet bin, im selben Haus, in dem du wohnst."

„Ja", erwiderte Bettina zögernd. „Aber es ist nicht sehr komfortabel bei Dora. Das Haus ist alt."

„Für ein, zwei Tage wird es sicher gehen." Er bemerkte ihr Zögern. „Du brauchst dir meinetwegen keine Gedanken zu machen. Ich möchte jedenfalls in deiner Nähe sein. Das ist begreiflich, nicht?"

Bettina wurde rot. „Vielleicht ist gar nichts frei." Sie entdeckte ein leeres Taxi und winkte dem Chauffeur zu. „Ich möchte es jedenfalls versuchen." Das klang endgültig, sie wußte genau, daß ihn nichts mehr davon abbringen würde, bei Dora zu wohnen.

Sie stieg in den Wagen und nannte ihre Adresse. Cerener setzte sich neben sie. „Es war natürlich ein Schlag für mich, in unserem Haus wildfremde Leute vorzufinden", sagte er. Obwohl er nicht bitter werden wollte, klang seine Stimme vorwurfsvoll. Bettina sah ihn verstohlen an. Er war der alte, und doch wirkte er anders, jünger. Er war stark abgemagert und tief gebräunt. Alles unnötige Fett war verschwunden. Diese Magerkeit stand ihm gut, er hatte nie besser ausgesehen. Wie merkwürdig, daß sie einmal geglaubt hatte, ihn nicht wiederzusehen. Er saß neben ihr, als sei er nie fortgewesen.

„Wie ... wie geht es dir?" fragte sie leise.

„Danke, ich hab's überstanden." Er nickte ihr zu, aber er war noch bei dem Haus. „Ich bildete mir immer ein, du hingst an dem Besitz ebensosehr wie ich", fuhr er fort, und noch immer klang seine Stimme vorwurfsvoll.

„Es war alles plötzlich zu groß für mich", erwiderte Bettina ausweichend. „Nachdem du weg warst, ging ja auch Manfred ..."

„Er studiert also doch Medizin", stellte Cerener fest.

„Du mußt das verstehen, Alexander", sagte Bettina hastig. „Dem Jungen liegt nun einmal so viel daran. Ich konnte es ihm unmöglich abschlagen."

„Du hast ja auch schon früher darauf hingearbeitet. Aber warum hast du Edith nicht zu dir genommen?"

„Edith?" Bettina schloß die Augen. „Edith hat es vorgezogen, in Frankfurt bei deiner Mutter zu bleiben."

„Man kann ihr nicht verdenken, daß sie nicht herziehen wollte. Was hat dich eigentlich dazu bewogen?"

„Ich wollte immer gern nach Berlin zurückgehen", sagte Bettina ruhig.

Cerener starrte sie verblüfft an. „Im Ernst? Warst du denn nicht gern in Frankfurt?"

„Nicht so gern wie hier. Aber wir sollten wirklich nicht von mir sprechen. Willst du mir nicht erzählen, was geschehen ist?"

„Das ist ein ganzer Roman. Ich kann

eigentlich nicht sagen, daß ich übermäßig gern an alles zurückdenke. Am liebsten wäre es mir gewesen, ich hätte da wieder anfangen können, wo ich im Frühling aufgehört habe, aber ... Weißt du, es ist schon sehr merkwürdig, wie schnell alle Spuren verschwinden, die man zurückgelassen hat. Sobald der Haushalt aufgelöst ist, fällt die Familie auseinander. Ich hätte das nicht erwartet. Ich dachte ... Man bildet sich ein, es ginge alles so weiter wie früher. Wenn ich ehrlich sein soll, Bettina, ich verstehe gar nichts mehr, vor allem nach unserem Telefongespräch."
Er wandte sich ihr zu. „Wie lebst du denn hier?"
„Dora Munk hat mir ein Appartement vermietet, und ich schreibe."
Sie versuchte noch einmal, das Thema zu wechseln. „Warum haben wir so lange nichts von dir gehört?"
„Später, Bettina, ja? Ich bin nicht hergekommen, um in erster Linie meine Geschichte zu erzählen, sondern deinetwegen, das weißt du." Er kehrte beharrlich wieder zum gleichen Punkt zurück. Das hatte er stets getan, wenn sich etwas in seinem Kopf festgesetzt hatte. Bei Verhandlungen war gerade diese Hartnäckigkeit seine Stärke. Er konnte jeden Gegner damit zermürben.
„Sonderbarerweise hatte ich noch immer meinen Hausschlüssel in der Tasche, als ich in zivilisierte Gegenden kam", erinnerte er sich plötzlich. „Alles war mir abhanden gekommen, aber den Schlüssel hatte ich noch. Ich läutete nicht einmal, ich ging einfach ins Haus.
„Und fandest die Desmoulins vor", murmelte Bettina nervös. „Das werde ich mir nie verzeihen."
Er sah sie scharf an. Irgend etwas hatte seine Aufmerksamkeit erregt, der Tonfall ihrer Stimme, ihr Blick, die nervöse Bewegung ihrer Hände, die die Tasche umklammerten. „Du sprichst immer nur von mir", sagte er plötzlich mißtrauisch. „Hast du denn nicht an dem Haus gehangen?"
Er fand seine Frage absurd. Warum sollte sie das Haus nicht mögen? Und doch war er dessen mit einemmal nicht mehr sicher. Sie hatte es zu schnell aufgegeben.
Bettina aber erinnerte sich genau, daß er sich in diesem Augenblick zum erstenmal bei ihr erkundigte, ob ihr das Haus gefalle. Er hatte es seinerzeit zusammen mit dem Chefarchitekten der Firma geplant. Vor und während des Hausbaus hatte er manchmal ihre Meinung eingeholt, aber sie konnte sich nicht erinnern, daß auch nur eine einzige ihrer Anregungen befolgt worden wäre. Seine direkte Frage überraschte sie. Sie wollte zuerst lügen, sie mochte nicht in den ersten Minuten des Wiedersehens etwas sagen, das ihn verletzen mußte, aber dann bekannte sie doch, beinahe gegen ihren Willen:
„Ich mochte es nicht besonders."
Er starrte sie betroffen an. Trotz der Überraschungen, die sie ihm bereitet hatte, war er fassungslos. Es kam ihm

*Fortsetzung auf Seite 64*

Ba 8/62

Brisa

Jeden Morgen etwas Brisa im Haar verteilen . . .
und Sie werden sehen: Ihr Haar ist wie verwandelt!
Es hat wieder Schwung, es ist schmiegsam bis in die Haarspitzen. Spielend läßt sich's jederzeit zur schönsten Frisur legen. Ja, Brisa - genau auf Ihr Haar abgestimmt - gibt der Frisur Haltbarkeit und natürlichen Schwung.

eine Frisiercreme nur für »SIE«

bringt neuen Schwung in Ihr Haar

Brisa FRISIERCREME

Mit Brisa frisiert sehen Sie reizend aus

**OHNE ALKOHOL – OHNE FETT**

Credo schenkt Ihnen ein Gefühl der Frische wie nie zuvor und dazu weitere echte Vorteile: Keine Hautreizung mehr, selbst wenn Sie einen Haarentferner benutzen, denn Credo ist frei von Alkohol! Und immer saubere Wäsche, denn Credo enthält kein Fett.

*Jetzt als Drehstift*

**CREDO - aus Paris**

**DM 2,50**


# Bettina und das andere Leben

*Fortsetzung von Seite 63*

plötzlich vor, als habe er eine andere, eine fremde Frau wiedergetroffen.

Bis vor wenigen Minuten noch hatte er sich fest eingebildet, daß alles — das vermietete Haus, die Trennung von Möbeln und Kunstgegenständen, ihr Entschluß, nach Berlin zu ziehen, sogar ihre Absicht, noch eine Weile hierzubleiben — nur die nicht ganz ernst zu nehmende Laune einer unbeschäftigten Frau sei. Eine Laune, mit der man schnell fertig werden kann. War sie doch nur in einem Augenblick der Ratlosigkeit entstanden, in einem Augenblick, da Bettina mit Recht annehmen mußte, ihr Leben habe einen Bruch bekommen. Erst diese Antwort machte ihm endgültig klar, daß es sich um keine vorübergehende Torheit handeln konnte. Bettina war nie launenhaft gewesen. Wenn sie sagte, sie habe immer nach Berlin zurückgehen wollen, wenn sie behauptete, ihr Haus nicht zu mögen, so mußte sie schwerwiegende Gründe dafür haben. Sekundenlang war er wie vor den Kopf geschlagen, ihre Bemerkung hatte ihn beinahe noch stärker getroffen als die Tatsache, daß sie hier ohne ihre Familie lebte.

„Aber warum", begann er hilflos. Es hörte sich an, als wolle er sagen: Hast du nicht alles gehabt, was sich eine Frau nur wünschen kann: ein repräsentatives Haus, Geld, Kleider, Schmuck? Was ist denn plötzlich los mit dir? Warum bist du so ungerecht, so unzufrieden? Warum hast du dein Heim nicht gemocht, dein Heim?

„Das habe ich nicht geahnt", murmelte er. Es kam sehr selten vor, daß Cerener ratlos war. Seine Überlegenheit, seine stets verblüffende Tatkraft schienen ihn verlassen zu haben. Er sah sie vorwurfsvoll und gekränkt an, als habe sie ihm die größte Enttäuschung des Lebens zugefügt.

„Es tut mir leid", versicherte Bettina schnell. Sie fühlte sich unbehaglich und schuldbewußt. „Es sollte keine Kritik sein."

„Warum hast du denn nie mit einem Wort gesagt, daß du es anders haben wolltest?" wandte er kopfschüttelnd ein.

Bettina zögerte. Sie sah ihn prüfend an. Dann erwiderte sie zu seiner Überraschung: „Weil du darauf keine Rücksicht genommen hättest, Alexander."

„Um Himmels willen!" brauste er auf. Aber da hielt der Wagen, und er konnte nicht weitersprechen.

Er stieg aus und entlohnte den Chauffeur. Mit einem raschen Blick sah er sich um, betrachtete die eleganten Läden, die Bäume, den breiten Bürgersteig und den Gebäudekomplex, vor dem sie standen. In der ersten Etage war ein Schild angebracht: Hotel - Pension Munk. Das Haus war altmodisch mit verschnörkelten Balkonen aus der Kaiserzeit, mit muskulösen Karyatiden und überhohen Fenstern. Eine mittelmäßige Pension vermutlich. Seit vielen Jahren hatte er Pensionen dieser Art nicht mehr aufgesucht. Wenn er verreiste, wohnte er in erstklassigen Hotels.

Der klapprige Fahrstuhl brachte sie nach oben. Wie auf Verabredung schwiegen sie. Bettina sah beklommen und nervös aus, Cerener versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen. Wie anders hatte er sich alles vorgestellt!

In der Diele der Pension, in der vermutlich den ganzen Tag Licht brennen mußte, empfing sie eine ältere Person mit zerzaustem grauem Haar, eine unordentliche Frau, die ihm Bettina als Dora Munk vorstellte. Doras Händedruck war fest. Sie sah Cerener mit offenkundiger Neugierde an.

„Dora, mein Mann möchte gern hier wohnen", sagte Bettina nervös. „Hast du ein Zimmer?"

Bettinas Blick beschwor Dora: Sag nein! — Aber Dora war viel zu sehr von der eleganten Erscheinung des Gastes fasziniert, um überhaupt auf Bettina zu achten. Zu allem Überfluß stand die Tür von Nummer zwei


*Kosmetische Operationen*

**Privatklinik Köln-Bensberg**
Dr. Meyer
Tel.: Köln 593294

**SONDERANGEBOT!**
**Wunderschöne Kostümröcke**
sitzen wie angegossen, aus Importwollstoffen in allen Größen, mit Reißverschluß, tiefer Gehfalte, Farben: Schwarz und Grau,
**nur DM 10,—**
Herstellung und Versand mit **Rückgaberecht** durch
**KNAPP - Bekleidung · Düsseldorf**
SPEZIALVERSANDHAUS FÜR DAMENRÖCKE
Oberbilker Allee 198/Sch 13

**Schlanker** überall figurgezielt nur dort, wo Sie es wollen, z. B. an Taille, Hüften, Waden, Oberschenkeln, Doppelkinn. Jetzt mühelos zur Idealfigur durch die **fettabbauende Schlank - Massage - Creme FERMENTEX** mit Hautverjüngung. Erfolgsbewährt. Beglückt werden Sie deutlich spüren: **wieder schlanker** - ohne Hungern! Schlankkur mit Zehrcreme **FERMENTEX** reduziert örtlich übermäßigen Fettansatz, der Ihre Schönheit belastet. Kurpackung DM 15,40, Original-Packung DM 8.25 — und zur Verminderung des gesamten Gewichtes das verjüngende **Schlank-Schaumbad mit Saunawirkung** Orig.-Fl. DM 5,80 · Doppel-Fl. 10,20. Prospekte gratis.
*Orient-cosmetic* Abt. 7X377
Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

**Freude am schöneren Wohnen**
mit einem herrlichen neuen Kibek-Teppich. Attraktive und aparte Neuheiten in Velours, Haargarn, „Perlon" und 100 % Wolle.
Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von
**Teppich-Kibek** Hausfach 42 Elmshorn


für jeden Hauttyp
und jedes Alter
*Femia*
HAUTPFLEGE
FEMIA-COSMETIC BERLIN
Spezialpräparate für empfindliche und nervöse Haut, schlaffe und welke Haut, unreine Haut.

offen, und man konnte auf den ersten Blick erkennen, daß das aufgeräumte Zimmer frei war.

„Ja, natürlich", erwiderte Dora aufgeregt und begeistert. Hierher verirrte sich so selten ein Mann von Welt, daß sie die Situation auskosten wollte. „Wenn dein Mann hiermit vorliebnehmen will?" Sie deutete einladend auf die offene Tür.

„Die Zimmer haben kein Bad", sagte Bettina warnend.

„Nun, es ist ja nicht weit zum Badezimmer", meinte Dora ermunternd. Cerener hätte das Zimmer genommen, auch wenn es viel schlimmer ausgesehen hätte. Es war riesig und besaß drei monumentale Fenster. In der Mitte der rechten Wand standen zwei Betten. Im Vordergrund warteten einige steif aussehende Polstersessel und eine schmale Liege auf Gäste.

Aus dem offenen Arbeitszimmer Doras blickten zwei jüngere Männer heraus. Der eine war groß, schlank und auffallend hübsch, der andere kleiner, vermutlich ein Südländer mit lackschwarzem Haar. Er grüßte und lächelte mit blendendweißen Zähnen wie auf einer Zahnpastareklame. Beide starrten Cerener, wie ihm schien, mit aufreizender Neugierde an.

Dora warf Bettina schnell einen anerkennenden Blick zu, weil es ihr gelungen war, sich einen so tollen Mann zu angeln, dann ging sie ins Gastzimmer und riß die Balkontür auf. Das Zimmer blickte auf den Kurfürstendamm. Der kleine Balkon war mit Geranien geschmückt.

Cerener sah sich flüchtig um. Die Möbel, Serienmöbel, waren schrecklich, trotzdem nickte er Dora zu, die ihn erwartungsvoll ansah.

„Wenn Sie irgendeinen Wunsch haben, Herr Cerener", Dora zögerte noch zu gehen. Sie strich eine der widerspenstigen Haarsträhnen aus der Stirn zurück. „Läuten Sie bitte. Ich möchte gern alles tun, damit Sie sich hier bei mir wohl fühlen. Es ist für mich natürlich eine große Freude, daß ich Bettinas Mann beherbergen darf, vor allem nach dem, was sie kürzlich . . ."

„Danke, danke!" unterbrach sie Cerener hastig. Er hatte den zerstreuten Tonfall angenommen, den er für Untergebene hatte.

Dora sah Bettina noch einmal an, kniff schnell ein Auge zu und verschwand eilig.

Cerener atmete erleichtert auf. „Nun?" fragte er und wandte sich seiner Frau zu. Es klang: Da bin ich also, beeilen wir uns! Es ist schon genug Zeit vergeudet worden. — So verändert er auch auf den ersten Blick wirkte, er war der alte geblieben. Bettina wich seinem fragenden, ein wenig spöttischen, zugleich aber auch unsicheren Blick aus und sagte: „Du wirst baden wollen. Wir können uns dann nachher unterhalten." Sie ging zur Tür.

„Nein, bitte bleib!" widersprach er schnell. „Ich bin ja nicht hierher gekommen, um zu baden, sondern um mit dir zu sprechen."

„Bist du nicht müde?"

„Nein, ich bin auch nicht müde", erklärte er entschieden. „Verstehst du denn nicht, daß ich diese . . . diese merkwürdige Situation gern klären möchte? Bettina, was ist los? Was soll das alles?"

„Aber ich sagte dir doch schon . . ."

„Du hast alles aufgegeben, dein Heim, den Haushalt, die Kinder. Das ist geschehen, als du nicht mehr mit meiner Rückkehr rechnen konntest. Gut, reden wir nicht darüber, wenn es mir auch schwerfällt, zu verstehen, warum du die Kinder allein gelassen hast."

„Manfred ist in Bonn sehr gut aufgehoben. Ich habe natürlich dafür gesorgt."

„Aber Edith!" warf er ihr vor. „Weißt du, daß ich mir um Edith viel mehr Sorgen gemacht habe als um Manfred? Manfred war schon immer ein selbständiger kleiner Kerl, Edith nicht."

„Edith!" Bettinas Stimme klang ein wenig bitter. „Edith hat mich nie gebraucht, Alexander. Sie war von Anfang an immer viel mehr dein Kind als meines."

Cerener schien sich zu ärgern. „Wie kannst du solchen Unsinn reden, Bettina! Ein junges Mädchen braucht vor allen Dingen seine Mutter. Das war von jeher so."

„Die modernen jungen Mädchen scheinen anders zu sein. Sie holen sich keine Ratschläge mehr, sie wünschen keine Einmischung."

„Machst du es dir mit Edith nicht ein bißchen zu leicht?" fragte Cerener langsam. „Ich gebe zu, sie war in letzter Zeit schwierig, aber du hättest sie bei meiner Rückkehr erleben

*Fortsetzung auf Seite 66*

Wie bekämpfen Sie Ihren toten Punkt?

Haben Sie oder Ihr Gatte Zeit für einen Mittagsschlaf? Und haben Sie immer Zeit sich erst umständlich einen Kaffee oder Tee zu brauen? Versuchen Sie deshalb nach dem Mittagessen oder später gegen Abend und besonders zum Fernsehen Ihren „toten Punkt" mit einem Gläschen ZAREN-KAFFEE oder FÜRSTEN-TEE zu überwinden. Das ist doch so bequem und einfach — und so köstlich. Denn von der kräftigenden Wirkung des Alkohols und der gleichzeitig belebenden Wirkung des Kaffes bzw. Tees werden Sie begeistert sein. ZAREN-KAFFEE und FÜRSTEN-TEE schmecken rein, herb und nicht süß und machen auch nicht dick.

In den praktischen Porzellan-Kannen:
1/1 Teekanne DM 16,60
1/2 Kaffeekanne DM 9,60
1/1 Kaffeekanne DM 16,60

Die vorteilhafte Nachfüll-Flasche 1/1 nur DM 13,30

ganz neu!

ALKOHOL + TEE

Diese völlig neuartige Kombination wurde extra für die Teeliebhaber unter der Bezeichnung FÜRSTEN-TEE geschaffen. Er hat die gleiche belebende Wirkung wie der ZAREN-KAFFEE. Beide gehören deshalb in jede gepflegte Hausbar. Ein wahrhaft „fürstlicher Tee" ist der neue

FÜRSTEN TEE

Anton Riemerschmid, München 22

ALKOHOL + KAFFEE

Zaren Kaffee

35 Vol. %

überwinden den toten

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- u. Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Völlk. unschädl. von erfrisch. Geruch Pk. 4.00, extra stark 4.75 Dopp.-Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Perle. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt vom

Hygiena-Institut E 9, Berlin W 15

Der heitere Romanschlager

Howard Shaw
Das Verbrechen des Giovanni Venturi

Die geistreich-heitere Geschichte eines pfiffigen römischen Gastwirtes. Leinen DM 14,80. Bestellen Sie bitte bei der

RHENANIA - BUCHHANDLUNG
Abt. Nord-Süd • Koblenz • Görresplatz 7

Wie kommen Sie schnell zu Geld??

Nehmen Sie ein Sonnenbad mit TIROLER NUSSÖL. Dann fahren Sie nach Bonn und sagen: Ich heiße Bomboll und komme aus Afrika! Erfolg: siehe oben!

Wändrich-Meißen

*Geschenk-Überraschung für Baby-Mutti*

Wenn für das erwartete Baby alles besorgt ist, Bettchen, Wagen, Wickeltisch, Jäckchen, Mützchen, Schuh und Strümpfe, dann darf die letzte Neuheit auf dem Gebiet der Baby-Hygiene nicht fehlen: die praktische, hübsche Penaten-Baby-Garnitur mit Penatenpuder, Penatencreme, Penatenöl und Penatenseife. Jeder Artikel ist jetzt immer stets griffbereit und hat seinen festen Platz. Eine große Hilfe für die Mutti bei der Babypflege. Der Wickeltisch sieht immer gut aufgeräumt aus. Baby kann nichts mehr erwischen. Die Penaten-Baby-Garnitur ist überall in Apotheken und Drogerien zum Preise von DM 9.90 zu haben. Auch in Österreich und der Schweiz erhältlich.

PENATEN
Creme-Puder-Seife-Öl

STORCH-MODEN

MÜNCHEN AM HAUPTBAHNHOF
ARNULFSTRASSE 22–24 · HAUSFACH 7

Bitte farbigen Katalog mit Stoffmustern anfordern. Diskreter Versand

Filialen:
HAMBURG Mönckebergstraße 11 · Tel. 33 20 94 (Schuhhaus Elsner)
ESSEN Limbecker Straße 8 · Tel. 2 59 73
DÜSSELDORF Graf-Adolf-Straße 72 · Tel. 1 89 82
FRANKFURT/M. Stiftstraße 4 (Ecke Zeil) · Tel. 2 83 83
KÖLN Gürzenichstraße 21a · Tel. 23 20 72
MANNHEIM D 3, 8, Planken · Tel. 2 24 72
HEIDELBERG Hauptstraße 121 · Tel. 2 42 73

Deutschlands erstes u. größtes Spezial-Haus für

UMSTANDSKLEIDUNG

Chic · preisgünstig · sofort lieferbar

BEFREIT VON FALTEN UND RUNZELN DURCH RIFIFI:
Schöner in 1 Minute!
ganz neu!
Jetzt auch
für Sie!

Reine Haut, strahlende Schönheit in 60 Sekunden! Durch die überraschende Sofort-Wirkung des neuen Rififi-Schönheits-Films. Das Geheimnis namentlich bekannter Stars und Mannequins von Film und Mode! Eine Erfindung, die jetzt auch Ihnen zur Verfügung steht!
So erfüllt sich heute auch Ihr Wunsch-Traum. Schneller als Sie hoffen konnten! In einer einzigen Minute: Fort mit Falten und Runzeln, fort mit den kleinen Unreinheiten Ihrer Haut, die Ihre Seele wie eine Zentner-Last bedrücken!

Machen Sie den Gratis-Versuch!

Erleben Sie das Wunder vor Ihrem Spiegel! Freuen Sie sich über die neidischen Blicke Ihrer besten Freundinnen! Genießen Sie die Bewunderung in seinen Augen! Sie werden so schön, so begehrenswert wie Sie damals waren, als alle sich nach Ihnen umdrehten! Schicken Sie den Wert-Gutschein ein, überzeugen Sie sich ohne Risiko und urteilen Sie dann! Sie werden begeistert sein!

Schicken Sie kein Geld!

Neu Wert-Gutschein
für einen kostenlosen

und unverbindlichen Versuch mit der neuen, flüssigen Schönheits-Filmmaske Rififi. Sie erhalten auf den Gutschein die Original-Packung im Werte von 12,50 DM frei Haus und können Rififi zehn Tage lang probieren, bevor Sie sich entscheiden ob Sie diese Packung behalten oder zurückschicken.

Medicinal, Abt. 483 BG, Hamburg 1, Postf.


# Bettina und das andere Leben

*Fortsetzung von Seite 65*

sollen. Im Grunde ist sie noch immer ein kleines Mädchen. Ich glaube, du hast dir einfach nicht genug Mühe mit ihr gegeben."

Bettina war rot geworden. Das helle Sonnenlicht, das durch die Fenstertüren ins Zimmer fiel, brachte die Konturen ihres Gesichtes scharf hervor. Die Haut spannte über den zarten Knochen. Es war eine leicht getönte, sehr empfindliche Haut mit mattem Glanz. Sie benutzte einen neuen Lippenstift, einen blassen Ton, der kaum sichtbar war. Ihr schönes blondes Haar — sie hatte den Hut mit einer ungestümen Bewegung abgenommen — war weich und seidig. Die dunklen Wimpern lagen wie ein Strahlenkranz um ihre hellen Augen, ungewöhnlich lange Wimpern, aber er wußte, daß sie echt waren. Er kannte ihr Gesicht besser als irgendein anderes Gesicht auf der Welt, und doch kam es ihm fremd vor. Es mußte an den Augen liegen. Ihre Augen ruhten auf ihm, als betrachte sie einen Fremden, einen nicht allzu willkommenen Fremden. Sein Blick glitt über ihre schlanke Gestalt. Sie hatte noch immer die Figur eines Mädchens. An den schönen schmalen Händen trug sie keinen Schmuck, nicht einmal — es gab ihm einen leichten Schock, als er es bemerkte — nicht einmal ihren Trauring.

„Was ist los?" fragte er noch einmal. Er ließ das Thema Edith fallen, als habe es keine weitere Bedeutung. Es ging ja auch nicht nur um Edith, um Manfred oder um das Haus, das sie so leichten Herzens aufgegeben hatte, es ging darum, daß sie seine Frau war und daß sie sich aus unverständlichen Gründen geweigert hatte, zu ihm zurückzukommen.

Aber Bettina war noch nicht mit ihrer Tochter fertig. „Hast du wirklich nicht begriffen, warum Edith diese unglückselige Geschichte mit Korte angefangen hat?" erkundigte sie sich. „Ist dir nicht klargeworden, daß sie d i c h mit ihrem Abenteuer treffen wollte? Sie war eifersüchtig, sie wollte deine Aufmerksamkeit wieder auf ihre Person lenken. Das war alles. Als wir annahmen, daß du ... Ich meine, nach dem Unglück dachte sie nicht daran, Korte zu heiraten. Er hatte seine Schuldigkeit getan. Sie hat immer nur dich gebraucht, Alexander."

‚Aber das ist doch Unsinn!" wehrte er ärgerlich ab. Komm mir bitte nicht mit Freudschen Theorien!"

„Ich finde sie gar nicht so abwegig. Viele Mädchen hängen mehr am Vater als an der Mutter. Ich habe von Anfang an geahnt, daß die Sache mit Luisa Kolb schuld daran war, daß Edith ..."

„Um Himmels willen, Bettina!" unterbrach er sie peinlich berührt.

„Doch, es war wohl vor allem die Affäre mit Luisa, die sie empörte. Eins kam zum anderen, aber Luisa war zu viel für sie. Sie benahm sich wie eine betrogene Ehefrau, und mich haßte sie geradezu, weil ich nichts unternahm. Das hat sie mir bis heute noch nicht verziehen."

Cerener fühlte sich unbehaglich, weil ihre Bemerkung ihn in die Defensive drängte. Warum um alles in der Welt mußte sie ausgerechnet jetzt Luisa erwähnen, eine Affäre, die vorbei war? Eine Pause trat ein, in der er sich nervös fragte, ob sie ihm absichtlich Luisa vorhielt. Wollte sie ihm damit allen Wind aus den Segeln nehmen? Nun schlägt sie zurück, dachte er. Mit Luisa zwischen uns kann ich nicht einfach sagen: Pack deine Koffer, ich habe jetzt genug von dem Unsinn! Komm mit mir, wie es deine Pflicht und Schuldigkeit als meine Frau ist. Sie nennt Luisa zum erstenmal. Vorher hat sie Luisa ignoriert, und vor Luisa hat sie andere Frauen ignoriert, aber jetzt in diesem Augenblick gibt sie mir zu verstehen, daß sie alles weiß und daß sie nichts verziehen oder vergessen hat. Jetzt, da ich es am wenigsten erwartet hätte — nach allem, was vorgefallen ist — jetzt schlägt sie zurück.

Bettina vermied es, ihren Mann anzusehen; trotzdem stand er, dieser veränderte Alexander, fortwährend vor ihrem geistigen Auge. Sie sah sein energisches, gebräuntes, jetzt seltsam verjüngtes Gesicht, die selbstsicheren Augen, den festen Mund, das breite Kinn. Sie bemühte sich, nicht zu zittern, sondern ganz ruhig zu bleiben. Ihr Nacken schmerzte, so steif hielt sie sich. Es war schwer, Alexander zu widersprechen. Es war immer schwer gewesen, anderer Meinung zu sein als er, vielleicht hatte deshalb alles so kommen müssen.

Sie hatte erwartet, daß er an ihr Pflichtgefühl appellieren würde, an ihre Pflicht ihm gegenüber und, wenn dies nicht genügen sollte, an ihre Mutterpflichten. Das sind Dinge, mit denen man schließlich jede Frau dahin bringen kann, wo man sie haben will, denn welche Frau, die nicht unmenschlich hart ist, kann sich der Einsicht verschließen, daß ihre Kinder sie brauchen? Es scheint eine selbstverständliche Tatsache zu sein, daß Mütter ihren Kindern Opfer bringen müssen. Ein Axiom geradezu.

Oh, sie hatte gewußt, daß er nichts unversucht lassen würde, sie umzustimmen. Es lag ihm nun einmal nicht, Kompromisse zu schließen oder gar nachzugeben. Er hatte niemals nachgegeben. Das wäre ja Schwäche gewesen, in seinen Augen wenigstens, und er hatte keine Schwächen. — Es geht ihm gar nicht um Edith, dachte sie. Edith ist seine Sache. Er würde mit Edith wunderbar zurechtkommen, wenn er es nur ernstlich wollte. Nein, es geht ihm allein um mich. Ich gehöre zu ihm. Von diesem Standpunkt wird er nicht abzubringen sein. Er ist nicht der Mann, eine Niederlage kampflos hinzunehmen. Was soll ich ihm sagen? fragte sie sich. Daß ich endlich mein eigenes Leben haben muß, daß ich nicht wieder von vorn anfangen kann mit all den Lügen und Zugeständnissen in einem Haus, in dem ich mich nicht wohl fühle, zusammen mit ihm und Edith, die mich beide nicht brauchen? Ich will einfach nicht mehr! dachte sie plötzlich heftig.

Sie zwang sich, ihren Mann fest entschlossen anzusehen. „Ich gehe nicht mit dir zurück, Alexander", sagte sie schnell. „Nicht jetzt und auch nicht später. Es ist besser, ich sage es dir gleich. Es hat gar keinen Zweck, daß wir darüber reden. Ich habe mir alles reiflich überlegt. Du hättest lieber nicht herkommen sollen."

In seinem Blick lag sekundenlang eine solche Verständnislosigkeit, daß er ihr beinahe leid tat, aber das konnte nichts mehr an ihrem Entschluß ändern.

„Bettina, das ..." In seiner Bestürzung fand er kaum Worte. „Das ist doch nicht möglich! Das kann unmöglich dein Ernst sein!"

Sie wußte genau, daß er überhaupt nichts begreifen würde, auch dann nicht, wenn sie bis zum nächsten Morgen mit ihm über diese Angelegenheit debattierte.

„Warum?" fragte er fassungslos.

„Ich sagte dir schon am Telefon, daß ich arbeite."

„Ja, natürlich, ich weiß, nur ..."

„Ich kann nicht in Frankfurt arbeiten. Nicht, wenn wir wieder alle zusammen sind."

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Du brauchst dir keine Mühe zu geben, irgend etwas zu verstehen", sagte Bettina rasch, und ihre Stimme klang ungewollt bitter. „Du hast meine Arbeit niemals ernst genommen."

Arbeit? Verstört versuchte er, sich zu erinnern. Schreiben, das war ihm nie wie eine richtige Arbeit vorgekommen. Wenn jemand ein paar Seiten über imaginäre Leute und ihre phantastischen Handlungen volltippt, so kann man das doch wohl kaum als Arbeit bezeichnen. Im übrigen hatte Bettina auch früher nie gearbeitet, wie sie es jetzt nannte. Diese Idee zu schreiben — darüber war sie doch längst hinaus.

„Du hast doch schon seit Jahren nichts mehr geschrieben", murmelte er hilflos.

„Um so wichtiger ist es für mich, endlich damit anzufangen. Immer habe ich meine eigenen Wünsche zurückstellen müssen. Ich hatte zu viele Verpflichtungen, um an mich selbst denken zu können. Natürlich habe ich es anfangs versucht, wenn du das heute auch vergessen hast."

Als sich ihre Blicke begegneten — lag in ihren Augen nicht ein gewisser Vorwurf, eine wortlose Anklage? —, erinnerte er sich plötzlich der Schreibmaschine, die sich immer in Bettinas Wohnzimmer befunden hatte. Er selbst hatte sie ihr vor Jahren einmal geschenkt. Für ihre Schreiberei, wie er es nannte, aber er glaubte zu wissen, daß sie nie viel darauf geschrieben hatte, es sei denn Briefe.

„Warum willst du gerade jetzt damit anfangen?" fragte er langsam.

Bettina verschränkte die Hände unter der Brust. Ihre Finger waren eiskalt. „Ich weiß, daß ich dich enttäuschen

muß, Alexander. Verzeih mir, aber ich kann einfach nicht anders. Ich möchte nicht zurück, ich möchte hierbleiben. Ich ... ich habe mir immer gewünscht, so zu leben wie jetzt."

„Immer?" fragte er erschrocken.

Sie sah ihn fest an. „Ja", sagte sie leise, aber bestimmt.

Das mußte er erst schlucken. Wenn sie die Wahrheit sagte, bedeutete das eine Absage an ihr ganzes gemeinsames Leben. Sie war seine Frau gewesen, aber sie hatte — wie sie jetzt behauptete — immer gewünscht, ein anderes Leben zu führen.

Er wandte sich ab, ging zum Fenster und starrte auf die belebte, sonnenbeschienene Straße hinunter, aber er sah dort eigentlich nichts. „Warum hast du kein Geld mitgenommen?" erkundigte er sich endlich heiser. „Was soll das bedeuten?"

„Ich habe es mir in den Kopf gesetzt, mir das Nötige selbst zu verdienen."

„Du willst dich selbst ernähren?" erkundigte er sich mit schwachem Spott. Er dachte daran, was sie in Frankfurt alles gehabt hatte. Sie war reich, verwöhnt. Sie hatte keine Ahnung, was es bedeutete, sich selbst durchzubringen. „Nimmst du dir nicht ein bißchen viel vor? Kann man von der Schreiberei überhaupt leben?"

„Ja, natürlich." In Bettinas Stimme lag unerwarteter Trotz, ein herausfordernder Ton, der fremd an ihr war. Er hatte sie immer für kühl, beherrscht und reserviert gehalten. Er dachte beklommen und erstaunt: Ich habe mich geirrt. Sie ist ein ganz anderer Mensch geworden, eine ganz andere Frau.

„Wenn man nicht sehr anspruchsvoll ist, läßt es sich einrichten", fuhr Bettina fort. Sie sah nicht aus, als habe sie vor ihrer Zukunft Angst.

Er hob die Schultern. „Du kannst doch nicht einfach hierbleiben", hörte er sich sagen. „Wenn du dir auch vielleicht einbildest, die Kinder brauchten dich nicht mehr. Wie ... wie steht es dann mit mir?"

„Du hast mich nie gebraucht", erwiderte sie kalt.

„Du bist meine Frau."

„Ja?" fragte sie mit hochgezogenen Brauen in einem Tonfall, als sei sie dessen nicht ganz sicher.

Er drehte sich heftig um und sah sie aufgebracht an. „Du bist meine Frau, und ich ... ich liebe dich."

Bettina lächelte.

Er wurde heiß und rot bei diesem Lächeln. Es war nicht eigentlich spöttisch, aber auch nicht nachsichtig.

Die Adern auf seiner Stirn schwollen an. Jähe Wut ergriff ihn. Es war ihm, als kämpfe er seit einer Stunde vergeblich gegen Windmühlenflügel. Er war kein Don Quijote.

„Ich werde diesen gottverdammten Unsinn nicht zulassen!" stieß er empört hervor. „Lieber Himmel, da komme ich nun wie durch ein Wunder zurück. Ich bilde mir ein, meine Familie müsse glücklich sein, sich wenigstens freuen, und dann sagt mir meine Frau schlicht und sachlich ins Gesicht, daß sie nicht mehr mit mir zusammen leben will. Das ist es doch, was du mir klarmachen willst, nicht wahr? Nun sag mir bitte einen triftigen Grund für dein eigenartiges Benehmen, einen Grund, den auch ich begreifen kann. Hör auf mit deiner sogenannten Arbeit. Du wirst nicht erwarten, daß ich das ernst nehme. Du mußt einen anderen Grund haben. Ein ... ein Mann, nicht wahr?"

Bettina sah ihn groß an, dann schüttelte sie langsam den Kopf.

Er ging mit raschen Schritten auf sie zu, packte sie an den Armen und zog sie, obwohl sie sich sträubte, zu sich heran. „Ich habe kein Talent und auch keine Lust, den Othello zu spielen. Ich bin nie theatralisch gewesen, das weißt du." Seine Stimme klang drohend und ungehalten, es war ihm anzumerken, welche Überwindung es ihn gekostet hatte, sich bis jetzt zu beherrschen und sie ruhig anzuhören. „Ich habe auch keine Zeit für endlose Debatten. Zu Hause werde ich gebraucht, das weißt du. Du fährst mit mir zurück, das ist ganz klar. Wenn wir uns erst wieder eingerichtet haben, werden wir Zeit genug finden, uns über alles auszusprechen. Dann kannst du mir auch erzählen, was du nun wirklich gegen mich und unser Leben hast. Wenn dir so viel daran liegt, können wir natürlich gewisse Änderungen treffen, die ..."

„Nein, Alexander!" unterbrach sie ihn heftig. Ihr Gesicht hatte sich gerötet. „Verstehst du denn noch immer nicht? Ich bleibe hier!"

Der Druck seiner Finger wurde fester. Ungewollt tat er ihr weh. „Bettina, ich bestehe darauf ..."

„Ich nehme nicht an, daß du mich zwingen willst, etwas zu tun, das mir zuwider ist."

„Zuwider?" fragte er betroffen. Er ließ sie unwillkürlich los. „Deine Familie ist dir zuwider?"

„Ach, verdreh doch nicht alles!" stieß sie hervor. „Ich mag einfach nicht länger leben wie bisher. Es war töricht von mir, ein Irrtum, daß ich es überhaupt so viele Jahre getan habe."

„Ich verstehe kein Wort."

„Natürlich nicht. Hast du überhaupt jemals im Leben etwas verstanden, das du nicht verstehen wolltest?"

Er starrte sie an. „Du bleibst wirklich hier, willst nicht mit mir kommen?"

„Nein, nein! Nein, ich will nicht."

Sie drehte sich schnell um und ging zur Tür. Sie war entschlossen, dieses Gespräch abzubrechen, sie konnte einfach nicht mehr. Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht. Cerener aber war so fassungslos, daß er nicht daran dachte, sie zurückzuhalten.

### *Siebentes Kapitel*

Cerener warf die fünfte Zigarette in den Aschenbecher. Sein Mund war trocken, er hatte Kopfschmerzen, was ihm nur sehr selten einmal passierte. Er klingelte, aber niemand kam. Schließlich öffnete er die Doppeltür und machte sich auf die Suche nach dem Bad.

Zuerst gelangte er in eine zweite große Diele mit Polstermöbeln, einer

*Fortsetzung auf Seite 69*

# Geschützt gegen Regen und Wind

Ob Regen, Wind oder Sonnenschein, der weiße Popeline-Mantel wird mit sportlichem Chic jedem Wetter gerecht. Man kann ihn mit oder ohne Gürtel tragen und die Ärmel so breit hochschlagen, daß ein längerer Handschuh richtig zur Geltung kommt

Den sportlichen Kurzmantel zieht man an kühlen Tagen gern noch über das Kostüm. Der saloppe Schnitt mit weiten, tief ansetzenden Ärmeln ist dafür gut geeignet. Auch hier lassen sich die Ärmel breit umschlagen, um den Handschuh zu zeigen

Auf Reisen im eigenen Wagen hat sich die kurze Mantelform bereits ausgezeichnet bewährt. Dieses Popeline-Modell besitzt außerdem weit und kurz gehaltene Ärmel, die am Steuer sehr bequem sind, und tiefe, geräumige Taschen (Bild rechts unten). Die junge Dame daneben hat sich für einen etwas längeren, schmal geschnittenen Popeline-Mantel entschieden, da sie nicht selbst am Steuer sitzt. Er hat als besondere Kennzeichen einen halsfern aufliegenden Kragen, Kimonoärmel und tiefe Taschen

Alle Modelle: **FULWILINE** • Farbaufnahmen: Bachem

# Bettina und das andere Leben

*Fortsetzung von Seite 67*

Garderobe und zwei großen Frankfurter Schränken. Durch eine offene Schiebetür sah er in einen riesigen Raum, eine Art Musikzimmer, denn es gab hier einen Flügel, eine Harfe, Plüschmöbel und einen großen ovalen Spiegel, der von lächelnden dicken Putten umrahmt war. Das einzige Fenster aus undurchsichtigem Glas, das sich ganz in der Ecke befand, blickte auf den Innenhof. Es mußte sich um ein sogenanntes Berliner Zimmer handeln. Er hatte dergleichen nie zuvor gesehen und betrachtete verwundert die hohe stuckverzierte Decke, die schwarzlackierten Paneele und die riesigen geschnitzten Türen. Er fühlte sich plötzlich ins vergangene Jahrhundert zurückversetzt. Die schweren Möbel waren gut erhalten, aber unbeschreiblich altmodisch. Wo kein Teppich lag, glänzte der Parkettboden wie ein Spiegel. Das Zimmer machte einen unbewohnten Eindruck, sicher wurde es seit langem nur noch als Durchgang benutzt. Ein seltsamer Geruch hing in der Luft. Er war nicht eigentlich unangenehm, vielleicht ein wenig alt. Ein Geruch nach Mittelmäßigkeit. Und hier wollte Bettina ihr Leben verbringen?

Ihn schauderte plötzlich. Er versuchte, sie sich in ihrem gemeinsamen Haus vorzustellen, in dem schönen Haus — das sie nicht mochte, fügte er voller Bitterkeit hinzu —, aber es gelang ihm nicht. Das Haus, so wie er es zuletzt gesehen hatte, blieb leer. Er wußte nicht mehr, wie sich Bettina dort bewegt hatte, wie sie umhergegangen war. Alles schien im Nebel der Vergangenheit versunken zu sein. Sie war verändert, eine andere Frau. Aus ihr hatte beinahe Haß gesprochen. Bei diesem Gedanken hielt er inne. Nein, das war natürlich übertrieben, denn warum sollte sie ihn hassen?

Hinter ihm räusperte sich jemand. Er fuhr herum und bemerkte ein dickliches Mädchen in schwarzem Seidenkleid und weißer Schürze.

Unter ihrem fragenden Blick wurde er verlegen, als habe man ihn auf Abwegen ertappt. „Ich suche das Bad", erklärte er schnell.

„Hier bitte!" Die Maid ging durch die Diele auf eine schmale Tür mit der Aufschrift „Bad" zu. Aber es war besetzt.

„Wir haben noch eins", meinte sie zögernd. „Es ist allerdings ein bißchen altmodisch. Wenn Sie lieber warten wollen?"

„Nein, ich möchte gleich baden", antwortete er schlechtgelaunt.

Das Bad *war* altmodisch. Er hatte so etwas noch nicht gesehen. Ein Raum, fast so groß wie ein Wohnzimmer, weiß gekachelt, die Wanne — reichlich klein für einen großen Mann — im Fußboden eingelassen. Mehrere Stufen führten hinunter, eine Messingstange diente als Griff. Der Wasserhahn tropfte. Vermutlich tropfte er seit vielen Jahren, denn das Wasser hatte eine lange gelbliche Spur auf dem Boden der Wanne hinterlassen. Mit leisem Schauder betrachtete Cerener die alte Badewanne. Er fragte sich besorgt, ob sie auch sauber sei. „Ja, das wäre das zweite Bad", sagte das Zimmermädchen munter. Sie stieg hinunter, verschloß die Wanne und drehte die Hähne auf. Dampfend und zischend floß das Wasser hinein.

Cerener suchte sein Zimmer auf, entkleidete sich und zog den Hausmantel an. Als er ins Bad zurückkehrte, waren die Fensterscheiben und die Kacheln vom Dampf beschlagen. Das Mädchen lächelte ihm freundlich zu, während sie sich zum Gehen wandte. Er sah, daß es weder Handtücher noch Seife gab, und rief sie zurück.

„Ich brauche ein Badetuch und Seife." Der ratlose Blick des Mädchens verriet ihm, daß noch kein Gast auf die Idee gekommen war, sich mit der Seife der Pension zu waschen. Sie schien zu überlegen, dann strahlte ihr rundes Gesicht auf. „Gleich", versprach sie. Was sie brachte, war seine eigene Seife und zwei dünne Handtücher, die er kritisch musterte, denn sie schienen zum Abtrocknen denkbar ungeeignet. Er gab es jedoch auf, weitere Wünsche laut werden zu lassen. Nachdem er die Tür verriegelt hatte, stieg er in das heiße Wasser. Während er in der zu kurzen Wanne saß, versuchte er, zur Ruhe zu kommen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Er war aufgebracht und nervös und zum erstenmal seit undenklichen Zeiten unsicher. Er wußte nicht, woran er war, er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Bettina, die seine Frau war, seine Frau ...

Er hatte früher nie über ihre Gefühle nachgedacht. Ihm war es immer selbstverständlich vorgekommen, daß sie so dachte wie er. Warum eigentlich? fragte er sich plötzlich betroffen, während um ihn her der Dampf aufstieg. Vielleicht ist es gar nicht selbstverständlich, daß Eheleute immer der gleichen Meinung sind. Bettina also entzog sich ihm auf unbegreifliche Weise. Er hatte, sosehr er sich auch den Kopf zermarterte, nicht die leiseste Ahnung, was er von ihrem Benehmen halten sollte, er wußte nicht, was sie vorhatte, denn noch immer war es ihm nicht möglich, das Gerede von ihrer Arbeit ernst zu nehmen.

Schreiben, war das wirklich ein Beruf? Wie kam sie darauf, wer hatte ihr die Idee eingegeben? Zwanzig Jahre hatten sie friedlich miteinander gelebt, und nun auf einmal ... Gewiß, sie hatte sich vor Jahren gelegentlich darüber beklagt, daß sie ihre früheren Pläne nicht verwirklichen konnte. Sie hatte sich eingebildet, sie sei talentiert. Schön, damals hatte er ihr eine Schreibmaschine geschenkt, mehr zum Spaß, denn seine Frau hatte es schließlich nicht nötig, für Geld zu arbeiten. Wenn es ihr aber Freude machte zu schreiben, gut, sollte sie, aber sie hatte *nichts* geschrieben. Das war es ja!

*Fortsetzung folgt*


**UMSTANDSKLEIDER**
preiswert und sofort lieferbar durch Moden-Werkstätten
Ledermann
Fischen/Allgäu

Verkaufsateliers:

| | |
|---|---|
| BERLIN W 15 | Kurfürstendamm 188/189 |
| BREMEN | Bahnhofstraße 5 (Lift) |
| DÜSSELDORF | Am Wehrhahn 24/I (Lift) |
| ESSEN | 1. Weberstraße 15 |
| FRANKFURT/M | Gutleutstraße 97/I (Baseler Platz) |
| HAMBURG 39 | Dorotheenstraße 135 |
| HANNOVER | Osterstraße 22 (Lift) |
| KÖLN | Hohenzollernring 16-18 (Ringpass.) |
| MANNHEIM | Augusta-Anlage 10 |
| MÜNCHEN | Residenzstraße 19/20 (Lift) |
| SAARBRÜCKEN | Bahnhofstraße 45 (Lift) |
| STUTTGART | Rotebühlplatz 2, Ecke Königstr. (Lift) |
| WIEN VII | Mariahilferstraße 10 |

Farbkatalog mit Stoffmustern kostenlos, diskret und unverbindlich durch Abt. B

Sie ist verliebt in Gabriele,
die Fachzeitschrift der vorwärtsstrebenden Sekretärin, ihre treue Ratgeberin im Berufs und- Privatleben.

GABRIELE - die perfekte Sekretärin erscheint monatlich zum Preise von 1,65 DM und beschränkt sich nicht darauf, den für die Berufstätigkeit notwendigen fachlichen Stoff zu behandeln, sie bezieht vielmehr in ihren weitgespannten Rahmen alles Allgemeinwissen ein, das die „rechte Hand" des Chefs beherrschen muß: Sprachen, Literatur, Kunst, Menschenbehandlung, Knigge, Kosmetik usw.

Bitte fordern Sie ein kostenloses Probeexemplar an!

**Betriebswirtschaftlicher Verlag**
**Dr. Th. Gabler, 62 Wiesbaden, Taunusstraße 22**

Seit Du rauchst, hustest Du!

Der unangenehme **„Raucherhusten"** beruht auf einer sich immer wieder erneuernden Reizung der Rachenschleimhaut. Wenn Sie mehrmals täglich eine **echte „Sodener Mineral-Pastille"** langsam im Munde zergehen lassen, bekämpfen Sie nicht nur Ihren Raucherhusten, sondern beugen auch dem Raucherkatarrh, der Heiserkeit und schlechtem Mundgeruch vor. Sogar der Kettenraucher kann mit einer **„Sodener Mineral-Pastille"** seinen Raucherhunger überbrücken. Die wirksamen „Sodener Quellsalze", aus denen die **„Sodener Mineral-Pastillen"** hergestellt werden, lindern die Reizung der Rachenschleimhaut und bilden eine biologische Schutzschicht.
**Neu!** Jetzt auch mit dem hochaktiven, keimtötenden **Wirkstoff „W—4".**
**In Apotheken und Drogerien erhältlich.**

Echte Sodener Mineral-Pastillen
Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus

**Sie werden wieder so schlank wie in Ihren besten Tagen, obwohl Sie essen, was Ihnen schmeckt!**

Ärztlich überwachter Versuch mit 100 Personen beweist sensationelle Erfolge des neuen Schlankheitsmittels Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank"

**23 Pfund in 2 Monaten abgenommen!**
**18 Pfund in 2 Monaten abgenommen!**
**12 Pfund in 1 Monat abgenommen!**

**Die große Chance für alle, die an Übergewicht leiden!**

Hier ist die natürliche Methode, Ihr lästiges Übergewicht ohne gesundheitliche Schäden schonend und wirkungsvoll abzubauen und damit Ihr Wohlbefinden zu steigern.
Keine Hungerkur — keine kostspielige Diät — keine anstrengende Gymnastik.— Nehmen Sie einfach am Abend 1 bis 2 Dragées „schlank-schlank"! Sie können dann Ihren Erfolg schon nach kurzer Zeit mit Bandmaß und Waage kontrollieren. Ärztliche Großversuche und Humanversuche an Universitäts-Instituten haben die Wirksamkeit und Unschädlichkeit von „schlank-schlank" nachgewiesen.

schlank schlank
... nur in der Drogerie und beim Apotheker

**Tun Sie also etwas gegen Ihr Übergewicht**

Besorgen Sie sich noch heute Ihre Packung Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank" in Ihrer Apotheke oder Drogerie! Sie bekommen dort auch eine hochinteressante Informationsschrift über „schlank-schlank" mit wichtigen Einzelheiten über Erfolge bei einem ärztlichen Versuch. Wenn Sie keine Zeit verlieren wollen, dann können Sie den **Informationsscheck** zum kostenlosen Bezug dieser wichtigen Schrift über „schlank-schlank" benutzen — das wäre eine gute Idee! Schneiden Sie den Informationsscheck einfach aus, kleben Sie ihn auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in ein Kuvert und schicken Sie ihn uns zu. Aber vergessen Sie bitte nicht Ihren deutlich lesbaren Absender möglichst in Blockschrift!

**INFORMATIONSSCHECK**

Gegen Einsendung dieses Schecks erhalte ich völlig

**kostenlos und unverbindlich**

die hochinteressante, ausführliche Informationsschrift über „schlank-schlank" postwendend zugeschickt. Scheck ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und mit deutlichem Absender (Blockschrift) absenden an:

**Pharmawerk Schmiden GmbH**
**Informationsstelle S 149/3**
**Schmiden bei Stuttgart**

Lesezirkelleser bitten wir, den Informationsscheck nicht auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.

# sportlich in popeline

Praktisch und strapazierfähig ist eine lange Jacke zum schmalen Rock, beides aus NINO-SIE. Dem sportlichen Stoff entspricht die saloppe Form mit verdecktem Verschluß, aufgesteppten Taschen und Manschettenärmeln. Ein idealer Anzug für unterwegs, per Auto, Bahn oder Flugzeug.
Modell: Ravens (Bild links)

Wer es vorzieht, seine Freizeit außerhalb der Stadt zu verbringen, wird auch seinen Anzug ganz darauf einstellen. Was könnte zweckmäßiger sein als ein Kostüm aus NINO-SIE! Sein sportlicher Stil steht jeder Frau gut. Es ist leicht und bequem und wirkt dennoch gepflegt. Die Auflage an Kragen und Taschen ist Baumwollstrickerei.
Modell: Fordan (Bild links unten)

Farbaufnahmen: Lautenbacher

Guten sportlichen Stil und materialgerechte Verarbeitung kennzeichnen auch das dritte Kostüm. Seine leger geformte Jacke hat tief angesetzte Ärmel und eine Querteilung mit eingearbeiteten Taschenklappen. Trotz empfindlicher Farbe ist NINO-SIE durchaus nicht schwierig zu pflegen.
Modell: Fordan (Bild unten)

# sportlich in leder

Das ärmellose Lederjäckchen ist aus Nappa lose geformt und wird bis zum Hals durchgeknöpft. Man kombiniert es mit sportlichem Rock und Hemdbluse oder Pullover. Auch zur Reithose sieht eine kurze Jacke in diesem Stil gut aus. Das Leder ist weich und schmiegsam und mit Taft abgefüttert

Modelle: LYWANA,
Emil Wagner KG, Heilbronn
Aufnahmen: Lautenbacher

Ein Jumper aus Nappaleder erweist sich – mit Tweedrock und beliebigen Hemdblusen oder Pullis – als praktischer Anzug für die Urlaubsreise, für Spaziergänge im Gebirge, Golf und das Leben auf dem Lande. Der legere zeitlos-sportliche Stil harmoniert auch sehr gut mit langen Hosen jeder Art

Ein ganzes Lederkostüm ist heute nicht mehr unerschwinglicher Luxus, sondern ein praktischer Anzug, der uns durch Jahre begleiten kann dank weitgehender Unempfindlichkeit und einfacher Pflege der heutigen Nappaleder. Die Jacke ist natürlich auch mit sportlichem Rock oder mit langer Hose zu tragen

Wer sich dem Landleben verschrieben hat und dazu ein sportlicher Typ ist, wird die Vorzüge eines zeitlosen Lederkostüms gern für sich nutzen. Dieses Modell ist ein Trois-pièces, zum Kostüm gehört eine ärmellose Bluse mit kleinen Seitenschlitzen und schlichter Halspartie


EIN WELT-KOSMETIKUM

Hormocenta

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

*Verjüngt, verschönt und faltenlos*

durch die einzige Placenta-Wirkstoff-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung!

**HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme – ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA.** Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden – der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig.

**HORMOCENTA** wird auch von jüngeren – 18-25jährigen – Damen in immer steigenderem Umfang bevorzugt, weil es der Haut einen zart-opalisierenden Schimmer gibt!

Für **jede** Haut das

**SPEZIAL-HORMOCENTA**

„Nachtcreme" — „Tagescreme" — „Nachtcreme-extra fett" (für trockene Haut) **und ganz neu: Hormocenta „man" (für den Mann!)**

**HORMOCENTA** in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

**beneidenswert schlank**

Schlankheit wirkt elegant und anziehend - Schlanksein macht Sie elastischer. Nicht durch schwächendes Fasten, sondern auf viel natürlichere Art können Sie Ihre schlanke Linie erhalten oder Ihr Normalgewicht zurückgewinnen: durch eine Kur mit

SCHLANKHEITSKÖRNCHEN HEUMANN

Sie bauen überflüssige Fettpolster behutsam ab und entschlacken auf angenehme Art. Die Darmtätigkeit wird auf natürliche Weise reguliert und im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastenden Flüssigkeiten werden ausgeschwemmt. Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind weitere Vorteile von

*Schlankheitskörnchen*

**HEUMANN**

HEUMANN Heilmittel

in der bekannten Goldpackung, ein überwiegend pflanzliches, vollkommen unschädliches Schlankheitsmittel. Nur in Apotheken. Packung mit 120g DM 3.60

# frohe fahrt ins wochenend

Praktisch, sportlich und chic sind die heutigen geschmeidig-weichen Velours- und Nappaleder. Sie zeigen feinste Pastellfarben und lassen sich so gut wie Stoff verarbeiten. Ein Kleid, ein Kostüm aus Leder schmiegt sich jeder Bewegung elastisch an und schützt im offenen Wagen gegen den Fahrtwind. Daß es sich dabei nicht mehr um einen extravaganten Luxus handelt, zeigen die beiden jungen Damen auf dem Bild rechts. Sie tragen zur Fahrt ins Wochenend nichts lieber als ein Hemdblusenkleid oder ein sportlich geschnittenes Jackenkleid aus feinem weichem Leder, das sich als weitgehend unempfindlich erweist und obendrein leicht zu reinigen ist (Bild rechts).
Modelle: Lywana, Emil Wagner KG, Heilbronn

Auf jeder Wochenendreise wird sich die royalblaue Sportjacke aufs neue bewähren. Es ist eine NINO-SIE-Jacke, die man hoch bis zum Hals knöpfen kann, als Schutz gegen Wind und Regen. Praktisch sind die seitlichen Schlitze und die vier großen Taschen. Kariertes Popelinefutter sieht nicht nur sportlich und chic aus, es gibt auch doppelten Windschutz (Bild unten).
Modell: Ravens

Im Segelboot auf großer Fahrt fühlt man sich am wohlsten in langer Hose mit Pulli, Sporthemd oder luftigem Blüschen. Der junge Gast im Boot hat zur Wochenendfahrt eine enge, handgewebte Seidenhose mit kurzem luftigem Blüschen kombiniert. Der Stoff ist ein bunt bedruckter Baumwollsatin, die Farben von Bluse und Hose wurden geschickt aufeinander abgestimmt.
Modell: hobbydress

Farbaufnahmen: Lautenbacher

Sonne und steife Brise – der Traum aller Freunde des Wassersports, wie die strahlende Miene der jungen Dame an Bord bestätigt. Ihren Segeldreß sehen wir auf den unteren Bildern noch einmal genauer bei ruhiger Fahrt

Bei frischer Brise schlüpft man gern in die flotte Jacke und schlägt den Matrosenkragen bis zu den Ohren hoch. Der Stoff – imprägnierter NINO-FLEX – ist der beste Schutz gegen Wind und Wetter. Interessant geformte Knöpfe bilden den Verschluß (rechts) • Die Sportfreundin schützt sich vor kühlem Fahrtwind durch eine Matrosenbluse, die nur über den Kopf zu streifen ist. Sie ergänzt den kurzen Anzug und wird seitlich geschnürt. Auch ihr Stoff ist NINO-FLEX, imprägniert und strahlend weiß

Hier zeigen die beiden Segelfreundinnen noch einmal deutlich ihre gestreiften Anzüge. Gleicher Stoff und Schnitt – einmal mit kurzer Hose, einmal mit langer –, seitlich angesetzter Gürtel und große Taschen, das sind die Kennzeichen. Der Stoff: blau-weiß gestreifter NINO-FLEX (unten links) • Ein dreiteiliger Anzug für viele Wochenend-Hobbies. Der Lumberjack aus gelacktem Baumwollstoff ergänzt Hose und Weste aus fein gemusterter Baumwolle. Die Weste ist ärmellos und wird durchgehend geknöpft

Modelle: hobbydress • Aufnahmen: Lautenbacher

## UNSER TITELBILD

Der Matrosenkragen, seiner angestammten Farbe Blau beraubt und auch sonst sehr keck aus jeglichem Zusammenhang gerissen, kann natürlich die Artigkeit nicht mehr aufbringen, die er früher den meisten jungen Mädchen verlieh – es blieb ihm die andere Möglichkeit seiner Wirkung: die burschikose Koketterie, die heute wie einst den feschesten seiner Trägerinnen so gut steht. Farbaufn.: F. C. Gundlach

*

Chefredaktion Film und Frau
Curt Waldenburger
Helga Waldenburger
verantwortlich
für die laufenden Film und Frau-Hefte
und verantwortlich für:
Film und Frau MODEHEFTE
Film und Frau ARCHITEKTURHEFTE

Verlagsleitung:
Konrad Becker

Moderedaktion
und graphische Gestaltung:
Helga Waldenburger

Stellvertretender Chefredakteur:
Dr. Peter Paul Schwarz

Redaktion: Friedrich Carl Piepenburg
(Besondere Aufgaben),
Dr. Otto Kellner (Imprimatur),
Hildegard Willner, Vera Sieveking, Jo v. Wich;
Hilde Glenewinkel, Günter Weese

Chef vom Dienst: Hans-Werner Pfeiffer

Graphische Herstellung: Friedrich Dreyer
Graphische Mitarbeit: Günther Süssmilch,
Dorit Drekopf, Erika Mademann

Technische Herstellung: W. von Maurit-Moritz

*

„Film und Frau" erscheint vierzehntäglich dienstags im Jahreszeiten-Verlag GmbH, Hamburg 39, Ruf: Sammelnummer 27 12 51. Postscheck-Konto: Hamburg 285 71. Fernschreibnummer: 021-3214.

Redaktionelle Einsendungen sind nur an die Redaktion Film und Frau, Hamburg 39, Poßmoorweg 1, zu richten. Die Redaktion haftet nicht für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotografien.

Anschrift der Verlagsleitung, der Redaktion, der Anzeigen- und der Vertriebsabteilung: Hamburg 39, Poßmoorweg 1, Ruf: Sammelnummer 27 12 51. Anzeigen: Rudolf A. Bauer. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 A vom 1. 1. 1960 gültig. Anschrift der Schnittmuster-Abteilung: Hamburg 39, Poßmoorweg 1. Postscheck-Konto: Hamburg 243003, Jahreszeiten-Verlag GmbH (Schnittmuster-Abteilung). Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Druck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Preis des Einzelheftes DM 0,80, Monatsabonnement durch die Post DM 1,54, zuzüglich DM 0,06 Zustellgebühr. Bestellungen können bei sämtlichen Postanstalten, in Buch- und Zeitschriftenhandlungen und beim Verlag aufgegeben werden. Postscheck-Konto: Hamburg 144417, Jahreszeiten-Verlag GmbH (Abonnement-Abteilung). Führen im Lesezirkel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Hans Kramer, Wien 1, Freyung 6.

# im garten zu tragen

Abgesehen von der Stunde am frühen Abend, die wir hin und wieder unserem Garten widmen können, ist es vor allem das lange Wochenende, an dem ein wenig mehr Zeit für die entspannende und ausgleichende Gartenarbeit bleibt. Praktisch Denkende werden sich dann um ihre Gemüsebeete kümmern, die „Gärtnerin aus Liebe" zu Blumen und Zierpflanzen erholt sich bei der Pflege ihrer zarten Schützlinge von der Hetzjagd der vergangenen Woche. Trotz Arbeit, wenn auch erholsamer, sollten wir uns nicht einfach eine Gartenschürze vor irgendein Kleid binden. Wie wir für Theaterbesuche, fürs Büro, für die Arbeit in Küche und Haus jeweils etwas anderes anziehen, können wir beim Rasenmähen oder Unkrautjäten ein Kleid tragen, das für diese Gelegenheit richtig ist. Der Stoff darf lustig und bunt gemustert, dabei knitterarm und schmutzabweisend sein, der Schnitt soll bequem und luftig sein. Doch auch wenn Sie keinen Garten Ihr eigen nennen, brauchen Sie sicher eines der als Gartenkleider vorgestellten Modelle, sei es für eine Radtour aufs Land oder für den Marktbummel. Im Urlaub aber ist ein Kleid aus kühlendem Baumwollstoff unentbehrlich.

Ein Gartenkleid par excellence ist dieses Modell mit kurzem Raglanärmel. Durchgeknöpft, mit halbweitem Rock und geräumigen Taschen, gewährt es Bewegungsfreiheit und ist luftig zugleich (großes Bild)

Im sportlich-eleganten Hemdblusenstil ist das schmale, ebenfalls durchgeknöpfte Kleid gehalten. Das Material, bedruckter Baumwollsatin, leuchtet in bestechend schönen, heiteren Farben (Bild links außen)

Etwas streng, aber sehr jugendlich läßt das Gartenkleid aus hochveredeltem Baumwoll-Chintzdruck seine Trägerin erscheinen. Auf originelle Art wurde der Verschluß mit dem Stoffmuster abgestimmt – jeweils in der Mitte eines schwarzen Rädchens ein weißer Knopf (Bild links unten)

Modelle: HUMMELSHEIM KG, Murnau
Farbaufnahmen: Karin Kraus


**neu**

**Jetzt auch aparte Modelle für Mollige — Teenager und Mädchen!**

① Bezauberndes jugendliches Hochsommerkleid aus feinem Strukturgewebe. Die schlanke Prinzeßlinie wird durch die zweifarbige Bandgarnierung wirkungsvoll unterstützt.
Best. Nr. 10261 weiß mit blau-rot
Best. Nr. 10264 marine mit rot-weiß
Größen: 34—46 **DM 29.80**

② Auch hier wieder die aktuelle Prinzeßlinie in einem Baumwoll-Popelinekleid (no iron), dessen besonderer Effekt die aus farblich passendem Tupfenstoff eingesetzten Falten sind.
Best. Nr. 10804 marineblau
Best. Nr. 10807 lichtgelb
Größen: 36—46 **DM 29.80**

③ Sportlichen Stil zeigt dieses flotte Jackenkleid aus feinem Baumwoll-Gabardine mit modischer Faltenstellung im Rock. Die aktuellen Farben dieses Sommers geben ihm den besonderen Chic.
Best. Nr. 10138 bernsteinfarben
Best. Nr. 10134 marineblau
Größen: 34—46 **DM 49.80**

**DER VERSAND ERFOLGT OHNE NACHNAHME!**
**TEILZAHLUNG MÖGLICH!**
**FORDERN SIE KOSTENLOS DEN NEUESTEN KATALOG AN:**

**MEDAILLON Abt. 0-5**
**FRANKFURT/Main, Postfach 2629**
**In der Schweiz:**
**MEDAILLON-MODE GMBH. Zürich 40 Postfach**

*medaillon*

DAS GROSSE MODEVERSANDHAUS

# Konzert in der weißen Kirche von Saanen

*Fortsetzung von Seite 74*

Damals war alles anders ... Menuhin war ein kleines molliges Wunderkind mit Samthöschen und onduliertem Blondhaar. 1924 erschien er, ein Achtjähriger, zum erstenmal in San Francisco auf dem Podium. Er glitzerte und brillierte, er verblüffte sein Publikum, er „zog eine Schau ab", von der die Menschen noch heute sprechen. Die Partituren der großen Violin-Hexenmeister schienen keine Geheimnisse für diesen Knaben zu haben. Er setzte kühn den Bogen an und schüttelte die Noten pfundweise aus dem spitzenverzierten Ärmel. Er war eine Sensation, eine Offenbarung — ein Wunder. Der Menuhin von heute ist vor allem ein Mensch. Ein Künstler, der zugibt, daß es auch für ihn noch einen Rest von Geheimnissen gibt, ein Mann der Disziplin, der Vergeistigung, der am Prozeß seiner künstlerischen Reife wie an einer Bildsäule arbeitet. Er will kein Star sein, kein

Zufrieden mit der ersten Probe. Das Ensemble ist sich einig über das gemeinsame Wollen. Menuhin freut sich über den Gleichklang der Auffassungen (Bild oben)

Solist, der sich vordrängt, kein Stradivari-Held im Scheinwerferlicht. Menuhin sieht in der Bescheidenheit, im Dienen den erstrebenswerten Reifegrad. Er will nicht mehr partout die erste Geige spielen, sondern nur noch Geige.
Jedes Jahr aufs neue widmet er sich beim Saanen-Konzert ganz bewußt dem Ensemble-Spiel. Er betritt nicht mehr als Meister ein Podium, das sich kopfhoch über das Publikum hebt, sondern er musiziert als Mitglied einer gleichgestimmten Spielgemeinschaft in einer stillen einfachen Kirche. Dort vergißt er, daß er sich einst als gefeierter Solist einen Namen gemacht hat, dort verzichtet er auf jegliche Solo-Virtuosität. Er nimmt seinen Platz im Kammerspiel-Ensemble ein, und er gehorcht dem Dirigenten.
Der Mann, den das Starsein nach eignen Aussagen gelegentlich ermüdet, glaubt,

in der Kirche von Saanen einem reinen Kunstideal dienen zu können.
Trotzdem ist nicht zu vermeiden, daß diese Kirche zum Wallfahrtsort prominenter Musikkenner wird, wenn Menuhin dort in der Spielgruppe sitzt. Mehr als 900 Zuhörer kann der kleine mittelalterliche Bau nicht fassen. Dennoch bemüht Menuhin sich, daß neben den Prominenten der Welt auch seine „Nachbarn" Platz in der Kirche finden — die Bauern des Oberlandes, die ihn und seine Familie von langen Spaziergängen her kennen und den Einwohner von Gstaad freundlich grüßen. Auch sie sind Gäste des Festival, in dem Bach, Beethoven und Mozart geehrt werden sollen.
Pfarrer Willi Hirsch eröffnet jedes dieser Konzerte mit einem Gebet. Und wenn am Ende des Konzerts der letzte Ton gegen die schönen alten Fresken des Gewölbes geklungen ist, erheben sich die Zuschauer in tiefer Stille und beugen ihr Haupt gegen die Musiker. Zuhörer und Künstler grüßen dann die Komponisten, sie grüßen die Musik, die zur Ehre Gottes geschrieben wurde. Beschenkt kehren sie nach Hause zurück.
Beschenkt fühlt sich durch diese Konzerte in der Kirche auch Yehudi Menuhin. Und er ist weiterhin froh darüber, daß er sich durch diese Konzerte auch musikalisches Heimatrecht im Berner Oberland erwirbt. Er baute nicht nur sein Haus in diese schöne Landschaft, er füllt seinen Lebensraum dort auch mit Musik.
Seit einigen Jahren wohnt er hier in Gstaad. Hoch oben auf einem Berg, weitab von den Hauptstraßen, steht sein Chalet — ein wahres Traumhaus. Hier lebt er mit seiner Frau Diana Gould, Stieftochter des britischen Admirals Sir Cecil Harcourt, und seinen beiden Jungen Gerard und Jeremy (soweit sie nicht in London-Highgate die Schule besuchen). Natürlich gehört Diana Menuhin, die ihrem Mann zuliebe ihren Beruf als Tänzerin aufgegeben hat, zum Auditorium in der Saanen-Kirche.
Menuhin nimmt die Probearbeit für dieses Saanen-Festival sehr ernst. Ohne jeden falschen Ehrgeiz stellt er sich in die Reihe seiner Ensemble-Kollegen, und geduldig folgt er den Anweisungen des Dirigenten Edmont de Stoutz vom Zürcher Kammerorchester. Mit kavalierhafter Fürsorge kümmert er sich während der Proben auch um seine hübsche Schwester Hephzibah, die als Pianistin an den Festpielen teilnimmt. Auf der Namensliste des Programms steht Menuhins Name nie obenan.
Die Musik wird zum Gottesdienst inmitten der wunderbar ruhigen Berge des Berner Oberlandes. In der 500 Jahre alten Kirche schweigen die Zuhörer. Pfarrer Hirsch sagt: „Möge deshalb — wenngleich die Instrumente verstummt sind — der Klang in unserem Herzen nicht verstummen, aber immer neu als ein wortloses Lied von Dank und Lob aufsteigen zu Gott."
Es werden, wie gesagt, nicht nur Klassiker in dieser Kirche gespielt. Im vergangenen Jahr erklang ein Dictuor für Blasinstrumente von Enesco. Menuhin sagte damals im Kreise seiner Kollegen über den Komponisten: „Er muß unbewußt sich selbst beschrieben haben, als er von der Mozartschen Musik sagte, sie lasse ihn an einen mit Sonne übergossenen Weingarten auf dem Abhang eines Vulkans denken, der jeden Augenblick zum Ausbruch kommen kann." Menuhin hat dieses Enesco-Werk übrigens selbst dirigiert.
„Ich bin froh", sagt Pfarrer Hirsch, „daß man diese Kirche nicht nur deshalb als Festspiel-Ort gewählt hat, weil keine Konzertsäle in der Nähe sind, sondern vor allem der geweihten Sphäre willen und wohl auch wegen der Akustik, die für diese Form von zurückgezogenem Musizieren vollendet ist. Daß die musikalischen Kunstwerke in diesem würdigen Gotteshaus gut zur Geltung kommen, beweist wiederum, daß Menuhin mehr will, als nur dem Augenblick und dem Lebensgenuß dienen; er will uns mit seiner Kunst die Augen öffnen und uns einen Blick in das ‚gelobte Land' gönnen."

*Walter Haas*

In der kleinen weißen Kirche von Saanen sitzt ein begnadeter Solist bescheiden im Ensemble: der Geiger Yehudi Menuhin

Dieses Jumperkleid aus schwarz-weiß gemustertem Baumwollstoff mit der lustigen Troddel auf der Schauseite ist nicht nur praktisch, sondern es macht, durch seine schwarzen Seitenblenden, auch noch bemerkenswert schlank (Bild oben) • Angenehm zwanglos ist auch dieses Chanelkostüm aus graumelierter Baumwolle mit schwarzer Bastborte. Bluse und Jackenfutter sind aus bunt bedrucktem Kattun (Bild rechte Seite)

Vier wehende Stoffbahnen, ans Oberteil angeschnitten und schwarz gepaspelt, geben diesem Kleidchen aus schwarz getupftem weißem Baumwollstoff Stil und Schwung. Der schmale Rock ist festgenäht (Bild oben) • Schwarz-weiße Streifen und schwarze Paspelung, ein paar Abnäher am Oberteil und zwei dekorative Taschen, die zugleich die Taille betonen – ein Nichts an Aufwand, eine reizende Wirkung (Bild unten)

# So zwischendurch zu tragen: das kleine Sommerkleid

Hübsch ohne Aufwand muß es sein, leicht zu waschen, informell, bequem zu tragen
und immer parat: das kleine Sommerkleid, das manche auch Laufkleid nennen –
weil man es gern schnell anzieht, wenn man plötzlich etwas besorgen, plötzlich mit jemandem
spazierengehen soll oder wenn nach Tagen schlechten Wetters
eines Morgens unerwartet die Sonne scheint. Es ist wie ein guter alter Freund:
anspruchslos angenehm, stets zur Hand und über die Saison hinaus treu.

ZWEIGLER-Modelle • Aufnahmen: F. C. Gundloch

Wählen Sie die sympathische Lösung!

Aufgeschlossen, klug und mit gesunder Kritik begegnen Sie den vielen Vorzügen unserer modernen und schnellebigen Zeit. Sie wissen es längst: Wer nicht alle Vorteile moderner Lebensweise für sich in Anspruch nimmt – macht sich das Leben unnötig schwer. Auch auf dem Gebiet der Frauenhygiene hat unsere Zeit ernsthafte Verbesserungen gebracht. Vorzüge und Annehmlichkeiten, die eine Frau von heute nicht entbehren kann, denn sie muß zu jeder Stunde vollendet gepflegt, selbstsicher, unabhängig und frisch sein.

*Wählen Sie mit Sorgfalt – wählen Sie die sympathische Lösung:*

TAMPAX

Die Tampon-Hygiene mit der angenehmen Handhabung


# KRIEMHILD HAUSMANN

## Duett mit dem Diskus

*Fortsetzung von Seite 13*

Seit diesen Tagen ist ihr der Erfolg treu geblieben. Jahr für Jahr wurde sie Deutsche Meisterin, gewann 1959 den vorübergehend verlorenen deutschen Rekord mit einem wundervollen Wurf von 55,70 m wieder zurück — einen Rekord, der heute noch besser ist als der olympische Rekord! — und stand dann 1960 im olympischen Kampf im Stadion von Rom. Wer nach dem optischen Eindruck allein urteilte, hätte ihr keinerlei Chancen zusprechen können: da waren die großen breitschultrigen Russinnen, die dunkelhäutige Zwei-Zentner-Athletin Earline Brown aus den USA, die kaum weniger kräftigen und technisch glänzenden Werferinnen aus der Tschechoslowakei und aus Rumänien. Und doch gelang ihr ein guter Wurf. Sie gehörte zwar zu den deutschen Olympiateilnehmern, die trotz glänzender Leistungen ohne Medaille zurückkehrten, aber ihr vierter Platz unter den besten Diskuswerferinnen der Welt war doch ein großer Erfolg. 1961 brachte ihr die vierte Deutsche Meisterschaft in ununterbrochener Reihenfolge. Auch 1962 begann sie wieder ausgezeichnet, so daß die Teilnahme an ihren zweiten Europameisterschaften (im September in Belgrad) heute schon als sehr wahrscheinlich gelten kann.

Zwischen Rekordwürfen und Meisterschaften aber stand etwas anderes, ihr mindestens ebenso Wichtiges: Reisen mit den deutschen Leichtathleten nach Japan, 1959, und nach Ghana, 1961. Nun hofft sie auf eine Reise nach den USA. Kriemhild Hausmann weiß, daß internationale Erfolge von Jahr zu Jahr schwerer werden. Daran sind nicht allein die immer weiter gesteigerten Leistungen schuld. Schuld ist vielmehr vor allem der immer ungleicher werdende Kampf, denn auch Kriemhild Hausmann stehen, wie so vielen anderen deutschen Sportlerinnen, Konkurrentinnen gegenüber, die unter viel besseren Voraussetzungen täglich und in wochenlangen Trainingslagern trainieren können. Kriemhild Hausmann trainiert dreimal in der Woche, meist allein und, je nach körperlicher Verfassung, eine, höchstens zwei Stunden. Da sie allein wohnt und ihren kleinen Haushalt in Krefeld selbst versorgen muß, bleibt wenig Zeit für anderes außer Beruf und Sport. In einem hat sie aus der Not eine Tugend gemacht: sie bäckt und kocht leidenschaftlich gern. Glücklicherweise muß sie seit zwei Jahren nicht mehr all ihren Urlaub für die Sportreisen verwenden.

Sie ist nun lange genug beim Leistungssport, um werfen zu können. Wenn ein blutjunges Mädchen im Rausch seiner ersten großen Erfolge begeistert von seinem Sport spricht, wiegt das kaum schwer. Aber wenn Kriemhild Hausmann heute noch, nach fast einem halben Jahrzehnt Leistungssport, als Deutsche Meisterin, Dritte der Europameisterschaften, Vierte der Olympischen Spiele und Teilnehmerin an hundert internationalen Sportfesten und Meisterschaften, den Leistungssport bejaht, dann sollte man das nicht leicht überhören. Es ist das Bekenntnis einer Frau, die den Sport nicht überschätzt, die sich aber glücklich preist, daß er in ihr Leben getreten ist. Sie weiß schon heute, daß ihr etwas sehr Wesentliches fehlen wird, wenn sie einmal nicht mehr im Diskuswerfen oder im Fünfkampf starten kann — auch wenn dann, wie es sich schon heute bei ihr abzeichnet, andere Interessen keine Leere in ihr aufkommen lassen werden. Ganz abgesehen davon, daß es da einen jungen Mann gibt, mit dem sie verlobt ist . . .

Es werden andere Frauen kommen, auch bei uns, die eines Tages weiter werfen werden, als es Kriemhild Hausmann heute tut. Aber ob sie auch so anmutig werfen werden? Ich glaube es nicht.

# INTERVIEW MIT IHREM STERN

**VOM 5. BIS 18. JULI 1962**

Wir stellen Ihnen die Filmschauspielerin und Tänzerin Eleanor Parker als charmante Vertreterin des Mondzeichens Krebs vor. Ihr Geburtstag: der 26. Juni. — Ein Jahr des Wiederaufbaus, des durch keine nennenswerten Verzögerungen und unvorhergesehenen Behinderungen unterbrochenen beruflichen und gesellschaftlichen Aufstiegs, liegt vor den in der dritten Dekade des Zeichens Krebs Geborenen. Fortuna übernimmt gleich zu Beginn die Regie und schenkt allerlei hübsche Überraschungen. Zahlreiche erfolgversprechende Konstellationen geben sich wiederholt ein Stelldichein, bestimmen den Ablauf des Geschehens. Das Schicksal steht gutgelaunt bei neuen ehrgeizigen Unternehmungen Pate, die sie mit Schwung betreiben, trägt ihrer heiter blühenden Phantasie, ihrem großen Lebens- und Erlebnishunger Rechnung. Das erste Vierteljahr 1963 bietet denkbar günstige Chancen für bahnbrechende berufliche Fortschritte und materielle Vorteile. Die Blume der Liebe entfaltet sich schon im Herbst 1962 und blüht den ganzen Winter hindurch. Die erholsamsten Hobbies werden gepflegt; ein tüchtiger Schuß Charme ist allem, was sie beginnen, beigemengt. Begeistert huldigen sie frohem Lebensgenuß, allem Schönen und Erhebenden, jedem angenehmen Zeitvertreib. Alles in allem: ein Jahr mit Pfiff!

Nun die Aussichten der Kinder aller Tierkreiszeichen in den kommenden vierzehn Tagen:

### WIDDER
**21. März bis 20. April**

*Der Widder ist ein kühner Jäger, doch nicht als Schütze, nein, als Heger.*

**21. bis 31. März:** Fortschrittswochen sind versprochen, glückliche Schicksalsfügungen walten, vernünftige Lösungen zeichnen sich ab. Es geht aufwärts. Ihr Ehrgeiz wird beflügelt und eine Summe bester Möglichkeiten versetzt Sie in Hochstimmung. Angenehme Überraschungen sind keine Seltenheit. Ein beschwingtes Dasein und beglückende Herzenserlebnisse.

**1. bis 10. April:** Zuweilen problematisch — nicht alles sehr sympathisch. Immerhin hat das Positive sichtlich Vorrang. Trotz einiger Alltagsscherereien, leichten Geplänkels mit Ihrer Umgebung, können Sie mit dem Ablauf des Geschehens recht zufrieden sein, spielen mit Schwung Ihre Rolle. Die private Welt schenkt nicht nur zärtliche Empfindungen.

**11. bis 20. April:** Oftmals Kompromiß am Platz — reich bestellt: der Herzensschatz. Der Weg zum äußeren Glück scheint ein wenig steil zu sein. Nicht alles, was Ihnen vorschwebt, läßt sich verwirklichen. Etwas seltsame Erfahrungen im Umgang mit rigorosen Zeitgenossen, aber im großen und ganzen keine üblen Voraussetzungen. Die zweite Woche bringt Aufhellung.

### STIER
**21. April bis 20. Mai**

*Tierliebend ist der Stier zwar meist, doch ungern Rohkost er verspeist.*

**21. bis 30. April:** Kein Mißklang, keine Schwierigkeit — fürs Herz beschwingte Freudenzeit. Wolkenlos glückliche Tage, die nicht zuletzt auch zum Ferienmachen, zur Erholung und Verwirklichung Ihres Reiseprogramms beitragen, sind in Sicht. Erlebnisse, die ein begeistertes Echo in Ihnen wecken, werden Ihnen geboten. Leidenschaftlich beginnt das Herz zu sprechen.

**1. bis 10. Mai:** So wie jetzt sollt's immer sein – frohes Liebesstelldichein! Daseinslust schlägt hohe Wellen. Erlesene Genüsse warten auf Sie, heiterer Ausgleich, reizvolle kleine Abenteuer. Berauschende Farben, üppige Erlebnisernte. Alles atmet Leichtigkeit, gibt sich voll Grazie. In der Liebe Heimkehr ins Paradies, dazu Urlaubswochen so schön, wie oft erträumt.

**11. bis 20. Mai:** Nichts liegt Ihnen schwer im Magen — leicht ist das Leben zu ertragen. Nie herrscht der graue Alltag vor. In allem waltet befreiende Weitzügigkeit. Ein Spiel von geistvoller Brillanz, mit effektvollen Kulissen und bezauberndem Happy-End. Fordern Sie aber nicht aus Übermut das Glück allzu sehr heraus. Vorsicht auch hinter dem Steuer!

### ZWILLINGE
**21. Mai bis 21. Juni**

*Verschmähen wird der Zwilling nie ein feurig Liebeshalali.*

**21. bis 31. Mai:** Was fehl am Platz, ist auszuschließen — den Sommersonnenschein genießen! Berufliche Angelegenheiten erfordern besonders viel Sorgfalt, gründliche Planung, höchste Präzision in der Durchführung. Geben Sie sich in nichts trügerischen Erwartungen hin, sondern seien Sie Realist. Zügeln Sie Ihr Temperament und sichern Sie sich eine günstige Position.

**1. bis 11. Juni:** Mit gutem Anlauf unternommen, wird Neues jetzt zum Zuge kommen. Eigenartige Wechselfälle, Gegebenheiten, Begegnungen und Zufälle bestimmen vielfach das Bild. Das Ungewöhnliche gibt diesen interessanten, zuweilen etwas anstrengenden Wochen das Kolorit und den Rahmen. Träume und Wirklichkeit vertragen sich nicht allzu sehr.

**12. bis 21. Juni:** Das Schicksal kennt jetzt keinen Geiz — es schenkt sich Ihnen voller Reiz. Ernsthafte Verbesserungen sind angedeutet. Sie bleiben im Schaffen unbehelligt, kommen gut voran und erzielen abgerundete Erfolge. Vielversprechende Neuerungen finden Eingang. Es gibt keinerlei Tiefpunkte, keine unnötigen Konflikte. Private Differenzen werden schnell beigelegt.

### KREBS
**22. Juni bis 22. Juli**

*Der Krebs gern auf den Fischfang geht und edles Weidwerk nicht verschmäht.*

**22. Juni bis 2. Juli:** Urlaub winkt, es lockt das Leben — unterwegs geht nichts daneben. Glückstrahlend akzeptieren Sie, was diese farbigen Wochen an Wohltaten und Köstlichkeiten zu vergeben haben, nehmen dankbar hin, was jeder Tag an Annehmlichkeiten bringt, sind mit Welt, Schicksal und Partner ein Herz und eine Seele, haben allen Grund, Optimist zu sein.

**3. bis 12. Juli:** Was sich tut, ist wertbeständig, auch Ihr Herz ist quicklebendig. Sie gewinnen wertvolle Pluspunkte, sind in Hochform und treffen meistens ins Schwarze. Mancher Stein kommt ins Rollen. Fruchtbare Ideen, zündende Einfälle, Anerkennung und Leistungssteigerung. Unter dieses und jenes Unternehmen wird der Schlußpunkt gesetzt. Neues läuft vom Stapel.

**13. bis 22 Juli:** Fernensehsucht wird gestillt, mancher Herzenswunsch erfüllt. Aufmunternde Geschehnisse, vielseitige Anregungen, vertiefte freundliche Eindrücke, dazu bemerkenswerter Gewinn. Interessante Strömungen, Taten, die von sich reden machen. Keine schwachen Stellen, nichts, was Sie irritieren könnte. Auch für Ruhepausen und Abwechslung ist gesorgt.

## LÖWE
**23. Juli bis 23. August**

*Der Löwe zieht auf frohe Pirsch,*
*belauscht das Reh, den Fuchs, den Hirsch.*

**23. Juli bis 2. August:** Dies und jenes Fragezeichen — mit Gewalt Sie nichts erreichen. Gesteigerte Aktivität kann nicht schaden, wenn sie mit Besonnenheit, Umsicht und genauer Zielsetzung gepaart ist, nicht ins Uferlose vorstößt, nicht das Unmögliche erstrebt. Vage Plane empfehlen sich nicht. Humor und Gleichmut sollten nie fehlen. Vermeiden Sie Übertreibungen.

**3. bis 12. August:** Was das Schicksal Ihnen bringt, macht Sie heiter und beschwingt. Vorübergehende, unbedeutende Verwicklungen werden schnell bereinigt. In der Hauptsache paßt das, was kommt, in Ihr Programm, entspricht Ihren Wünschen. Die Glücksfee ist nicht kratzbürstig, hält Ihnen die Treue. Vermeiden Sie Projekte, die nicht einwandfrei sind!

**13. bis 23. August:** Beste Trümpfe spielt man aus — Frohsinn, Liebe sind zu Haus. Es nahen Wochen der glanzvollen Errungenschaften, der lichten Höhepunkte der gangbaren Vorteile, des sichtbaren Wohlbehagens. Größere Fische gehen ins Netz, überraschende Wendungen bahnen sich an. Mehrfach werden Volltreffer erzielt. Kein Hindernisrennen, keine öden Durststrecken.

## JUNGFRAU
**24. August bis 23. September**

*Bei Jungfrau ist die Jagdlust klein.*
*Stets wird sie für den Tierschutz sein.*

**24. August bis 2. September:** SOS! Die Nerven warnen. Seine Pläne soll man tarnen. Um Ihre Herzens- und Privatangelegenheiten ist es diesmal besser gestellt als um das Beruflich-Materielle, den äußeren Erfolg. Hier dürfte nicht alles nach Wunsch verlaufen, läßt sich kaum etwas erzwingen. Turbulenter Auftakt, Gereiztheit, jedoch erträglicher Abschluß.

**3. bis 12. September:** Leichtes Gewittergrollen — kein Leben aus dem vollen. Legen Sie stets Nachdruck auf genügende Absicherung. Sie dürften etwas in die Defensive gedrängt sein, werden zuweilen ins Schlepptau des Zufalls genommen. Doch nicht jeder Tag bringt Plackerei. Zum Schluß bahnt sich eine wichtige Entscheidung an, klart es am Horizont langsam auf.

**13. bis 23. September:** Solide Basis, festes Ziel — vielleicht auch etwas Glück beim Spiel. Sie tragen einen runden Nutzen aus Ihrer Tätigkeit davon, werten geschickt jede Chance aus und sagen zuletzt: Es hat sich wirklich gelohnt, sich anzustrengen. Die netten kleine Dinge, die das Leben erst richtig lebenswert machen, fehlen nicht. Wiedersehen mit alten Freunden.

## WAAGE
**24. September bis 23. Oktober**

*Die 'Fuchsjagd und die Falkenbeiz'*
*für Waage sind von großem Reiz,*

**24. September bis 3. Oktober:** Auf Reisen gehen — die Welt besehen! Beruflich ist weder mit einschneidenden Veränderungen noch mit umwälzenden Ereignissen zu rechnen. Sie finden Zeit und Gelegenheit, an Ihre Ferienpläne zu denken, und erleben auf Reisen Schönes, Prickelndes, heiter-amouröse Abenteuer. Im seelischen Bereich erschließen sich neue Quellen.

**4. bis 13. Oktober:** Munter-lockeres Getriebe — buntes Einmaleins der Liebe. Hochkonjunktur echter Lebensbejahung. Auf lustige Weise präsentiert sich alles Geschehen. Unmittelbares Erleben, Weltoffenheit — alle engen Fesseln sind gesprengt. Sie vermissen nichts von dem, was den Tag reich an Erlebnissen macht, gehen keineswegs liebeleer aus. Kleine Überraschungen.

**14. bis 23. Oktober:** Etwas Pech in Geldaffären — auf die Freunde soll man hören. Sehen Sie sich vor, lassen Sie die Finger von allem Dubiosen und handeln Sie nicht gegen Ihre bessere Einsicht. Wirklich ernste Krisenanzeichen bestehen nicht. Wenn Sie gut aufpassen und nichts dem Zufall überlassen, müßten Sie ungeschoren davonkommen. Zügeln Sie Ihre Launen!

## SKORPION
**24. Oktober bis 22. November**

*Der Skorpion zieht kühn vom Leder,*
*bezwingt den Eber mit der Feder.*

**24. Oktober bis 2. November:** Fahrwasser ruhig, ohne Klippen — vom Kelch der Freude darf man nippen. In allen Details winkt ein annehmbarer Verlauf. Die positiven Einflüsse überwiegen. Sie sind nie mit Haut und Haaren drohendem Unheil ausgeliefert, finden sicheren Halt und können sich negativer Strömungen leicht erwehren. Zartheit herzlichen Empfindens.

**3. bis 12. November:** Lebensbummelbahngebimmel — nichts trübt Ihren Liebeshimmel. Bisher auf Eis gelegte Vorhaben feiern fröhliche Wiederkehr. Reger Gedankenaustausch, beharrlicher Durchsetzungswille, keine Angst vor der Wirklichkeit. Alles Störende ist beseitigt und der Weg ist frei. Sie wissen, was Sie wollen, und haben den Erfolg für sich.

**13. bis 22. November:** Bravourös das Sein gemeistert — auch die Liebe froh begeistert. Sie bekunden eine steigende Zuneigung für das Dasein, das manchen Höhepunkt kennt. Es läßt sich jetzt auf die beste Art leben und schaffen. Auch außerhalb des Berufes ist alles in Ordnung. Die zweite Woche lädt zum Ausfliegen ein. Liebesbeweise machen Sie restlos glücklich.

## SCHÜTZE
**23. November bis 21. Dezember**

*Die Jagd soll fair und nobel sein,*
*dann sagt dazu der Schütz' nicht nein.*

**23. November bis 2. Dezember:** Mißmut, Ungeduld kommt auf — kaum ein Fortschrittsdauerlauf. Übergeschäftiges Getriebe, Lärm um nichts, unnötiger Tumult um Lappalien, Stimmungschaos machen Ihnen zu schaffen. Im weiteren Verlauf wird es allmählich ruhiger, glätten sich die Wogen, gleicht sich alles an und aus. Also kein Grund zu resignieren.

**3. bis 12. Dezember:** Allzu unverblümt gesagt, jedem Wahrheit kaum behagt. Bis zu Ihrem Endziel ist noch ein weiter Weg. Erhoffte Zusagen lassen auf sich warten. Das Erreichte bleibt hinter Ihren Erwartungen zurück. Sie scheinen recht reizbar und wenig zuversichtlich zu sein. Probates Gegenmittel: Humor, frohe Geselligkeit, Ferien vom Ich, kurzum: Urlaub.

**13. bis 21. Dezember:** Manches lohnende Objekt — Sie verschaffen sich Respekt. Munter arbeiten Sie an Ihrem Aufstieg und werden vom Glück begünstigt. Neue Chancen tauchen auf. Neue Beziehungen werden eingeleitet. Aussichtsreiches wird lebendig, gewinnt an Form. Hochflut der Einfälle und Ideen. Sterblich ins Leben verliebt, genießen Sie das Dasein ganz.

## STEINBOCK
**22. Dezember bis 20. Januar**

*Es zieht der Steinbock unverzagt*
*in Fels und Firn zur Gemsenjagd.*

**22. bis 31. Dezember:** Kleiner Engpaß überwunden — für die Liebe Feierstunden. Ihr Glücksschiff ist wieder flott. In reichem Maß finden Sie überall die bestmöglichen Chancen vor. Ihr Leben ist auf die kräftigen, leuchtenden Töne abgestimmt. Sie kommen ganz auf Ihre Rechnung. In der Liebe scheinen Sie Feuer gefangen zu haben. Hauch echten Glücks, Zärtlichkeiten

**1. bis 10. Januar:** Kein Schicksalssturmtief droht, Ihr Leben bleibt im Lot. Versäumtes wird eifrig nachgeholt, Ausfälle werden wettgemacht, Möglichkeiten restlos ausgewertet. Sie sind unschlagbar, überaus aktiv, ganz bei der Sache. Ihr hartes Training trägt beste Früchte. Eine Glückswende beginnt sich abzuzeichnen. Wirksame Pointen werden Ihnen zugespielt.

**11. bis 20. Januar:** Wetterwendisch ist das Glück — mal geht's vorwärts, mal zurück. Es bedarf jetzt einer geschickten Hand, eines kühl abwägenden Intellekts. Nichts sollte unnötig aufs Spiel gesetzt, kein Streit vom Zaun gebrochen werden. Halten Sie sich an das Sichere, Bewährte, und hüten Sie sich vor Fallstricken. Seien Sie vorsichtig, schonen Sie Ihre Nerven.

## WASSERMANN
**21. Januar bis 19. Februar**

*Mit seiner Kamera zu jagen*
*wird stets dem Wassermann behagen.*

**21. bis 30. Januar:** Ferien in Sicht — Pannen gibt es nicht. Gutes, Fortschrittliches, führt in der Regel das Regiment. Die Umstände begünstigen Sie wieder mehr als bisher. Alles Belastende wird unter Kontrolle gehalten. Ein positiver Umschwung zeichnet sich ab. Sie gewinnen neue Kontakte, packen in der zweiten Woche Ihren Koffer, ziehen ins Urlaubsglück.

**31. Januar bis 9. Februar:** Es drohen keine Schicksalstücken, auch wird die Liebe Sie beglücken. Prosperierendes, Klarliniges, Aktuelles bieten sich im materiellen Bereich ebenso wie im Privatleben. Leichtigkeit des Arrangements, selbständige Leistungen, geglückte Vorstöße. Niemand wirft Ihre Absichten über den Haufen. Die zweite Woche lädt zum Ausspannen ein.

**10. bis 19. Februar:** Man pflegt nicht lang zu fackeln — Umweltskontakte wackeln. Nicht jeder Tag ist reine Freude, eitel Sonnenschein und Vergnügen. Ein bißchen Unruhe, gemischte Gefühle, sonderbare Zufalle. Allerlei Ulkiges, Tucken des Objekts, unliebsame Überraschungen, jedoch nichts Schwerwiegendes, allzu Krasses. Annehmbare Abschnitte fehlen keineswegs.

## FISCHE
**20. Februar bis 20. März**

*Am Wasser wird sein Jagdgluck suchen*
*der Fisch. Er fängt Forellen, Huchen.*

**20. Februar bis 1. März:** Heikle Situationen — darum: Nerven schonen! Geraten Sie wegen Kleinigkeiten nicht aus dem Häuschen. Lassen Sie sich den Alltagskram nicht über den Kopf wachsen, schaffen Sie sich eine dicke Haut und den nötigen Humor an. Das Schicksal ist zu etwas kuriosen Streichen aufgelegt. Seien Sie auf der Hut, lassen Sie sich nicht düpieren!

**2. bis 10. März:** Reichlich Spielraum ist gegeben — Fortuna fordert jetzt Ihr Streben. Sie weiß, wo der Schuh Sie drückt, und schafft Abhilfe, erweist sich als rettende Fee und tut alles, was Ihnen nützen kann. Fülle und Glanz schönen Seins, Brücken vom Ich zum Du, kleine Geschenke der Freundschaft, kein Mangel an Freuden und Annehmlichkeiten aller Art.

**11. bis 20. März:** Urlaubmachen groß geschrieben — Abenteuer, Glück im Lieben. Angenehmes, Abwechslungsreiches geht zumeist vor sich. Beschwingtes Spiel, hübsche kleine Feste, gelungene Parties, keine Pseudoromantik, nichts Makabres. Berufspflichten werden jetzt klein geschrieben. Unbeschwert können Sie in die Welt hinausziehen, um Schönheit zu suchen.

Schönheits-Tips:

wie schön ist makellos glatte Haut

wie schön ist ein gepflegtes Bein

... ohne störendes Haar

PILCA®
rapid

der milde Haarentferner
ohne störenden Geruch
enthaart im Nu,
ohne die Haut zu reizen,
und ist so sauber und bequem
wie eine Hautcreme anzuwenden.

DM 1.95

OLIVIN KOSMETIK AUF WISSENSCHAFTLICHER GRUNDLAGE

Wissen Sie schon, wohin Sie im nächsten Urlaub fahren werden? Unsere Bücher „Reisen in Deutschland" sind

DER SCHLÜSSEL

für Ihre Pläne. Fordern Sie noch heute unverbindlich unseren illustrierten Prospekt an.

VERLAG ERWIN JAEGER
Darmstadt, Holzhofallee 38

Frankfurter Klinik für kosmetische Operationen
Dr. NUERNBERGK
Facharzt Hals - Nase - Ohren

Nase-, Lid-, Ohrkorrekturen, Gesichtsspannung, Hautschleifen, Glatzenoperation und Faltenunterspritzung

Frankfurt/Main
Krögerstraße 10
Tel. 2 22 88 und 2 82 88

Gutschein für eine kostenlose Probe

Saubere, geruchfreie, gepflegte Hände durch Croldino-EXTRA

Erhältlich in Drogerien und Apotheken.

CROLDINO KG. Abt. 14 Solingen-Aufderhöhe

Täglich 1 mal ... sonst DARMOL

Jeder Arzt bestätigt es,
wie wichtig und notwendig eine regelmäßige Verdauung ist; denn träger Stuhlgang kann mancherlei Beschwerden zur Folge haben. Man wird mißmutig, reizbar, arbeitsunlustig. Oft stellen sich Kopfschmerzen ein, die Haut neigt zu Unreinheiten, man nimmt zu. Auch Störungen des Stoffwechsels, Hämorrhoiden usw. sind häufig auf Verstopfung zurückzuführen.
Täglich einmal ... das ist das mindeste! Dazu verhilft DARMOL zuverlässig und auf ganz milde Weise.

Das Besondere an DARMOL
Die kleinen DARMOL-Täfelchen sind nicht ohne Grund aus Schokolade; denn dieser rein pflanzliche, wohlschmeckende Wirkstoffträger sorgt für eine gleichmäßige Verteilung aller Wirkstoffe über die Darmwände.

DARMOL regt mild die Darmbewegung an, es fördert die natürliche Schleimbildung und erweicht den Darminhalt. So sorgt DARMOL für müheloses Abführen. Selbst bei hartnäckiger Verstopfung regelt DARMOL die Darmfunktionen auf natürliche Weise. Auch für Kinder ist DARMOL völlig unschädlich.

Darum der gute Rat: Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

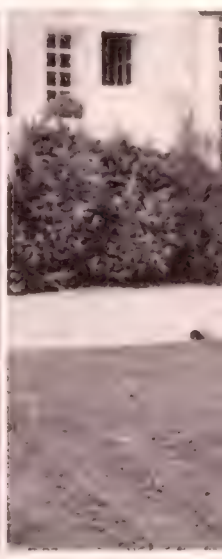
# Nichts komischer als

Bilder von links nach rechts:

Félicien Marceau, der bei uns vor allem durch sein Bühnenstück „Das Ei" bekannt ist, schrieb das Drehbuch über den Geiz. Er demonstriert dieses Übel an einer Handvoll junger Leute, die alle in ein Mädchen verliebt, aber zu geizig (und vielleicht auch zu mittellos) sind, sich für die Schöne in Unkosten zu stürzen. Claude Chabrol inszenierte diesen Spaß mit Jean-Claude Brialy, Jean-Pierre Cassel und Jacques Charrier in den Hauptrollen • Das Mädchen, um das es geht, ist eins von den leichten (Danièle Barraud, in ihrer ersten Filmrolle) • Fast nicht wiederzuerkennen in der feschen Uniform von St. Cyr ist der Candide von 1961, der graziöse Komiker Jean-Pierre Cassel • An denen, die hier das Nachsehen haben, als einer von ihnen mit der Angebeteten in einem Hotel verschwindet, läßt sich in etwa erraten, wer der Glückliche sein mag • Manchmal wird Geiz sogar belohnt: der Kavalier, der mit der Schönen frühstückt, braucht nicht einmal zu zahlen – Suzon verzichtet, die knauserigen Knaben beschämend, diesmal aufs Honorar

Bilder von links nach rechts:

Von Neid zerfressen, obwohl man es ihr zum Glück nicht ansieht, ist die hübsche Rosette, Zimmermädchen in einem kleinen Hotel (Dany Saval). Ihre Dialoge schrieb Claude Mauriac, Regie führte Edouard Molinaro • Der Hausdiener Riri (Claude Brasseur) hat ein Auge auf Rosette geworfen, aber die Kleine hat ehrgeizigere Pläne • Rosettes Veranlagung zum Neid flammt auf, als die berühmte Schauspielerin Rita Gerly (Geneviève Casile) mit ihrem einflußreichen angejahrten Freund (Jean Murat) im Hotel absteigt • So hübsch wie diese Gerly fühlt Rosette sich schon lange, und wirklich bringt es das kluge Stubenmädchen so weit, daß der einflußreiche Herr Rosettes Talente bemerkt • Nach einem Jahr oder mehr ist es Rosette, die mit Herrn Duchemin in dem Hotel als Gast übernachtet. Eine andere ist nun Stubenmädchen und muß sie bedienen. Ist Rosette nun glücklich? O nein – jetzt beneidet sie ihre Nachfolgerin, denn wenn Herr Duchemin auch sehr ansehnlich und einflußreich ist – Riri, der sich nun mit der Neuen begnügt, ist jünger



Oben von links nach rechts:

Der Trägheit hat Jean-Luc Godard sich als Autor wie als Regisseur angenommen. „Um den Titel auch von mir aus zu rechtfertigen, drehe ich diese Episode in einem einzigen Aufwasch: es wird weder Schnitt noch Montage geben", erklärte er, unartig wie gewohnt. Seine Hauptdarstellerin ist Nicole Mirel (auch sie ist eine Debütantin), die ein Starlet spielt, das zu faul ist, etwas zu lernen, und

# menschliche Schwächen

Sieben französische Autoren von Rang und sieben junge Regisseure haben sich von neuem des Themas Sünde im weiteren Sinne angenommen und einen Film in sieben Episoden unter dem Titel „Les péchés capitaux" (deutscher Titel: „Die sieben Todsünden") gedreht.

nur durch seine Reize Karriere machen will • Zu diesem Zweck macht Nicole sich an Eddie Constantine heran, der einfach sich selbst spielt und, wie es scheint, ebenfalls faul ist – zu faul, sich für das süße kleine Nichts an seiner Seite zu erwärmen • Dabei scheut Nicole im Rahmen ihrer durch Trägheit und Talentlosigkeit abgesteckten Grenzen keine Mühe • Eine Szene auf dem Lande, wo Nicole sich zu Pferde präsentieren muß, wurde im Bereich von Constantines Besitztum gedreht

## Wieder einmal Filmthema: die sieben Hauptsünden

Angesichts dieses neuen Films „Les sept péchés capitaux" — den ersten dieses Namens und gleicher Herkunft sahen wir vor noch gar nicht vielen Jahren — ist der deutsche Titel, der heute wie damals von „sieben Todsünden" spricht, besonders unpassend. Wären es wirklich Todsünden, um die es sich handelt, könnten sich die sieben Episoden des Films kaum so leichtgeschürzt präsentieren. Denn wie sagt der Katechismus, den man ja wohl befragen muß, wenn Begriffe aus seinem Bereich zur Debatte stehen? „Die sieben Hauptsünden sind: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit in Essen und Trinken, Zorn, Trägheit. Hauptsünden werden sie genannt, weil die anderen Sünden hauptsächlich aus ihnen entstehen. Todsünden (d. h. Sünden, durch die man das Leben der Seele, die heiligmachende Gnade, verliert) sind sie nur dann, wenn durch sie eine schwere Pflicht verletzt wird . . ." Man verzeihe diesen Exkurs in die christliche Morallehre — er soll hier nur einmal mehr zeigen, wie exakt man andernorts bei der Wahl von Filmtiteln ist, selbst wenn man sich damit eines weit stärkeren Publicity-Effekts begibt. Denn auch im Französischen kennt man natürlich den Begriff „Todsünde" (péché mortel), und auch dort klingt er, von einem Kinoplakat

*Fortsetzung auf Seite 82*

FAIR LADY
mit
Jaco
Haarformer

Preis:
DM 3,75

aber
Jaco
muß es sein.

JACO-WERKE
HAMBURG-SCHENEFELD

# Nichts komischer als menschliche Schwächen

*Fortsetzung von Seite 81*

herabtönend, mehr versprechend als der andere. Halten könnte er ein Versprechen dieser Art in unserm Fall ohnehin nicht — es sei denn, die französische Zensur drückte bei der Unkeuschheitsepisode, die in ihrem Originalzustand ein paar Nacktaufnahmen aufweist, beide Augen zu (nicht ohne sie vorher, pflichtgemäß, weit offen gehalten zu haben). Daß man sich im Lande Molières und La Fontaines auch heute noch der menschlichen Schwächen so besonders gern annimmt, um Geist und Galle spielen zu lassen, ist kein Zufall. Erstens h a t man Geist und Galle, zweitens beobachtet man dortzulande von Natur aus ungewöhnlich scharf, und drittens ist, recht ins Licht gestellt, die Unvollkommenheit und hoffnungslose Unverbesserlichkeit des Menschen ja überhaupt die Quelle aller höheren Komik, die, wenn man an Chaplin oder auch an die Russen denkt, ganz nahe ans Tragische streift. So weit freilich haben sich die sieben Autoren und Regisseure dieses neuen französischen Films über das Thema „Die sieben Hauptsünden" nicht verstiegen — dazu fehlte ihnen wohl schon zeitlich der Auslauf. Es wird sich bei ihrem Kollektivwerk mehr oder weniger um lebende Bilder handeln, um eine Art Scharade, mehr oder weniger einleuchtend, kaum sehr einheitlich im Stil, aber sicher — man braucht sich nur das Aufgebot interessanter Namen anzusehen — nie ausgesprochen langweilig.

Bildreihe von links nach rechts:
Bei der sechsten Episode werden den Gourmets unter den Zuschauern die Augen übergehen. „Völlerei" heißt die Parole, und die Tische biegen sich. Held der Geschichte ist der Bauer Valentin (G e o r g e s W i l s o n) • Valentin hat eine Trauerbotschaft erhalten: sein Vater hat sich zu Tode gefressen. Wie reagiert Valentin? Bevor er den Weg in sein Vaterhaus im Nachbarort antritt, stärkt er sich ausgiebig • Leider hat man etwas zu lange gefrühstückt: als man ankommt, ist die Leichenfeier bereits zu Ende • Mit einer dem Ernst der Situation entsprechenden Miene schreitet man zum Trauerhaus, wo der Leichenschmaus schon im Gange ist • Und es läßt sich absehen, daß auch von den Überlebenden sehr bald der eine oder andere Vielfraß das Zeitliche segnen wird . . .

Bilder oben von links nach rechts:
Das Thema Z o r n nahm Eugène Ionesco zum Anlaß, sein erstes Filmdrehbuch zu schreiben, und er führt auch, zusammen mit Sylvain Dhomme, seinem ständigen Pariser Bühnenregisseur, und Max Douy Regie. Nicht weniger als fünf Paare hat er in Parallelhandlungen aufgeboten – fünf Männer, die beim Abendessen eine Fliege in der Suppe finden und entsprechend darauf reagieren. – Sollte man denken, daß sich das Tête-à-tête aus so nichtigem Anlaß stören lassen könnte? (M a r i e - J o s é N a t und D o m i n i q u e P a t u r e l) • Und doch: die Fliege in der

Bilder oben von links nach rechts:
Jacques Demy, dessen erster Spielfilm „Lola" (mit Anouk Aimée) aufmerken ließ, hatte die heikelste Aufgabe: er mußte die Sünde der Unkeuschheit ins Bild setzen. Er rechnete von vornherein damit, daß die entscheidenden Szenen von der Zensur weggeschnitten würden – wir zeigen hier einige der anderen. Anlaß für die wilden Phantasien zweier Kunstschüler (Laurent Terzieff und Jean-Louis Trintignant) ist ein apartes junges Mädchen, das in Gedanken versunken an einem Kaffeehaustischchen sitzt • Die junge Dame ist eine Träumerin; für das, was um sie her geschieht und was den Titel der Filmepisode ganz hübsch illustriert, hat sie weder Sinn noch Augen. Bei den Kunstschülern dürfte es also wohl bei einer Gedankensünde bleiben • Auch diese so absolut schickliche Aufnahme stammt aus der „Unkeuschheits"-Episode, über deren Inhalt einstweilen nichts Näheres verlautet. Das Elternpaar: Micheline Presle und Jean Desailly

Bildreihe links von links nach rechts:
Den Hochmut personifiziert mit ihrem schönen klaren Gesicht Marina Vlady in Gestalt einer verheirateten, aber unabhängigen Frau, die ihr Leben ganz nach ihren Wünschen einrichtet. Sie spielt unter der Regie von Roger Vadim, der auch das Drehbuch geschrieben hat • Nach Geschäftsschluß – sie ist Directrice in einem Warenhaus – wird sie von einem jungen Mann (Sami Frey) erwartet, zu dem sie eine tiefe Liebe empfindet. Gewissensbisse hat sie dabei nicht, ihr Mann ist ihr längst gleichgültig geworden • Der Freund aber drängt auf eine Entscheidung, er will mit ihr weg aus der Stadt, er will die Frau, die er liebt, ganz und für immer um sich haben. Und sie verspricht es ihm: noch heute wird sie ihre Sachen packen, später wird sie die Scheidung einreichen. Sie werden sich gegen Abend am Bahnhof treffen • Der Ehemann (Pierre Aumont) hält sich für die kühle Atmosphäre daheim schadlos, auch er trifft sich zwischen Dienstschluß und dem langweiligen Abendessen in Gesellschaft seiner Frau mit einer dankbareren Partnerin (Michèle Girardon). Seine Frau hat davon nichts gewußt. Als sie am Nachmittag der Entscheidung beim Aufräumen von Papieren Briefe findet, die ihr die Situation enthüllen, ist sie tief getroffen – nicht in ihrem Gefühl, das ja längst erloschen ist, aber in ihrem Stolz. Sie erträgt es einfach nicht, daß eine andere Frau ihr vorgezogen wird • Sie hat ihren Mann erwartet und ihm eine große Szene gemacht. Vor die Entscheidung gestellt, hat er sich für seine Frau entschlossen. Sie, die ihn noch heute verlassen wollte, ist nun in der Schlinge ihres eigenen Hochmuts gefangen. Die Abreise findet nicht statt

Suppe macht aus den Turteltäubchen rasende Ungeheuer. Nichts mehr von Zärtlichkeit, dahin der Zauber der Mimosen – eine Ehe droht zu zerbrechen • Der Pfarrer (Pierre Barbaud) wahrt natürlich das geistliche Dekorum. Doch auch er macht aus der Fliege in der Suppe zwar nicht gerade einen Elefanten, doch immerhin eine humorfreie Gardinenpredigt. Aus der Haut fährt statt seiner dann die Haushälterin • Wenn zwei Gendarmen (Jean-Marc Tennberg und William Sabatier) sich in eine Frau (Cathérine Le Couey) teilen, so hat das für die Frau meistens Vorteile – die Fliege, die auch hier in der Samstagabend-Suppe schwimmt, bringt jedoch die Kehrseite dieser Situation zutage: zwei Zorn-Portionen entladen sich auf Madames Haupt • Der Herr Lehrer (Gilbert Villon) sollte sich schon angesichts seiner zwei Söhne etwas mäßigen, aber auch er läßt seinem Zorn über die deplacierte Fliege freien Lauf, und Madame (Christine Sèvres) gibt ihm kräftig und ohne den geringsten Aufwand an Charme Kontra • Der gelähmte alte Offizier (Jacques Butin) ist naturgemäß an großer Gestik gehindert – er macht das durch giftige Reden und militärischen Stimmaufwand wett: der Zorn des Hausherrn über die Fliege in der Suppe zerstört auch hier dem Ehepaar den gemütlichen Abend

Aufnahmen: Films Gibé / Franco London Films / Titanus / hamel

# DAS SIEBENTE WELTWUNDER

*Fortsetzung von Seite 31*

Paulus war den Handwerkern, die von den Aufträgen des großen Artemis-Heiligtums lebten, gefährlich. Er sprach von einem unsichtbaren Gott. Sie aber schufen sichtbare Götter. Der Silberschmied Demetrius begann Tausende von Handwerkern aufzuwiegeln. In fast ganz Asien, rief er, suche Paulus das Volk zum Abfall zu bringen. Als Demetrius der erregten Masse zurief, nicht nur der Handel, sondern auch der Tempel der großen Göttin werde zugrunde gehen, jene Majestät, „die doch von ganz Asien und dem Erdkreis verehrt wird", da schrie die Menge: „Groß ist die Diana von Ephesos." Es herrschte unvorstellbarer Tumult. Die Bürger stürzten in das Theater. Dort wußten sie nicht, weshalb sie zusammengekommen waren. Zwei Stunden lang riefen sie im Chor: „Groß ist die Diana von Ephesos."

**Der Diana-Tempel ist verschwunden**

An der Stätte des einst berühmten Heiligtums wird man von der Tragik, der Nichtigkeit menschlicher Bemühungen, menschlichen Strebens, menschlicher Geschichte gepackt. Nichts ist mehr da von dem grandiosen Tempel. Von den 127 mächtigen Säulen — jede ragte 20 Meter hoch! — ist nur eine einzige übriggeblieben. Sie steht im British Museum zu London. Auch der Fuß des Standbildes der Göttin wurde gefunden. Darunter lagen kostbare Weihgaben, vermutlich Bauopfer. Als ich jetzt vor der Wiesenmulde des einstigen Tempels stand, nahe der großen Moschee im heutigen Dörfchen Seljuk, da erlebte ich nur Stille und grenzenlose Einsamkeit. Der Lärm des Volkes ist verstummt. Die Stimme des Stadtschreibers ist erloschen, der damals die Masse zu beruhigen suchte: „Gibt es auch nur einen einzigen Menschen, der nicht weiß, daß Ephesos Beschützerin der großen Göttin Diana ist und ihres vom Himmel gefallenen Bildes?"

Die Ruinen von Ephesos werden zur Stunde von Österreichern, Türken und Engländern ausgegraben. Sie zeigen das grandiose Bild dieser Metropole spätgriechischer und römischer Kultur. Im Sattel, zwischen den beiden Stadthügeln, stand der Altar für das ewige Feuer der Stadt. Das Theater mit 66 Sitzreihen bot über 24 000 Menschen Platz. Tierkämpfe und Gladiatorenschlachten fanden hier statt. Eine 600 Meter lange Straße führte zum Hafen hinunter und zu einem schönen Hafentor. Das eben ist der gewaltige Unterschied von heute und einst: Über dem Zweck stand der Antike das Stilgefühl! Ein Markt mit Toren, mit Hunderten und aber Hunderten von Statuen, das Prytaneion, dieses großartig angelegte Rathaus, Grabbauten, ein mächtiges Stadion, Kaisertempel, Thermen am Hafen, ein Tempel Hadrians, das trajanische Nymphäum, Bibliotheken, Gymnasien, Odeion und Serapis-Tempel — man kann die Herrlichkeiten dieser Perle Kleinasiens kaum aufzählen.

Die Marmorstraße, aus schweren Marmorplatten gefügt, ist etwa zur Hälfte freigelegt. Sie war eine Hauptader des Verkehrs mit pulsierendem Leben, vom frühen Morgen bis in die späten Abendstunden, mit Schimpfen und Fluchen der Roßknechte, mit dem Schreien der Händler, der Sklaven, der Sänftenträger. Gaukler, Zauberer, Wahrsager gingen hier um. Aber auch der Apostel Paulus ging über diese Steine!

Man erkennt die tiefen Spuren in den Platten des Pflasters, die von den Rädern schwerer Lastwagen für alle Zeiten eingegraben sind. Auch die Räder leichter Gefährte reicher Bürger rollten über den Marmor und haben ihre Spuren zurückgelassen. In Sänften wurden vornehme Damen getragen, vom Markt oder von einem der Gymnasia, wo sie sich dem Sport oder kosmetischer Pflege widmeten. In der Hafenebene wie an den Hängen der Stadtberge zogen sich Bauterrassen hin. Wohnquartiere für eine halbe Million Menschen gab es hier! Im Jahre 431 tagte das Konzil von Ephesos. Damals teilten die Konzilväter dem Klerus und dem Volk von Konstantinopel unter anderem mit, Nestorius sei im Gebiet von Ephesos an demselben Ort gewesen, „wohin früher der Theologe Johannes und die heilige Jungfrau und Gebärerin Gottes, Maria, gekommen waren".

Damit gibt es schon 431 ein klares Zeugnis dafür, daß der Apostel Johannes und, begleitet von ihm, die Gottesmutter, sich von Palästina aus in den Stadt- und Landbezirk von Ephesos begeben hatten. Dieser Brief ist deswegen so beweisstark, weil er nicht von einem einzelnen abgefaßt wurde, sondern von einem ökumenischen Konzil.

Es ist ein eigentümliches Gefühl, auf den Trümmern der Stätte zu stehen, wo die Väter der Synode vor über 1500 Jahren zusammenkamen. Mächtige Steinbrocken geben Kunde von einem gewaltigen Bauwerk. Das Österreichische Archäologische Institut hat seit 1904 die Ruinen dieser Kirche aufgedeckt. Erst wurde ein antikes Bauwerk freigelegt. Ein zweiter Bau stammt aus der Zeit des Konstantin. Es war eine dreischiffige Basilika, die die halbe Länge des antiken Gemäuers einnahm. Das war die große Marienkirche von Ephesos, die spätere Sitzungskirche des Konzils.

Nach den kirchlichen Bestimmungen der frühchristlichen Zeit durfte man Kirchen nur nach den Heiligen benennen, die am gleichen Ort lebten oder starben. Maria war also hier. Christen haben an diesem Ort schon sehr früh heimlich gebetet. Wir stehen auf dem Boden der ältesten Marienkirche der Welt! Auch die alte mündliche Überlieferung, Maria habe einst hier gelebt und sei hier gestorben, hat sich ohne Unterbrechung erhalten. Der Erzbischof Timoni von Smyrna hörte in seiner Jugend zu Ephesos eine Predigt. Als der Priester sagte, Maria habe eine Zeitlang in Ephesos gelebt, sei aber dann in Jerusalem gestorben, fragte Timoni einen hinter ihm stehenden Bauern, wo die Mutter Gottes denn gestorben sei. „In diesen Bergen", antwortete der Bauer und wies auf das Gebirge im Süden.

Sechzehn Kilometer östlich von Ephesos liegt in den Hügeln das Dorf Kirkindje. Hier lebten einige Tausend griechische Christen seit alter Zeit, bis sie 1922 aus der Türkei vertrieben wurden. Die orthodoxen Griechen sagen zwar in ihren liturgischen Büchern, die Gottesmutter sei in Jerusalem gestorben. Aber die Bauern von Kirkindje behaupteten immer, das sei ein Irrtum. Da sie von den christlichen Bewohnern des alten Ephesos abstammten, die vor den Anhängern Mohammeds in die Berge geflüchtet seien, besäßen sie die älteste Tradition. Sie wußten, daß Maria die letzten Jahre ihres Lebens bei Ephesos verbracht hatte, und zwar in Panaghia Capouli.

Was sieht man heute in Panaghia Capouli? Stand hier das Haus der Maria?

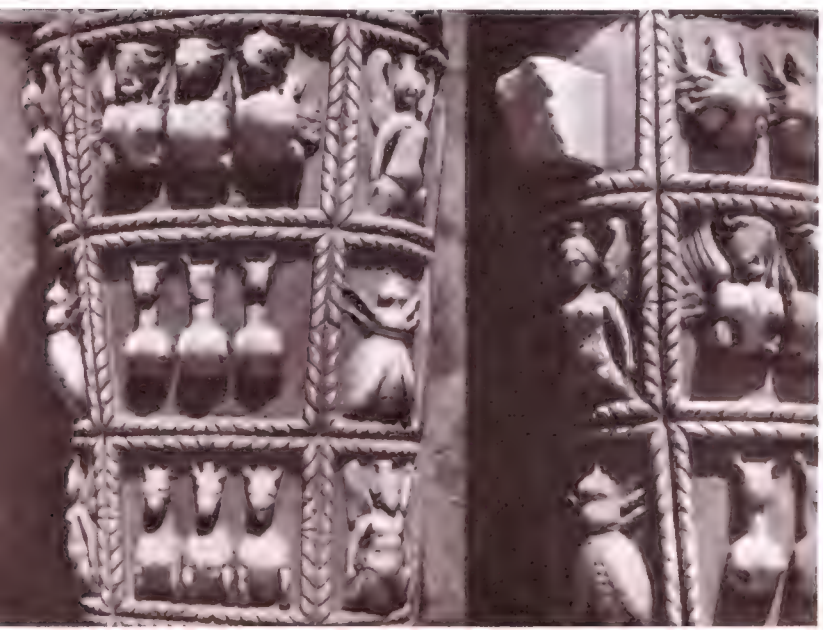
Rechts von diesem Säulengang zu Ephesos wurde jetzt von Professor Achler ein Marktplatz aus frühhellenischer Zeit gefunden (Bild oben links)

Bilder rechts von oben nach unten:

Die gewaltigen „Thermen der Scholastica". Das Bad an der Marmorstraße stammt aus dem 2. Jahrhundert nach Christus. Im 4. Jahrhundert wurde es durch eine Feuersbrunst zerstört und von einer frommen Christin namens Scholastica mit eigenem Vermögen wiederaufgebaut • Eine beschädigte Statue der berühmten Scholastica • Der Tempel des Kaisers Hadrian an der Marmorstraße, von dem Architekten P. Quintilius um 120 nach Christus erbaut, läßt Pracht und Schönheit von Ephesos ahnen

Alle Aufnahmen: Dr. Ivar Lissner

Einzelheiten auf dem Sokkel der Artemis-Statue. Man erkennt Greifen, Löwen, Hirschkühe, auch die Biene, das Wappentier von Ephesos. Rechts ist eine Göttin der Unterwelt erkennbar (Bild links)



Im nächsten Heft:

**DAS HAUS DER MARIA**

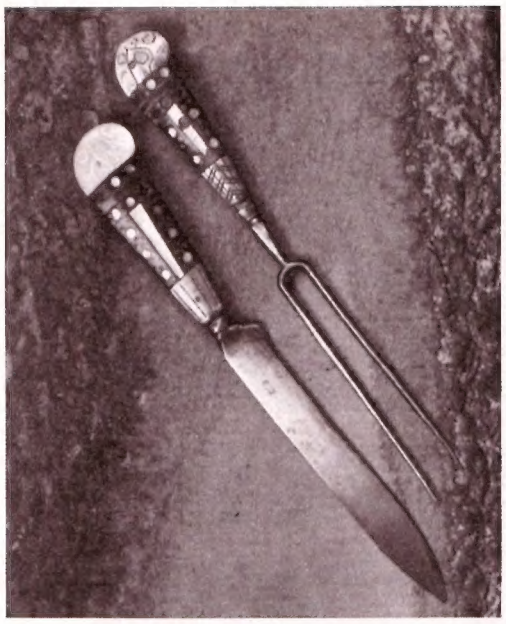
# Jetzt können Sie Ihre Lippen leichter schminken, präziser konturieren und «fashion-like» formen!

**DM 10,75**

Helena Rubinstein ist auch im Make-up tonangebend. Mit Mascaramatic und Coverfluid hat Helena Rubinstein die Make-up-Technik revolutioniert. Die Hilfsmittel wurden vereinfacht, das Ergebnis verbessert.

Und heute: Fashion-Stick, Lippen- und Konturenstift in einem. Handlicher, praktischer und sparsamer als ein gewöhnlicher Lippenstift, nachfüllbar, faszinierend elegant. Wählen Sie unter den 12 bezaubernden Modetönen.

**Fashion-Stick, ein Schmuckstück für Ihre Handtasche.**



**Aus hellem Perlmutt,** grünen und roten Halbedelsteinen, Einlegearbeit aus grünem Bein. Man beachte die sich verbreiternden Griffe und ihre Abrundung. Die Endbetonung des Griffes hat zu allen Zeiten den „Designer" gereizt, heute wie damals — jedoch immer anders (Bild unten). Aufnahme: christoph

## Aufzeichnungen zu einer Sammlung alter Bestecke

*Fortsetzung von Seite 59*

Die Suppe und die flüssigen Speisen nimmt man mit dem Löffel zu sich, einem Löffel mit breiter Laffe und kurzem gedrungenem Stiel, der von der Faust ganz umschlossen ist. Der Stiel schließt sich der Laffe im rechten Winkel an. Übrigens führt man diese Form bei mancherlei Babybestecken heute wieder ein: es ist das richtige und praktische Besteck für kleine Fäuste.

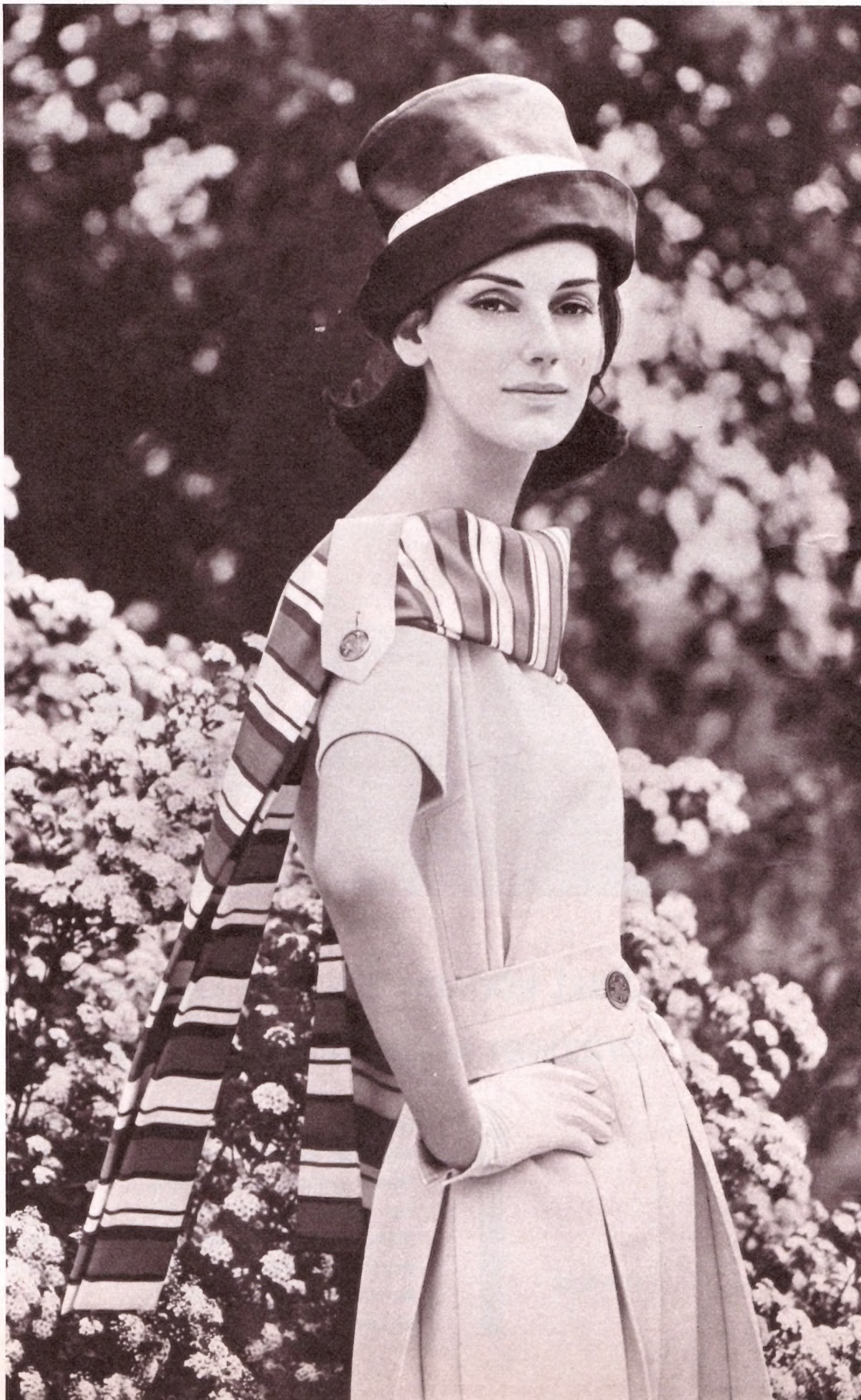
DIE „TISCHZUCHTEN"

Die Welt des mittelalterlichen Menschen wird in allen Lebensäußerungen bestimmt von einer hierarchischen Rangordnung der Werte, der sich die einzelnen Stände und Tätigkeiten ein- und unterzuordnen haben. Daher ist die Sitzordnung bei Geselligkeiten von erheblicher Wichtigkeit. Der Leibeigene und der Geistliche sollen durch ihre Tracht kenntlich sein, ebenso wie der Fürst, der Ritter, der Kaufmann. Gegen Ausgang des Mittelalters werden in den Städten Verordnungen gegen den Kleiderluxus erlassen, Verordnungen, die das Hinausstreben über den gottgesetzten Stand anprangern. Entsprechend dieser Auffassung dürfen wir uns auch das Alltagsleben, das Hausgerät und die Eßgewohnheit der einzelnen Stände recht verschieden vorstellen. In gedrücktesten, einfachsten Verhältnissen verbleibt der Bauer. Mit urwüchsiger, bei festlichen Gelegenheiten übermäßiger Freude an Essen und Trinken! Nicht selten wird bei diesen Dorffesten schlichtweg ein großes Scheunentor aus den Angeln gehoben, auf Böcke gesetzt und als „Tafel" benutzt. Dagegen: die ritterliche, durch den „Minnedienst" geadelte und verfeinerte Kultur, wie sie uns aus zahlreichen Liedern der Zeit überliefert ist. „Zuht", „site" und „maze" werden auch bei Tisch verlangt.

*Fortsetzung folgt*

# Attraktive Streifen

Ist eine Mode ausgesprochen schlicht in Schnitt und Umrißlinie, so übernehmen die Details die Aufgabe, belebende Pointe zu sein. In diesem Sommer bieten sich jeder Frau unzählige Möglichkeiten, der Garderobe, und damit ihrer gesamten Erscheinung, die gewünschte persönliche Note zu geben. Interessante Farb- und Muster-Kombinationen sind an einfarbigen Kostümchen mit dazu abgestimmten Blusen zu sehen, bei großzügig karierten Mänteln zu uni Kleidern, bei leichten



Blazern zu gemusterten Kleidern. Gestreifte oder karierte Jacken werden mit uni Röcken kombiniert. Manchmal ist es auch nur ein breiter Schal in leuchtenden Farben, der, lässig um die Schultern geschlungen, ein einfaches Sommerkleid völlig verwandeln kann. Der Chic dieser Anzüge kommt dem sommerlichen Bedürfnis nach häufigem Wechsel und Ungezwungenheit mit Vorschlägen entgegen, unter denen jede Frau mit sicherem Geschmack das Richtige für ihren Typ finden wird.

**Film und Frau** **MODELL „BEATRIX"**

Das weiße Sommerkleid ist mit kurzen Raglanärmeln und schwingendem Faltenrock gearbeitet.
Auch Ihnen wird dieses Modell nicht viel Mühe machen. Man braucht 5 m / 90 cm Zellwoll-Shantung (von Hausammann Textil AG, Winterthur) und für die gestreifte Stola 0,90 m / 140 cm Diolen mit Wolle in den Farben Blau-Weiß-Rot (von Bemberg AG, Augsburg). Gürtel und Schulterspangen sind mit Münzenknöpfen befestigt (Bild oben und Bild linke Seite).
Schnitte in den Größen 40, 42, 44 zu DM 2,50

**Film und Frau** **MODELL „CECILE"**

Bei diesem Deux-pièces ist der attraktive Streifenstoff das Material für die Jacke mit Bindegürtel.
Man trägt sie mit weißem Faltenrock oder auch einmal über einem weißen Kleid.
Für die Jacke verwendeten wir 1,50 m / 140 cm Diolen mit Wolle (von Bemberg AG, Augsburg), für den Faltenrock 1,60 m / 140 cm weißen Diolen mit Wolle (von Palm & Pip, Rheydt) (Bild oben und Bild rechts).
Schnitte in den Größen 40, 42, 44 zu DM 2,80

Perlmuttknöpfe: Albert Maser
Handschuhe: Siegelsbacher Werkstätten • Hut: Gerda Staabs
Plissee: Lühdemann, Hamburg • Aufnahmen: F. C. Gundlach

Aufnahme: Charlotte Rohrbach

Das sanfte Grünblau, zartes Gelb und hin und wieder Tupfer in Orange und Violett: diese Farbkombination einer Inneneinrichtung läßt sich als absolut aktuell bezeichnen. Farben dieser Art sind dem Auge angenehm, sie geben dem Raum eine heitere Atmosphäre, in der es sich leben läßt, wohl leben läßt. Ist solch ein Trend von heute auf morgen da? Liegt er in der Luft? Gewiß ist, daß nicht nur Innenarchitekten sich über „kultiviertes Wohnen" Gedanken machen. Es ist ähnlich wie in der Mode — jedermann sollte wissen, was es Neues gibt! Über alles, was zum „Wohnerlebnis" gehört, unterrichtet Sie der neue Film und Frau-Bildband (erhältlich in Buchhandlungen und Kiosken zu 4,80 DM):

Film und Frau

# ARCHITEKTUR und kultiviertes Wohnen